Das große Malefizbuch.

Herausgegeben

von

Wilhelm v. Chézy.

Erster Theil:

Meister Hämmerling.

Landshut,
Druck und Verlag von J. F. Rietsch.
1847.

Zehn Geschichten

aus

Meister Hämmerling's

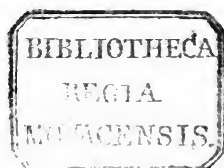
Leben

und Denkwürdigkeiten.

Nach des Meisters eigenen Aufzeichnungen.

Des großen Malefizbuches erster Theil.

Landshut,
Druck und Verlag von J. F. Rietsch.
1847.


BIBLIOTHECA
REGIA

Inhalts-Verzeichniß:

Vorbemerkung.

Das große Malefizbuch soll, wie sein altfränkischer Name schon errathen läßt, Verbrechergeschichten aus früherer Zeit enthalten. Was wir unter dem Namen von „Criminalacten" zu begreifen pflegen, nannten unsere Vorfahren in vielen Gegenden „Malefizbücher"; Aufzeichnungen, welche theilweise auch der Scharfrichter besorgte, der in seiner Eigenschaft als Folterer in peinlichen Untersuchungen vielfach betheiligt war.

Der Grundgedanke des Buches wird sich zum Voraus ziemlich klar bestimmen lassen, wenn der Leser bemerken will, daß der Verfasser ein Dichter ist, kein Gelehrter. Ich suche meinen Stoff vom rein menschlichen Standpunkt aufzufassen und dichterisch zu verarbeiten; die Wahrheit, welche nach meinem Streben sich darin wiederspiegeln soll, ist nicht wissenschaftlich begründet. Die Darstellung, bemüht Menschen und Zustände vorzuführen, wie sie einst gewesen sein mögen, hält sich nicht in den Schranken der urkundlichen Belege; das Malefizbuch ist also, wenn ihr wollt: ein dichterischer Pitaval, hervorgegangen aus jener Schule, welche Gott für den ersten Dichter, das Leben für die größte und schönste Dichtung hält.

Die einzelnen Theile sind ihrem Inhalt nach unabhängig von einander; für alle jedoch stellt der erste eine Art von Einleitung vor.

Der Scharfrichter von heutzutag ist ein Bürger wie jeder andre, Wähler und wählbar; wenn er Vermögen genug besitzt, kann er Abgeordneter zur zweiten Kammer werden, und etwa die Todesstrafe abschaffen helfen. Die Gestalt des Freimanns von ehedem ist bereits zur Sage verdämmert; der Dichter thut also nicht übel, wenn er das Bild mit seinen geheimnißvollen Schauern noch einmal, gleichsam zum Abschied, in allen wesentlichen Beziehungen zusammenfaßt, um es als Andenken aufzubewahren. Dies ist im Hämmerling versucht worden.

Mit den drei Bändchen des Malefizbuches, welche hier der Lesewelt übergeben werden, ist mein Vorrath an solchem Stoff beiweitem nicht erschöpft; von der Aufnahme, die sie finden, wird es abhängen, ob sich ihnen in späterer Zeit noch eine weitere Reihenfolge anschließen soll.

Chézy.

1.
Bertholds Kindheit.

Die Glocken rufen zum Hause des Herrn, und da ich eben mein sonntägliches Gewand anlegte, gemahnte es mich, als müsse ich dem Rufe folgen, wie ich einst in schöneren Tagen gethan, zwar wider Gesetz und Herkommen, aber dennoch mir zur tröstlichen Erinnerung, weil es meine frohesten Stunden waren, in welchen ich, ein Mitglied der christlichen Gemeinschaft, wie unser Herr und Heiland sie eingesetzt, inmitten der festlich gekleideten Menge niederkniete; und wenn dies Beginnen Frevel war, wie sie sagen, so möge der gute Gott mir vergeben, daß ich keine Reue dafür finde, und daß Ergebung und Entsagung nicht meine freie Wahl sind.

Durch mein von Reben umranktes Fenster blick' ich sehnsüchtig hinaus über die stillen Felder und Wiesen nach der Stadt mit ihrem schlanken Kirchthurm, von welchem die Glocken herniedertönen,

seyn müssen, theils in eigener Person, theils durch unsere Helfer und Helfershelfer, wie unsere offenen Vorrechtsbriefe ausführlich es besagen. Auch haben wir Brief und Siegel, daß wir, obschon ausgeschlossen von Zünften und Innungen, nicht ehrlos sind, wie diejenigen unserer Knechte, welche gefallenes Vieh abdecken und sonsten verächtliches Werk schaffen; wir stehen mit Leben Leib und Gut in des Reiches Frieden, und wer uns böslich mit schmählicher Rede angreift wird nach des Kaisers Recht gebüßt, als hätt' er einen Herrn vom Rathe selber Schelmen gescholten. Dabei bleibt es uns unbenommen, zurücktretend in die bürgerliche Welt wiederum ehrlich zu werden, wie sie's heißen, sobald wir über fünfhundert arme Sünder eigenhändig vom Leben zum Tode gebracht haben.

Heute nun mahnt mich der stille helle Sonntagsmorgen dringend an die versäumte Pflicht, und es will mich schier bedünken, daß die Ergebung in mein herbes Geschick und in des Himmels Fügung erst ganz vollständig geworden, seit ich mich entschlossen, die getreue Erzählung von meines Lebens Lust- und Leid an der Vorfahren

Berichte hier anzureihen, und somit dieses Buch zu schließen, denn ich bin meines Stammes Letzter, und mein breites kurzes Schwert mit dem zweihändigen Griff wird mir in die Gruft folgen, nachdem es Jahrhunderte hindurch von Vater auf Sohn sich vererbt, und mancher Mutter ungerathenem Kind das Haupt vor die Füße gelegt.

Wie ihr oben von meines Vaters Hand verzeichnet findet, legte mich die Wehmutter in seine Arme, da er eben vom Marktplatz zurückkehrte, wo er die alte Anne-Liese, eine übelberüchtigte Hexe, aufs Feuer gesetzt hatte. Ferner könnt ihr lesen, wie ich in der heiligen Taufe den Namen Berthold an demselben Tage empfing, an welchem die schwarze Hanne, die Kindsmörderin, ertränkt werden sollte, aber auf vieles Fürbitten von meinen Herrn vom Rathe aus besonderer Mildigkeit zum Schwert begnadigt ward, wobei ihr Liebster, der lange Heinz, welcher ihr gerathen und geholfen, zusehen mußte, und hernach aus der Stadt und dem Weichbild gestrichen wurde, weil Vater selig den zum Strang verdammten fahrenden Schüler erbeten hatte, laut unsrer verbrieften Vorrechte; wenn ihm statt des Bu-

ben, die Mutter ein Mägdlein geboren, so hätte er die arme Hanne befreien mögen, was er gar so gern gethan hätte, wenns nur angegangen wäre, denn sie war von jeher ein gar frommes Blut gewesen, geliebt von Alt und Jung, der Heinz aber ein wüster Gesell, welcher durch einen Liebestrank die arglose Magd bethört und zu Unehren gebracht, und dem der Freymann sicherlich nicht von dannen geholfen, wenn er nicht gefürchtet hätte, den Brief für sich und seine Nachkommen zu verwirken. Meine Herrn nämlich sind gar eifersüchtig auf unsere Rechte und Freiheiten, und nehmen jeglichen Anlasses wahr, sie für verjährt oder verfallen zu erklären, oder sie sonst auf irgend eine Art zu schmälern und zu verkümmern.

Meiner Mutter, Gott tröste sie! erinnere ich mich noch ganz klar, und sollt' ich noch hundert und aber hundert Jahre leben, so werde ich sie immerdar vor mir sehen mit ihren freundlichen blauen Augen und ihren Ringellocken von der Farbe des Flachses, den sie mit ihren feinen weißen Fingern vom Rocken zog und wirbelnd auf die Spindel drehte. In ihren Armen und

auf ihrem Schooße erwachte ich zum Bewußtsein des Lebens, lernte ich die ersten Laute menschlicher Sprache lallen und süße Liebesworte stammeln, die ich oft und gern wiederholte, weil dabei jedesmal in ihren Augen ein Himmel der Freude aufging. Wir waren stets allein, der Vater ging seinen Geschäften nach, und vom Hausgesinde kam Niemand zu uns in die Stube oder in den kleinen, durch Zaun und Hecke vom übrigen Gehöft abgesonderten Küchengarten, als die dicke Grethe, eine stammhafte breitfüßige Schwäbin, Geschwisterkind mit der Mutter, und um Gotteswillen von ihr aufgenommen. Der Grethe Vater, meiner Mutter Oheim, war Freymann zu Bopfingen gewesen, und eines jähen unseligen Todes verfahren, bevor er noch allen Wein hatte austrinken und sein einziges Kind mit einem von ihm erwählten Nachfolger verheirathen können; nun hatte ein edler Rath einem fremden Gesellen das Amt gegeben, ihn auf die erledigte Wasenmeisterei gesetzt, und der neue Lehensträger Knall und Fall die schutzlose Waise vom Hof gejagt.

Wie groß und gewaltig kamen mir dazumal alle Umgebungen vor! Unser von hohen Um-

fangs=Mauern rings umschlossenes Haus schien mir eine Burg, und die gewölbte Wohnstube mit ihren drei Fenstern stattlicher, als ich den Ritter=Saal des Schlosses mir zu denken vermocht hätte, das dort drüben jenseits des Stromes so trotzig auf dem Felsenvorsprung fußt, und von dessen Zinnen der Zehentgraf die Stadt und den ganzen Gau, heute noch wie dazumal, mit lüsternem Blick überschaut, sinnend und trachtend, wie er die üppigen Saatfelder und die reichen Rebgelände sich zinsbar mache, gleich seinem großen Wald, in welchem ein leibeignes Volk von Köhlern und Pechkratzern mit rauher Arbeit kaum das nackte Leben fristet, wo die Axt ertönt, das Hammerwerk pocht, neben den Weilern die Hochöfen glühen und rauchen, und im Schatten der Buchen und Weißtannen die ungeschlachten, langgestreckten und bärenstarken Strolche aufwachsen, von denen manch einer schon die Feldglocke als Schwengel zierte, weil er auf eigene Faust betrieben, was er durch Krieg und Jagd im Dienst des Gebieters erlernt, sey es, daß meine Herrn vom Rath, sey es, daß der Graf selbst ihm den Hals abgesprochen, denn für Nutz= und Brennholz, das

die Stadt aus seinem Walde holt, muß sie seines Blutbannes Urtheile vollstrecken, und für den eignen besondern Bedarf ihm der Freimann noch zwölf schwere Rüden auf dem Wasen halten, Atzstätten und Wolfsgruben mit Köder versorgen.

Wie die niedere Stube eine geräumige Halle, so war der kleine Garten mir eine weite Welt, über deren Umkreis hinaus ich mich nicht sehnte, wahrscheinlich weil ich wähnen mochte, daß alle Menschen draußen den rauhen bärtigen Männern gleichen, die ich bei uns ab und zu gehen sah, und deren unliebliche Stimmen ich öfter noch vernahm, als ich sie selber zu Gesicht bekam.

Wie gerne weilt meine Erinnerung bei diesem kurzen Traume der Kindheit, der so schnell verflog, und dessen Glück sich für mich nicht wiederholte, wie für jene, die als Männer ihre Kinder auf den Knieen schaukeln, und deren weißen Bart muthwillige Enkeln zausen; auch war die Freude der Kinderzeit mir karger zugemessen, als andern, und die bittern Schmerzen brachen frühzeitig über meine junge Seele herein. Lieb Mütterlein weinte urplötzlich mehr als sie lächelte, ward blaß und immer bläßer, schwach und immer schwächer, und

vermochte endlich nicht einmal mehr, mich in den Garten hinauszuführen; des Vaters ward ich auch nicht mehr ansichtig, weder bei den Mahlzeiten, noch, wie wohl ehedem, des Morgens in der Kammer, denn ich mochte auch noch so früh erwachen, so hieß es auf meine Frage stets, er sey schon von dannen gegangen. Und eines Tages, der Himmel mag wissen, wie es geschehen, ich aber kann mich des Vorganges nicht mehr entsinnen, war lieb Mütterlein fort, und da ich nach ihr schrie und weinte, schlug mich die Schwabengretl, und sagte, sie sey jetzo meine Mutter.

Nun ward im Hause alles anders, als es vordem gewesen. Mittags und Abends saßen Knechte und Mägde an dem langen Tisch in der Stube, wo sie auch Tags über aus und ein gingen, und mit der Grethe verkehrten, die bald mit ihnen lachte und scherzte, bald auch schalt und tobte, wobei sie böse Reden und Flüche hören ließ, wie ich nie vordem vernommen, und vor denen ich stets von neuem zusammenfuhr und erbebte. Und je mehr ich auf solche Weise mich von der Stiefmutter abwandte, um so minder wurde meine Furcht und der alte Abscheu vor des Vaters wildausse-

henden Knechten; blickten doch ihre hellen Augen mich freundlich an, sprach und lächelte doch der trotzige Mund mir liebreich zu, so daß ich an ihnen und des Grafen zottigen Rüden schon in zarten Jahren lernte, wie gar oft die rauhe Hülle freundliche Sinnesart birgt, was ich nicht begreifen mochte, da lieb Mütterlein, die Schöne und Gute, mich noch hegte und pflegte. Die Grethe dagegen kümmerte sich von Anbeginn schon nicht sonderlich um mein Thun und Treiben; hätte die fromme Kuhmagd mich nicht um Gottes willen gewaschen und gestrählt, ich hätte verkümmern und verkommen mögen, und da nun eines Morgens in der Wiege ein Knäblein lag, wollte sie vollends nichts mehr von mir wissen, und ich durfte nur noch hehlings mich zur Kammer wagen, um den kleinen Kunz zu betrachten, zu streicheln und zu küßen, bei welchem Beginnen das Brüderlein stets mich anlächelte, so daß Niemand hätte ahnen mögen, welchen Haß er künftighin gegen mich empfinden, und daß durch meine Hand dereinst der Himmel sein Strafgericht an ihm vollstrecken würde.

Von jener Zeit an schlief ich auch nicht mehr

in der Kammer, sondern lag Nachts im Stall und im Zwinger auf der Streu, oder auf dem Speicher im Heu, und lief des Tages mit den Knechten, so just der Vater mich nicht mitnehmen wollte, der eben dazumal anfing, mich allgemach in der Kunst des Lesens zu unterweisen, wenn des Sonntags nach dem Vespertrunk die Grethe mit dem Gesinde kegelte oder den Mohrenkopf bengelte, in welchen beiden Spielen, so wie auch im Eisstockwerfen, sie eine Meisterin war.

Aber der Vater war weder ein gesprächiger Begleiter, noch ein sanftmüthiger Lehrer, und lieber ging ich mit Arnulph, dem Großknecht, der mich Krautköpfe abschlagen lehrte, mich zur Stadt und in den Wald führte, über alle Gegenstände, die meine kindische Neugier reizten, geduldig und treulich mir Auskunft gab, und in mein Gemüth den Keim des trotzigen Stolzes pflanzte, der dem Liebe bedürftigen Herzen des Knaben so fremd war, denn die hellen Thränen rannen mir über die Wangen, wenn in den belebten Gassen der Stadt die Bürgersleute scheu uns auswichen, Schüler und Buben unser spotteten, und ich selbst den

Kindern auch keinen flüchtigen Blick des Wohlwollens abzugewinnen vermochte. Arnulph hieß mich meiden, die mich mieden, denen zu dräuen, die mich schmähten, und zu verachten, die mich fürchteten. Ich suchte seine Lehren zu befolgen, so gut es eben ging, dennoch aber begleitete ich ihn und den Vater lieber in Wald und Feld, als unter die Menschen, inmitten derer mich stets das Gefühl des Verlassenseyns mit unheimlichem Grauen übermannte, eine Empfindung, welche die vielen Jahre meines mühevollen Lebens bis zum heutigen Tage noch nicht gänzlich getilgt und verwischt haben.

Vor allen einsamen Orten aber lernte ich eine Stelle lieben, in deren Nähe mich anfangs kalte Schauer überlaufen, bevor ich ihren innern Vorzug so recht erkannt: daß kein Unberufener ihr zu nahen wagt. Mit Zittern und Beben erblickte ich zum erstenmal den Rabenstein, und hätte Arnulph nicht mit eiserner Faust mich festgehalten, ich wäre von dannen gelaufen vor diesem Bollwerk von verwitternden Sandsteinquadern, überragt von den aus Eichenholz gezimmerten unheimlichen Gerüst, an dessen Querbalken die in Ketten

und Eisen niederhangenden Geripppe von Wind bewegt schwankten und klapperten. Doch wie des Schmiedes Kinder nicht die Funken scheuen, so lernte auch des Angstmanns Knabe allsobald das Grauen vor des Vaters Werkstätte überwinden, und nach und nach gefiel es mir, wenn Arnulph das eiserne Thürlein erschloß, mit mir die steinerne Treppe zu der Zinne, oder gar die Leiter zu der Höhe des Gebälkes emporstieg, und wir von dem luftigen Sitz, den krächzend Sperber und Raben umflatterten, die Gegend überschauten. Da dünkte ich mich mächtiger und höher, als wohl der Graf selber auf seinem festen Schloß, und sah mit stolzem Vergnügen unten auf des Kaisers Heerweg den Wanderer abgewendeten Blickes furchtsam vorüber eilen, der Reiter seines scheuenden und schnaubenden Rosses Kopf mit straffem Zügel der andern Seite zukehren, und so auf dem, von den Geistern der Gerichteten schwer geängsteten Thiere in schrägem Galopp vorbeisprengen, mit der freien Hand sich bekreuzend und segnend; so aber ein kecker Gesell sich erkühnte, zu verweilen und empor zu spähen, rief ihm Arnulphs rauhe Stimme einen Gruß und einen

Wunsch, auf welche beide er gewöhnlich die Antwort schuldig blieb. Und hier, wo wir die Herrn und Meister waren, zeigte sich mein Gefährte auch am allergesprächigsten, erklärte er mir unseres Handwerkes Bräuche und Eigenheiten, und erzählte wunderbare Mährlein, deren ich kaum wie verworrner Träume mich zu entsinnen weiß; nur eines von allen ist mir im Gedächtniß geblieben, und das will ich euch wiedererzählen.

2.

Arnulphs Mährlein vom Diebsdaumen.

Es ist schon lange, lange Jahre her, da zog ein junges Blut, seines Zeichens ein Schäffler und Bräuknecht, des Weges von Rosenheim gen München in Bayerland, auf dem Rücken den Wanderbündel, in der Hand den Knotenstock, und pfiff ein Schelmenliedchen, da ihm von Perlach aus die Thürme des Münsters zu Unserer Lieben Frauen mit ihren runden Kuppeln über den Buchenwald her zu Gesicht kamen; denn also ergeht

es jeglichem Wanderer, sey er ein Bayer oder nicht: wie er das schlanke Zwillingspaar nur von weitem erschaut, wird ihm das Herz leicht und voller Lust, und das ist eben das Wahrzeichen der edeln Stadt München am Strand der grünen Isar.

Und bevor er sich weiter in den tiefen Schatten des Forstes begab, wischte der Friedel den Schweiß von der Stirn, warf seinen Bündel von den Schultern, und setzte sich auf die Bank unter der Linde, von deren altem Stamm das Muttergottesbild aus seiner Blende so mildselig herniederschaut, daß selten ein Vorübergehender versäumt, es zu grüßen, was auch Friedel that, ehe er zur kurzen Rast sich niederließ. Da er aber sich eben wieder erheben wollte, um seinen Stab weiter zu setzen, sah er etwas im Grase blinken und glitzern, und wie er sich darnach bückte, war es ein köstliches Geschmeid, ein Fingerlein aus purem Gold mit einem Karfunkelstein, in dessen hellgeschliffene Fläche ein Siegel eingeschnitten war, das jedoch der Finder, vom Glanz geblendet, nicht deutlich sehen konnte, wenn er auch verstanden hätte, darauf zu achten. Der glück-

liche Knabe betrachtete den Fund mit blitzenden Augen, dankte der Gnadenmutter fein demüthiglich für die reiche Gabe, die er sorglich in seinem ledernen Beutlein verwahrte, wobei er still und ohne sich selbst es recht einzugestehen, von Herzen wünschte, den rechtmäßigen Eigner des Kleinods nie zu erfahren, obschon er verhieß, ihm fleißig nachzufragen. »Im schlimmsten Fall verdien' ich dabei doch eine stattliche Verehrung,“ dachte er endlich, schritt rüstig weiter, und gelangte in kurzer Frist hinab zur Isar, wo die lange, mit festen Thoren und Thürmen verwahrte Brücke von Insel zu Insel über den breiten Strom sich spannt.

Jenseits blickten aus frischem Grün die zerstreuten kleinen Häuser der Vorstadt, Wohnungen der Schiffer und Floßleute, überragt von der gedoppelten Ringmauer, hinter deren sicherem Umfang die stattlichen Gebäude der schönen Stadt sich erhoben: in der Mitte das herrliche Haus der himmlischen Beschützerin des Bayerlandes, zur Rechten die Hofburg des Herzogs, zur Linken Sanct Peter, und auf allen Seiten eine ungezählte Menge von Glockenthürmen und Thürmchen, Giebeln, hohen und niedern Dächern, deren bunt

durcheinander geworfene Gruppen den Blick des Beschauers zugleich ergötzten und verwirrten, so daß er wie berauscht auf die Brücke trat, und nicht wußte, wie ihm geschehen, da er, vom Thor aus der Straße folgend, an einen Schwibbogen gelangte, hinter welchem der von Käufern und Verkäufern wimmelnde Schrannenplatz sich erschloß, geziert mit dem steinernen Brunnen, umgeben von Bogengängen, belebt von dem betäubenden Geschrei so vieler Stimmen.

Der Ankömmling sah nur, was der erste flüchtige Blick ihm schauen ließ, und hatte nicht Muße, die offenen Läden und Werkstätten unter den Bogen, die hohen Häuser mit ihren Schildereien, den großen Christoph zu seiner Linken zu betrachten, der noch viel länger und breiter anzuschauen war, als der gewaltige Ritter Ronegas am Thore seiner Vaterstadt Villingen, denn er bedurfte aller seiner fünf Sinne, um in dem Gedränge den Stößen, Püffen und Tritten des geschäftigen Volkes zu entgehen, und die Herberge zu finden, die er endlich nach vielen vergeblichen Fragen erreichte, und wo er auch zu selbiger Stunde vom Meister Grubenhofer, dem Löwenbräu, in Arbeit

genommen ward, der dazumal in ganz München den besten Trank braute, so daß gewöhnlich seine Märzkeller schon bis zum Sanct-Jacobstag geleert waren, und er nimmer genug Gesellen auftreiben konnte, um soviel des Getränkes zu sieden und Fäßer dazu zu bauen, als die durstigen Kunden von dem kunstfertigen Meister begehrten.

Auf Gottes weiter Erde gibt es keine schöneren Weiber und Jungfern, als in Bayern, weßhalb noch keiner gen München gezogen, der nicht dort krank geworden wäre vor Liebesweh, und also geschah es auch schier in den ersten Tagen schon dem guten Friedel, so daß er gänzlich vergaß, nach dem Eigner des gefundenen Karfunkels zufragen, obschon er der Gelegenheit dazu nicht ermangelte, denn er hatte für seinen Meister im Schlößlein zu Perlach nach den Fässern zu sehen, dem Herrn Hastreiter für sich selbst und für sein Gesinde den Haustrunk zu bringen, und hätte sich leicht denken können, daß ihm der gestrenge Herr eher auf die rechte Fährte helfen könnte, als mancher andere, was ihm auch jedesmal wie ein schwerer Stein aufs Herz fiel, wann er bei der Linde mit dem Bildstock vorü-

berging und grüßend sein Hütlein lüpfte; dann aber dachte er wieder, wie gut der Ring der schönen Pepi im Kreuzelgießergarten anstehen würde, und vor diesem eiteln thörichten Gedanken entwichen alle guten Vorsätze, alle frommen Erinnerungen an die Lehren seines greisen Vaters.

Dennoch war er mit der Pepi lange noch nicht so weit, daß er ihr ein Ringlein hätte bieten dürfen; sie sah ihn nicht viel freundlicher an, als jeden Andern, mochte er nun mit Bierfässern gefahren kommen, oder am Sonntag seine Maß des braunen Trankes aus ihren Händen nehmen, und obschon die schöne Wirthstochter nach und nach sich minder spröde und trotzig gegen ihn erwies, so fand der blöde Friedel nicht einmal den Muth, an sie zu begehren, sie möge ihm zum Tanze folgen, und beschloß, um des Gartens willen den Hag zu grüßen, nämlich mit Pepis Vater und Bruder sich zu befreunden, die beide, der alte Franz und der junge Hans, zu den besten Gästen im Kreuzelgießergarten gehörten, was das Trinken anging, sonst aber ein par wüste Gesellen waren, um derentwillen ehrbare Leute das Haus gemieden haben würden, wenn nicht die

Pepi als die eigentliche Wirthin angesehen worden wäre, während das Thun und Treiben des Alten und seines Jungen sich auf die entlegene Kegelbahn beschränkte, wo eine Rotte übelgerathener Muttersöhne vom frühen Morgen bis in die späte Nacht spielte, lästerte, zechte, stritt und raufte, ungesehen und ungehört von den Gästen, die vor dem Hause oder in der großen Unterstube an den langen Tafeln saßen, beim vollen Krug ein vernünftiges Gespräch über Krieg und Frieden führten, sich der Aussicht über die klaren grünen Wogen des Stromes auf die Stadt hin erfreuten, und unter denen der Herr Hastreiter von Perlach nicht allzuoft fehlte.

Da aber der Friedel plötzlich diese ruhigen Gäste mied und sich an die Kegler anschloß, um dadurch seiner Liebsten das Herz abzugewinnen, hatt' er die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn von Stund an besah ihn die Pepi gar nicht mehr, zog ihre Hand zurück, so oft er danach haschte, und gab ihm nicht Red' und Antwort, was er auch fragen mochte.

Darüber ward dem armen Schwabenkind das Herzlein schwer und immer schwerer, er sah bald

blaß und hohläugig drein, trank sich alle Sonntag einen Rausch, fing dabei regelmäßig Händel an, und ward von den groben Bayern jedesmal richtig braun und blau geschlagen, was ihn immer mehr erbitterte und stätig machte, statt ihn zur Vernunft zu bringen.

Und als er eines Montags, den schweren Kopf voller Beulen und mit zerschundenem Gesicht, gen Perlach kam, sagte der Hastreiter zu ihm:

„Er ist ein liederliches Tüchlein, Villinger, führt sich nicht auf, wie ein frommer Handwerks-Gesell soll, und wenn ich Er wäre, würde ich lieber vollends gleich unter die Staudenhechte gehen, und auf diejenigen Märkte und Dulten ziehen, wo sie das Tuch mit der längsten Elle ausmessen.“

Da antwortete der Friedel trutziglich: „Hab' ich den gestrengen Herrn schon etwas genommen?“

„Schon gut!“ sagte der: „ich wollte allenfalls noch auf der Kegelbahn im Kreuzelgießer-Garten einen von denen finden, die am Pancrazitag bei mir eingestiegen sind, und mich bestohlen haben. Doch lassen wir das, denn ich wollte

Ihm ja nur sagen, wie Er nicht werth ist, daß eine Dirne, wie die Pepi, seinetwegen sich die Aeuglein roth weint."

Mit welchen Worten der Hastreiter dem Bräuknecht seinen breiten Rücken zukehrte, ohne daß der Friedel begehrt hätte, mehr zu vernehmen, denn ihm war ein helles Licht aufgegangen, es zerrte und zupfte ihn, sporenstreichs zu seiner Liebsten zu laufen, Besserung zu geloben, und ihre Verzeihung zu erflehen; aber er schämte sich seines verschändeten Gesichtes, ließ sich daheim vom Meister Bader eine heilsame Salbe reichen, wusch sich fein fleißig mit frischem Brunnenwasser, und wartete trotz der nagenden Ungeduld bis zum Sonntag, an dem er nach der Vesper mit glattem Antlitz und in sauberem Gewand über die Brücke ging, fest entschlossen, dießmal sein Wort bei der Pepi anzubringen, auf daß sie nicht länger die schönen nußbraunen Aeuglein um seinethalben mit salzigen Thränen beize und schädige.

Wie war sie heute wieder so schön, da sie, das reiche dunkle Haar von der glänzenden Riegelhaube festgehalten, das Mieder vorn mit schwe-

ren Silberketten zusammengeschnürt, den Gast seinen Krug reichte und von ihm die Pfennig nahm, ohne ihn nur eines Blickes zu würdigen, so daß ihm eben so vor Bewunderung solch hohen Liebreizes als auch vor bittern Herzeleid schier Sehen und Hören verging; doch hielt er standhaft aus, und beschloß, nicht zu wanken und nicht zu weichen, wenn ihn die Dirne auch noch so schnöde behandle. Seine Blicke hefteten sich an ihre Schritte, und er war wie mutterseelenallein unter den vielen gesprächigen Zechern, bis er plötzlich gegen Abend von einer rauhen Stimme seinen Namen rufen hörte, und im Fenster einen strupigen Kopf gewahrte, dessen Glotzaugen ihn anstierten, während der breite Mund, zähnefletschend, zu ihm sprach:

„O du mein Friedel, wo bleibst du den so lang? Hast du etwa den Weg zur Stoßbudel vergessen? Komm, komm, sonst nimmt das Scheiben *) ohne dich sein End'."

„Laß mir meine Ruh, Hansel," sagte der Villinger sich abwendend, worauf der andere hellauflachend schrie:

*) Scheiben, provinc. für Schieben oder Kegeln.

„Aha, hast du endlich genug bekommem? Es sind freilich wider frische Buben da, für deren Faust und Schlagring deine schwäbischen Knöchlein nicht fest genug sind; aber komm nur, ich und der Mucki wollen dir schon beistehen.“

„Oho,“ entgegnete der Friedel sich erhebend: „ich brauch' etwa noch des Beistandes, gelt? Doch setzte er sich allsogleich wieder nieder, da seines Nachbars, eines ehrsamen Bürgers Stimme ernst und gemessen den Spruch hersagte: „so die bösen Buben dich locken, folg' ihnen nicht;“ zugleich traf ihn ein zwar nur flüchtiger, aber vielsagender Blick aus Pepis Augen, so daß er ganz entschieden dem Versucher den Rücken kehrte, ihn locken, versprechen, und drohen ließ, bis Hans dessen müde ward, und den Friedel seinen Gedanken überließ, aus welchen er nicht eher erwachte, als bis Pepi zu ihm sagte: „Mach', daß du fortkommst, und ich schließen kann.“

Es war fast dunkel und die Stube leer, er erhob sich, nicht aber um zu gehen, sondern um das Wort seiner Liebeswerbung zu sprechen, und obschon die Dirne von Anbeginn spröde that, so war die Stunde dennoch ihm günstig, weil er, durch

Hastreiters Worte vom Montag her ermuthigt, sich nicht gleich abschrecken und stumm machen ließ, wie ehedem, wohl aber mit beredter Zunge in Pepi drang, die selber nicht wußte, wie ihr geschehen, als sie Hand in Hand mit dem Friedel auf der Bank vor der Thüre saß, wo sie ihm versprach, ihn treu zu lieben, in Frist von drei Jahren ihm gen Villingen als seine Hausfrau zu folgen, wessen zum Pfande sie ihm ein Ringlein verehrte und dagegen den Karfunkel nahm, worauf beide sich noch einmal die Hände drückten, die Verlobte im Dunkeln einen flüchtigen Kuß auf ihre glühende Wange duldete, und behend ins Haus schlüpfte, während ihr Liebster noch lange stehen blieb, und schwer nur sich entschließen konnte, von dannen zu weichen, als hätte er geahnt, daß seines Lebens Glück und Freude in diesem einzigen seligen Augenblick ihr Ende gefunden.

Des nächsten Tages bestieg schon zu früher Stunde der Schloßherr von Perlach sein Rößlein, um zu Hof zu reiten, und da er in die Au kam, lenkte er vor der Brücke rechts gegen Haidhausen ab, um noch einen Stegreiftrunk zu nehmen, weil er wohl wußte, daß er in des Herzogs

Pfalz allenfalls glatte Worte, aber weder Speise noch Trank erhalten würde; auf das mit der klatschenden Peitsche gegebene Zeichen brachte ihm Pepi selbst die begehrte Labung, und er hielt die Hand, welche ihm den Krug emporreichte, fest, um den Siegelring am Goldfinger zu betrachten, den er zuvor nie daran gesehen.

„Was ist das für ein Ring?“ fragte er, und das Mädchen nahm nicht wahr, wie er dabei kirschroth im Gesicht ward, weil es verschämt die Augen senkte, und den alten Freund des Hauses mit leiser bebender Stimme erwiederte: „Der Ring bedeutet, daß ich Adlerwirthin zu Villingen auf dem Schwarzwald werden muß.“

„Wie so?“ — „Der Friedel und ich, wir sind ein Paar.“

„Der Ring ist also von ihm?

Pepi bejahte, und verwunderte sich höchlich, als sie statt des erwarteten Glückwunsches aus Hastreiters Munde die Worte vernahm: „Gott tröste dich, armes Dirndl!“ Worauf er ohne weiteren Gruß von dannen trapte, so daß sie fast mehr noch sich erzürnte als sie erschrocken war.

Der Perlacher aber hatte auf dem Karfunkel sein Siegel: den Reiter mit dem Feuerzeichen auf flüchtigem Roß, gar wohlerkannt, stieg, ehe er zur Pfalz sich begab, vor dem Rathhause ab, berichtete dem Stadtschreiber in eiligen Worten, wie er durch Gottes Fügung seinen Dieb vom Pancrazitag verkundschaftet habe, der kein anderer sey, als des Grubenhofers Bierknecht aus Villingen, und begehrte, daß sie mit Spießen und Stangen den Spitzbuben abhohlen sollten, was auch zur Stunde befohlen ward, und vollführt war, bevor der Angeber noch vor dem Angesicht des Herzogs erschien.

Vergebens harrte Pepi am andern Tage des Verlobten; statt seiner erschien ein Gerichtsbote und verlangte den Ring.

„Was solls damit?" fragte die Dirne, voll tödtlichen Schreckens.

„Das wird die Jungfer wenig angehen," versetzte der Scherg, „und wenn sie's angeht, desto schlimmer für sie."

Mit diesen Worten zog er ihr ohne Umstände den Karfunkel vom Finger, trat an den Schenktisch, um einen Krug zu leeren, den er nicht be-

zahlte, und ging seines Weges, die Aermste in peinlicher Unruhe und Angst zurücklassend, welche nicht geringer wurden, da die Gäste am Abend einander erzählten, die Häscher hätten beim Löwenbräu einen gefährlichen Gaudieb abgeholt und in den Thurm gelegt.

Wie heißt er? fragte Pepi voll banger Ahnung.

„Ich weiß nicht,“ sagte einer: „aber er ist gestern Abend noch neben uns gesessen.“

Ein anderer rief dazwischen: „'s ist halt der liederliche Schwab von Villingen!“ und die Dirne hatte genug gehört; ihr ward schwarz vor den Augen, sie taumelte und stürzte, und ward für todt vom Estrich aufgehoben.

Dem Friedel war unterdessen auch gar übel zu Muth in seinen Eisen unter Mördern, Räubern, Dieben und Landstreichern, denen er in seinen Aeussern ähnlich sah wie ein Ei dem andern, als er, seit dreien Tagen ungewaschen und ungekämt, vor den Richter trat, der ihn des nächtlichen gewaltsamen Einbruchs und Diebstahls zieh. Vergebens betheuerte der Gefangene seine Unschuld, vergebens erbot er sich, durch Eid und

Zeugen zu erhärten, daß er erst einen Tag nach dem Einbruch zu Perlach von Rosenheim gen München gekommen, vergebens erzählte er den wahren Hergang, indem er zugab, wie unrecht er gethan, den Fund zu verhehlen; der Richter wandte dagegen ein, daß er jedenfalls zu Pancrazi um die Wege gewesen, wenn er auch nicht nach München hereingekommen sey, auch später oft genug des Hastreiters Wappen am Portal zu Perlach gesehen habe, um davon den Eigner des vorgeblich gefundenen Ringes zu erkennen, sofern er nur den guten Willen dazu in sich gespürt hätte, und ermahnte ihn, in Güte sein Verbrechen zu gestehen, wenn er nicht begehre, vom Züchtiger in scharfe Frage genommen zu werden.

Die Mahnung blieb ohne Erfolg, doch die Drohung war nicht eitel, und da an der Leiter scharfe Ruthen ihm die straffgespannte Haut durchhieben, daß sie alsbald in Fetzen niederhing, und die unbarmherzigen Streiche nun in das wilde Fleisch schnitten, bekannte der Friedel, was der Richter nur irgend begehrte; und als er in den Daumstöcken nach seinen Diebsgesellen gefragt ward, schändete er, um keinen lebenden in sein

Mißgeschick hineinzuziehen, in der unsäglichen Pein den ehrlichen Namen zwei guter Landsleute und Handwerksgenossen, von denen er wußte, daß sie gestorben waren und sicher in kühler Erde ruhten, wo kein Steckbrief mehr sie erreichen mochte.

Was der Gepeinigte auf der Leiter und in den Schrauben bekannt, widerrief er in der Gerichtsstube, gestand er dann aufs neue in der Folterkammer, und nachdem er zweimal also mit Bekennen und Leugnen gewechselt, ward ihm das Urthel gesprochen, und schnell vollstreckt, noch ehe des Todes mitleidige Hand das geknickte Leben vollends pflücken, und so der Faust des Henkers zuvorkommen konnte. Den letzten Athem bot der arme Billinger noch auf, um seine Unschuld zu betheuern, und starb dann wie ein Mann.

Die Pepi erhob sich erst vom Schragen, und wankte, eine wandelnde Leiche, umher, als längst schon die Raben ihres Herzallerliebsten frische blaue Augen ausgehackt hatten; Tag für Tag schlich sie hinaus zur Linde mit dem Muttergottesbilde bei Perlach, zu welchen sie von Kindheit auf eine besondere Andacht gehegt, und gelobte

dort ihr Leib und ihr Leben zu opfern und dem Dienste der Himmelskönigin zu weihen, so es sich fügen würde, daß des Friedels Unschuld an den Tag käme, an die sie selbst fest und unwandelbar glaubte, erleuchtet, wie sie war, von dem Licht treuer und frommer Liebe. Und weil sie eine gar reine heilige Seele war, so geschah es durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau, daß der Himmel ein Wunder wirkte, um seine Magd vor Verzweiflung zu bewahren und sie seinem Dienste zu gewinnen.

Seitdem die Pepi erkrankt und nach ihrer Genesung still und trübsinnig geworden, so daß sie um irdische Dinge sich nimmer bekümmerte, mieden ehrliche Leute nach und nach die sonst so besuchte Wirthschaft, der Kreuzelgießergarten zu Haidhausen ward in Kurzem zu einer verschrienen Gaunerherberge, wo alles herrenlose Gesindel Unterstand suchte und fand, und das wilde Treiben dort gedieh bald zu so heilloser Frechheit, daß des Rathes Schergen und des Herzogs Reiter nicht umhin konnten, ein wachsames Aug auf das Haus, seine Bewohner und seine Gäste zu richten; das aber verdroß den Hans, und da er

in einer dunkeln Nacht einen Anschlag ausführen wollte, und wohl merkte, daß die Häscher streng seine Fährte einhielten, so beschloß er, ehe er sich auf den Versammlungsplatz zu seinen Gesellen begäbe, ein unheimliches und verzweifeltes Wagestück auszuführen, und sich den Daumen von der rechten Hand eines gehenkten Diebes zu verschaffen, um dadurch vor jeglicher Verfolgung sich sicher zu stellen, denn es ist ein gemeiner Glauben unter den Gaunern, daß ein solcher Daumen sie feye und bei nächtlichem Werk unsichtbar mache, so wie betrügerische Wirthe dergleichen an einem Faden in's Bier hängen, daß es wohlschmeckend werde und desto schneller abgehe.

Er wußte so wenig, als, ausser dem Hastreiter, irgend wer in der Stadt, wessen eigentlich der Villinger beschuldigt worden, denn sonst hätte er des armen Knaben Unschuld kennen müssen, da er selbst mit seinem Vater den Einbruch zu Perlach verübt; also hielt auch er den unrecht Gerichteten für einen wahren Schelm, und schlich auf leisen Sohlen zum Hochgericht. Wie er nahe hinzukam, hörte er es rascheln und

und rauschen, sah er einen Schatten hingleiten und in der Dunkelheit verschwinden, so daß dem sonst so furchtlosen Gesellen die struppigen Haare gleich den Borsten eines Ebers zu Berg sich sträubten, und alles Blut zum Herzen wich, doch ermannte er sich in kurzer Frist, trat hart an den unheimlichen Dreibein, überstieg das verfallende Gemäuer, und gewahrte, daß die Leiter neben dem Gehenkten angelehnt stand; da zog der Hans sein krummes Messerlein hervor, stieg beherzt aufwärts, griff nach des Todten starrer kalter Hand, und erkannte alsbald, daß ihr der Daumen schon fehle, — er ließ los, warf sich die Leiter hinab, und floh, wie von des Satans wilder Jagd gehetzt, von dannen.

In derselbigen Nacht noch ward der Hans beim Stehlen ergriffen, in die Eisen gelegt, am nächsten Tage schon ins Verhör und in die scharfe Frage genommen; doch so gewaltsam sie ihn auch angriffen, bekannte er dennoch auf keinen seiner Genossen, und auf sich selber nichts als den einen Diebstahl, bei welchem die Schergen ihn ertappt. Da ließen denn meine Herrn von München in Gottes Namen an einem schönen Morgen

ihn durch das Kaufingerthor zum Galgenberg hinausführen.

Wie nun der Hans oben auf der Leiter stand, und der Freiknecht ihm die Schlinge festknüpfte, sah er den todten Friedel an, und sagte frech und laut: „Ich wollte auch nicht hier seyn, wenn ich den Daumen meines Nachbars da hätte gewinnen mögen; da ich ihn aber zu hohlen gedachte, war mir ein anderer eben zuvorgekommen.“

Der Henker grinste, wollte ob dieser Rede lachen und die Schlinge vollends zuziehen, als ihm urplötzlich beides verging, denn er hörte deutlich sagen:

„Mein Daumen hängt in deines Vaters Bierfaß!“

Und Niemand anders, als der Todte war es der diese Worte gesprochen, welche auch von allen Umstehenden vernommen worden waren, die nun „Wunder“ schrieen, großen Lärm und Tumult erhoben, und schier den Rabenstein gestürmt hätten, um den redenden Leichnam näher zu betrachten und abzunehmen. Mit Mühe nur dämpften die Stadtknechte den Aufruhr, und

wären damit kaum zu Stande gekommen, hätten des Herzogs rasch heransprengende Reisige nicht ihre Drommeten hören lassen und ihre langen Speere drohend gesenkt, worauf die erregten Massen sich nach der Stadt zurückwälzten, den Weg nach Haidhausen einschlugen, und sich erst dann zerstreuten, als sie das Brückenthor geschlossen, die Ueberfälle von Geharnischten besetzt fanden, während unter Trommelschlag in allen Gassen verkündet ward, daß der Kreuzelgießergarten bereits umringt, die gesammte Gaunerbande darinnen gefangen genommen, der Diebsdaumen im Bierfaß gefunden worden sey.

Der alte Franz bekannte unter vielen andern Verbrechen auch den Einbruch zu Perlach, gestand, daß er die dort gestohlenen Kleinode in den hohlen Stamm der Linde mit dem Bild unter Reisig und Laub verborgen, bei welchem Beginnen wahrscheinlich der Siegelring ihm entfallen war, um dessentwillen der arme Friedel den schmählichen Tod hatte erleiden müssen, und fluchte dabei der Arglist des bösen Feindes, der ihm statt des schützenden Daumens von einem wahren Dieb, den eines unschuldigen Opfers in die Hände

gespielt, um ihn dadurch elendiglich zu verderben.

Nun ward der Friedel mit einem stattlichen Leichengepräng ehrlich zur Erden bestattet, und ihm ein Seelgeräth bestellt, alles auf Kosten meiner Herrn von München, welche der Herzog noch außerdem um zwanzig ungarische Gulden des beßten Goldes büßte; der Franz und sein Sohn erlitten die verdiente Strafe, und Hastreiters thätige Reue stattete mit dem wiedergefundenen Kleinode die arme Pepi für das Kloster aus, da für die Gerichtskosten ihres Vaters Hab' und Gut daraufgegangen waren.

3.
Vom Rosenthal.

Wenn ich vor allen Dingen es liebte, von Menschen fern in der schauerlichen Obhut der Vehmstatt zu weilen und den Reden Arnulphs zu lauschen, oder die Einsamkeit der Wälder nnd Fluren aufzusuchen, so geschah dies, wie ich oben

schon sagte, vorzüglich deshalb, weil ich unter den Leuten statt der Liebe und Theilnahme nur Haß und abstoßende Verachtung fand; doch auch das sollte in späterer Zeit anders, und die Stadt mir ein lockendes Ziel der Wanderung werden, trotz des Hohnes und aller Schmach, welche immerdar den Weg mir verbitterten, so oft nur ein menschliches Antlitz uns begegnete.

Der Vater selig ging regelmäßig jeden Samstagsabend nach dem Aveläuten zur Stadt, wandte sich vom Marktplatz gegen das enge Gäßlein, welches, zum Rosenthal genannt, krumm und düster hinter Sanct-Kümmerniß gegen die Frohnveste steil hinabführt, that drei dröhnende Schläge, in abgemessenen Zwischenräumen hintereinander, an das Thor eines großen dunkeln Hauses mit dem Zeichen des Elephanten, worauf ein altes Weib ihm öffnete, ihn in eine weite und gewölbte Unterstube führte, und eine Schleifkanne voll Wein nebst einem Laib Brod vor ihn auf den Tisch stellte und legte. Während er davon trank und aß, füllte sich das Gemach mit jungen Weibern, von denen jegliche, eine nach der andern, zu ihm trat und ihm eine Silbermünze reichte, hie und

da auch ein Wort mit ihm wechselte, und dann sich still entfernte.

Die Weiber hatten fast alle ein unheimliches Aussehen, stiere Augen von erlöschendem Glanze, starre Züge, bleiche Wangen, und das Gewand hing ihnen lose und schlotterig um den Leib; den Vater sahen sie scheu, mich gewöhnlich mit einem verlangenden Blicke an, als hätten sie mich gern geherzt und geküßt, — doch das war, wie ich später wahrnahm, ihnen aufs stengste verwehrt, denn als einstmals eine junge Magd nach mir langte um mich zu streicheln, gab ihr der Vater mit der umgekehrten Hand eine gewaltige Maulschelle, und schrie dabei: »Weg von dem Kind, du Schlampe!« worauf die Dirne, aus Mund und Nase blutend, und von den andern verlacht, aus der Stube wich.

Was sonst der Vater mit der Alten und den Jungen sprach, war wenig; und ich verstand es nicht. Zuweilen ließ er mich auch allein, um, wie er sagte, im Haus und in den Kammern nach dem Rechten zu sehen, und ob nicht irgend wer zu dieser verbotenen Zeit darinnen verborgen sey;

da hörte ich denn manchmal auf dem Flur lärmen und schelten, und als ich eines Abends in dem oberen Stockwerk lauter denn je Gezänk und Gekreisch vernahm, und mir dabei in der einsamen Stube ängstlich zu Sinne ward, schlüpfte ich hinaus, und kam durch die Hinterthüre in den Hof, der, von hohen Mauern eingefaßt, und mit mehreren Ahornbäumen besetzt, an der entferntesten Seite in einem Grasplatz endete, auf welchem, zum Bleichen ausgespannt, ein Paar Stücke Getüch lagen, während an den von Baum zu Baum gezogenen Leinen allerlei halbzerrissenes und schlechtgewaschenes Weißzeuch trocknete, und wo, gleichwie unter einem Zeltdach, auf dem Gras beim Brunnen ein niedliches Kind saß, welches mit einer langen Gerte Gänse, Hühner, Enten und das grunzende Schwein vom Bleichplatz abhielt, und, mich erblickend, mir liebreich zulächelte. Ich trat hinzu, reichte dem Mägdlein die Hand und fragte es um seinen Namen.

»Ich heiße Elsbeth. Und du?« »Sie rufen mich Benz,« entgegnete ich, und obschon Arnulph mir stets eingeschärft, daß ich ungefragt niemals sagen sollte, wessen ich sey, setzte ich dennoch un-

bedacht hinzu: »und ich bin des Scharfrichters Bube.« —

Ich erschrack ob diesen Worten, als sie heraus waren, und meinte nicht anders, als Elsbeth würde mit Abscheu sich von mir wenden; statt dessen sagte sie ganz freundlich:

»Setz' dich zu mir, Benz, und hilf mir das Linnen hüten.«

Ich war wie im Himmel, denn seit lieb Mütterlein von dannen gegangen, hatt' ich nimmer erfahren, wie wohl das Lächeln eines engelschönen Antlitzes thut, und wir zwei Kinder waren alsbald die besten vertrautesten Freunde, saßen bei einander Hand in Hand, lachten und plauderten ohn' Unterlaß, und vergaßen um uns her die ganze Welt.

Ich begehrte von der kleinen Elsbeth zu wissen, wer ihre Aeltern seyen? Sie sah aus ihren großen schwarzen Augen mich verwundert an, wußte nicht, was ich damit meinte, und die Erklärung, welche ich versuchte, verwirrte sie nur noch mehr; endlich hörte ich meinen Vater pfeifen, gab meiner neuen Freundin einen Kuß und sprang ins Haus. Unterwegs erzählte ich dem Vater die Begeben-

heit, und er sagte mir, das Mägdlein sey eine Waise, deren Mutter im Hause gestorben, und die nun von der alten Sarah, als ihr anheim gefallen, auferzogen worden; einen Vater aber habe sie, seines Wissens, nie gehabt.

Von Stund an ging ich nirgends lieber hin, als zur Stadt. Was kümmerte mich nunmehr die Scheu der Begegnenden, der Hohn der spielenden Knaben, die mit Spottreden uns nachließen! War meinen Schritten doch ein Ziel gesteckt, an dem ein liebreicher Gruß, ein Händedruck und ein zärtlicher Kuß meiner harrten, und die kleine Elsbeth ward mir bald so lieb, als Mütterlein selig, so daß in meinen Träumen endlich die zwei Bilder in einander verschmolzen, und ich, einer gedenkend, eigentlich alle beide zugleich im Sinne hatte; doch das ist später wieder anders geworden, als die himmlische Reinheit, in deren vollem Glanz lieb Mütterlein hinübergegangen, von Elsbeth gewichen war.

So ward ich etwa zwölf Jahre alt, ein großer und starker Bube, und geschickt in allerlei Handgriffen; ich führte schon so sicher das Schwert, daß ich mit wagerechtem Streich zwischen über-

einander gestellten Häfen durchhieb, ohne einen davon zu beschädigen, und knüpfte mit gewandter Hand einen Knoten und eine Schlinge so kunstfertig, daß ich, wie Arnulph voll stolzer Freude zu sagen pflegte, jegliche Stunde hätte Freiknecht werden können. Da geschah es eines Tages, daß der Vater, vom Zipperlein geplagt, mir befahl, allein nach der Stadt zu gehen, und aus dem mir so wohlbekannten und theuern Haus zum Elephanten den Frauenzins zu holen, wobei er mir auf die Seele band, mich von den fahrenden Weibern nicht herzen, drücken und küßen zu lassen, und keinen der blanken Pfennige zu verlieren, die sie mir geben würden; ich brachte ihm auch die richtige Zahl heim, doch erfuhr er nicht, was mir unterwegs begegnet war.

Als nämlich die Buben, welche uns gewöhnlich nachliefen, wahrnahmen, daß ich allein war, wagten sie sich viel näher an mich, als sonst, und unter ihnen bemerkte ich vor allen wieder jenen flachshärigen Gesellen, der mir stets als der ärgste unter ihnen vorgekommen war, und den seine Genossen theils »Engolf,« theils »Raufhähnlein« riefen; er war der Sohn eines Patri-

ziers, des edeln Herrn Hahn zum Baumgarten, und um wenige Jahre älter als ich. Diesmal verfolgte er mich bis auf die Schwelle des Frauenhauses, und da die Pforte eben geöffnet wurde, trat er ganz nahe hin, und schlug nach mir, der ich behend dem Streiche auswich, und ihm dabei die geballte Faust unter die Nase stieß, so daß er rücklings niederstürzte, während ich hineinwischte und die Thüre ins Schloß schnappen ließ.

Nun war ich freilich fürs erste in Sicherheit, aber draußen harrte das Raufhähnlein meiner mit seinen Genossen, ich konnte mich daher auf eine tüchtige Tracht derber Schläge gefaßt machen, und bat Elsbeth mir einen handfesten Knittel zu schaffen. Sie gab mir einen Bohnenstecken, überhob jedoch mich zugleich der Mühe, mich seiner zu bedienen, indem sie mir einen geheimen Durchschlupf verrieth, der von Gesträuch und wucherndem Epheu versteckt, durch die Mauer auf den öden Zimmerplatz führt, und jenseits durch allerlei Schutt und einen dichten Hollunderbusch verborgen war; so ging ich in der Dämmerung hinter der Frohnveste hinab durch das Schiffer-

thörlein, und durch die Auen nach Haus, während die Gegner bis in die sinkende Nacht vergeblich im Rosenthal dem auflauerten, an dem sie ihr Müthchen zu kühlen so begierig waren.

Da ich nun auf solche Weise mein Geschäft getreulich ausgeführt, so übertrug mir der Vater fortan gänzlich das Abholen des Zinses, und ich nahm wohlweislich jedesmal meinen Weg durchs Schifferthörlein, um nicht etwa dem Engolf und seinen Gesellen unter die Fäuste zu gerathen, und diese heimlichen Gänge hatten dadurch nur einen um so höhern Reiz für mich, besonders als Elsbeth mich darauf aufmerksam machte, daß ich ja auch ohne des Vaters Auftrag den Durchschlupf finden könnte, und die Woche noch sechs Tage außer dem Samstag habe, was ich mir gesagt seyn ließ.

Ich war vergnügt und glücklich, bis es endlich mit meinem Schleichen und Schlupfen wie mit Kratzen und Borgen im Sprichwort ging: es that nur eine Weile gut. Die bösen Buben in der Stadt wußten so gut, als irgend wer, welche Geschäfte der Freimann allwöchentlich im Rosenthal hatte, und da sie so lange Zeit hin:

durch weder ihn selbst, noch irgendwen der Seinen über den Marktplatz kommen sahen, so möchten sie wohl denken, daß wir einen andern, als den bisherigen Weg ausgefunden; soviel ist wenigstens gewiß, daß ich verkundschaftet war, und Raufhähnlein mir auf den Dienst lauerte, um für den empfangenen harten Faustschlag Rache zu üben.

Und wie ich denn eines Nachmittags bei der Frohnveste zum Zimmerplatz einbog, hörte ich hinter mir rufen: »Aufgeschaut! da ist er!« und sah, umblickend, ein Paar Knaben mit Stekken in den Händen, wie sie mit dem Geschrei: »Hussah, Henkersbub!« auf mich zurannten; ich hielt es für das Beste, ihnen auszuweichen, weil ich meinte, es möchten ihrer noch mehrere bei der Hand seyn, ergriff also das Hasenpanier, rannte über Stock und Stein gegen den wohlbekannten Hollunderbusch, warf ihrer etliche nieder, welche, plötzlich wie aus dem Boden gewachsen, mich aufhalten wollten, wobei ich manchen Stoß und Schlag erhielt, und war beinahe schon in Sicherheit, als ich mit einemmale Stirn an Stirn vor Engolf stand, der einen kurzen dicken Knotenstock

schwang, dessen Streichen ich nur entgehen mochte, indem ich den Gegner unterlief, der jedoch zu fest auf seinen Füßen stand, als daß ich ihn hätte werfen können; so rangen wir denn Faust gegen Faust, empfingen und ertheilten manchen Streich, und der Ausgang des Streites wäre sehr zweifelhaft gewesen, wenn nicht die andern Buben mit wildem Geschrei herangekommen wären; furchtbar gellten ihre Drohungen in meinen Ohren, schon legte der vorderste Hand an mich, und nur eines Augenblickes noch bedurfte es, so war ich wehrlos ihren Mißhandlungen preisgegeben, — da riß ich mit aller Kraft der Verzweiflung mich los, so daß die Stücke meines Wamses und meines Hemdes in des Raufhähnleins haltender Faust blieben, schlug den eben hinzu Gekommenen nieder, fühlte in demselben Augenblick einen Streich des Knotenstocks über dem linken Ohr, und fand dennoch, obschon taumelnd und ohne mehr aus den Augen zu sehen, wie von des Schutzengels Hand geleitet, den Weg in den Hof des Elephanten, wo ich blutend und bewußtlos niedersank, während meine Dränger nicht wußten, wo ich hingekommen war, und mich eifrig im Gebüsch und

unter dem Schutthaufen suchten, hinter dessen Zweigen, Balken und Steinen mein Schlupfloch so gut verborgen war, daß die Uneingeweihten, dicht dabei stehend, entweder keine Ahnung von seinem Daseyn hatten, oder mindestens nicht wagten, durch das Gemäuer zu dringen.

Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, fand ich mich mit verbundenem Kopfe auf einem Lager in einem mir unbekannten Gemache, sah aber zu meinem Troste zugleich neben mir der kleinen Freundin traute Züge, und fühlte mithin mich alsobald heimisch, so daß ich nicht einmal fragte, wo ich sey, sondern nur, ob ich lange geschlafen hätte? Da lächelte Elsbeth durch Thränen, ergriff meine Hand, und zu des Bettes Füßen tauchte ein anderes Antlitz, das jener jungen Dirne auf, welche der Vater meinetwegen geschlagen, und ich hörte sie sagen: »Gott sey Dank, er lebt wieder.« —

»War ich denn todt?« fragte ich dagegen.

»So gut, wie todt,« versetzte Amelein: »der Meister Balduinus hätte gestern noch keinen Blaffert auf dein Leben gewettet, mein Kleiner, denn du bist übel gefallen.«

Elsbeth und ich, wir sahen uns bei dieser Rede bedeutsam an, als wüßten wir's besser, und dennoch konnte ich mir nicht zusammenreimen, wie sie den eigentlichen Hergang hätte erfahren sollen, bis sie mir später selbst offenbarte, daß sie es gewesen, welche mich an der Hand durch die Mauer gezogen; sie hatte an jenem Abend, meiner harrend, den Lärm der Verfolgung und des Streites vernommen, sich in den Schlupf gedrängt, und war just zu rechter Zeit gekommen, mich den Fäusten und Stöcken der Dränger zu entrücken. So war es denn wirklich des Schutzengels Fügung gewesen, welche mir Elsbeths Hand gereicht, um den Betäubten und Taumelnden zu leiten.

Ich wollte mich emporrichten, doch Amelein hielt mich nieder, und ich erfuhr aus ihrem Munde, daß ich nicht nur eine schwere Kopfverletzung davon getragen, sondern auch den Fuß gebrochen hatte, der nun in Binden und Schindeln lag; der Meister Arzt hatte verordnet, daß ich einige Zeit hindurch mich nicht vom Lager rühren sollte; ich beschwichtigte leicht meine Ungeduld, da ich ja bei diesem Anlaß das Glück hatte, den lieben

langen Tag in Elsbeths Nähe zu verleben, und wünschte sogar, daß meine Heilung sich recht lange hinausschieben möge. — Was hatte ich auch daheim zu versäumen? Der Vater selig ward dazumal immer mürrischer, und wenn just das Zipperlein ihn nicht an seinen Sorgenstuhl fesselte, wich er gar zu gern der keifenden Grethe aus, die, je mehr ihr eignes Büblein heranwuchs, mich um so scheeler ansah, und endlich dessen kein Hehl mehr hatte, daß sie mich haßte und aus dem Wege wünschte, damit Kunz dereinst des Vaters Eigen und Lehen erbe, welche mir, als dem Erstgebornen, zukamen, während der andere nichts zu gewärtigen hatte, als einen kargen Zehrpfennig und ein neues Gewand zur Ausstattung für die Reise in die weite Welt. So ward ich denn daheim vernachlässigt und mißhandelt, im Elephanten dagegen mit Liebe und Aufmerksamkeit gepflegt, fühlte mich selig in einer Freundin Nähe, und hätte Jahre hindurch mit Freuden auf dem reinlichen Strohlager ausgeharrt, wie ich dessen mich nimmer erfreut, seit lieb Mütterleins sorgsame Hand nicht mehr in der Wasenmeisterei schaltete und waltete.

Doch auch diese Freude sollte mir verkümmert werden, bevor sie ihren natürlichen Verlauf zu nehmen und so das ihr gesteckte Ziel zu erreichen vermochte.

Zu jener Zeit nämlich begann die lutherische Ketzerei, welche seitdem bei uns wieder gänzlich dermaßen ausgerottet worden, daß höchstens noch einige Abtrünnige insgeheim ihrem Unwesen anzuhängen wagen, in unserer Stadt Wurzel zu fassen, üppig emporzuschießen und zu wuchern, und namentlich unter meinen Herrn vom Rathe einen mächtigen Anhang zu gewinnen, wovon außer der Menschen angestammtem Hang zum Bösen und zur Unbeständigkeit, Niemand in so hohem Grade die Schuld trug, als ein abgefallener Priester, der lange Jahre hindurch Leutpfaff bei Sanct Kümmerniß gewesen, ärgerlichen Wandels halber abgeschafft worden war, darauf seine Köchin zur Ehe genommen, und unter dem Schutz der ihm ergebenen sinnlosen Menge als Prädicant sich der Kanzel bemeistert hatte, von welcher des Bischofs Spruch ihn verwiesen. Dieser Doctor Neander nun, wie er sich nannte, da er vorher Neumann geheißen, eiferte mit don-

nernder Beredsamkeit gegen alles, was in göttlichen und menschlichen Dingen für heilig und unantastbar erachtet wird, weshalb das Volk ihm schaarenweise zulief, und endlich mit dem gemeinen Mann, wie von den Wogen eines mächtigen Stromes hingerissen, auch die guten Leute, Rathsherrn, Patrizier, die Lehrer der Schule mit ihren Studenten, und die Zunftmeister, die alle zum großen Theil hierin nur dem Willen der Weiber sich fügten, denn es ist kaum zu sagen, und ein wunderlich Ding, welche Gewalt der böse Feind diesem seinen geliebten Sohn über die Herzen der Frauen und Jungfrauen zugetheilt, schon zu der Zeit, da er noch Pfaff gewesen, und vollends erst, als er abtrünnig geworden. Und wie er nach seines Herrn und Meisters Anweisung den Armen die christliche Gemeinschaft auslegte, aus der Schrift bewies, die Reichen seyen jedes Aergernisses voll, der Spieler Gesellen, der Säufer Brüder, der Gotteslästerer Freunde, aller Ueppigkeit Knechte, weshalb Niemand reich seyn sollte, als nur die Armen, — so lockte er die Reichen, indem er ihnen Haß und Unruhe gegen Fürsten und Herrn, Kaiser und Reich pre-

digte, und ihnen die christliche Freiheit verhieß, — und vergaß endlich nicht, gegen Kartenspiel, Kegelbahn und was sonst noch nach altem Brauch und des Kaisers Satzungen dem Freimann zinsbar ist, zu eifern.

Das nun gefiel den Weibern über alle Maßen; mit gelbem Neide hatten sie schon lange gesehen, wie ihre Männer, Freier oder Söhne im Kugeln, Kegeln, Würfeln und Karteln blanke Pfennige und weiße Gröschlein wagten und wetteten, ein noch ärgerer Dorn im Auge waren ihnen des Scharfrichters Töchter im Rosenthal, und so erhoben sie dann, gestützt auf des Prädicanten wüthende Kanzelreden, ein so heilloses Geschrei, daß Ein Edler Rath um der lieben Ruhe willen unsere verbrieften Rechte mit Füßen tretend, endlich nachgab, alle Spiele wehrte, und an einem schönen Morgen seine Schergen schickte, um die fahrenden Frauen zu greifen und aus dem Weichbild zu führen.

Das geschah just zu der Zeit, da ich im Elephanten auf dem Stroh lag, und es war herzzerreißend, zu hören, wie die armen Dirnen heulten und schrien, die alte Sarah ihr graues Haar

raufend, den Himmel und alle Heiligen zu Zeugen nahm, wie sie mit tyrannischer Gewalt in ihres freien Hauses ererbten Privilegien gekränkt werde, und dazwischen mein Vater, der nach meinen Wunden und nach meinem Fuß gesehen hatte, weil Balduins Mittel ihm nicht schnell genug wirkten, tobte, laut des Kaisers Recht anrief und mit dem Reichsgericht drohte.

Elsbeth schmiegte sich voll bitterlicher Angst an mich, wollte nicht wanken und weichen, wie ich nicht von ihr lassen, da meines Vaters Knechte kamen, um auf einer Bahre mich heim zu tragen. Ich meinte nicht anders, als die Kleine müsse mit den gemeinen Töchtern aus der Stadt ziehen, klammerte mich fest an sie, und war nicht eher zu bewegen, sie los zu lassen, obschon Arnulph mit Gewalt drohte, als bis ein eintretender Rathsherr äußerte, Elsbeth solle bleiben und einer frommen Frau zur Erziehung überantwortet werden.

»Lieber Knabe,« sagte der Herr ganz freundlich: »es wird für das feine Schwesterlein wohl um vieles besser seyn, in christlicher Obhut zu gedeihen, als in diesem Sündenpfuhl aufzuschießen.«

Nun verstand ich freilich dazumal nicht, was diese Rede bedeutete, denn in argloser Unschuld ahnte ich nichts von der Verworfenheit des ärgernißgebenden Aufenthaltes, aber die Freundlichkeit des Herrn beschwichtigte mich, ich nahm Abschied und ließ mich geduldig von Elsbeth trennen, die weinend zurückblieb.

Als die Träger mit mir heimkamen, schrie unter der Thür die Stiefmutter uns entgegen:

„Schmeißt den liederlichen Strolch in den Stall zu den Schweinen, wo er hingehört.“

Arnulph wollte an diese Rede sich nicht kehren, doch die Grethe wehrte mit zornrothem Antlitz und geballten Fäusten ihm den Eingang, schlug ihn, da er sie wegdrängen wollte, auf die Wangen, kratzte ihn mit scharfen Nägeln, und zwang ihn also sich ihrem trotzigen Sinn zu fügen; da bettete mich denn der gute Gesell wenn auch grade nicht zu den Säuen, wie das arge Weib begehrt, doch zu anderem Gethier in den Zwinger, nämlich zu des Grafen Hatzhunden, von denen er wohl wußte, daß sie mir nichts anhaben würden, verhieß auch zugleich, so fleißig nach mir zu schauen, als es seine Zeit gestatten

würde. Statt seiner kam der Vater, um für meine Wunden zu sorgen, und ich sah ihm wohl an, wie hart es ihm fiel, mich so schlecht gelagert und verpflegt zu wissen, obschon er sich nicht getraute, ein Wörtlein davon zu schnaufen, denn die Stiefmutter hielt ihn unter gar strenger Zucht; auf Arnulph aber harrte ich vergeblich, und erfuhr später erst, daß er sein Bündel hatte schnüren und von dannen ziehen müssen.

So verlebte ich traurige Tage auf dem einsamen Schmerzenslager, litt quälenden Durst, stillte die meiste Zeit den Hunger mit den Resten der Morgensuppe für die jungen Rüden, und beneidete nur allzuoft die alten um die ekle Kost, mit der Fassan, Waldfrau, Zottel und Bärmann sich mästeten. Mehr aber, als Einsamkeit, Hunger und Durst, quälte mich der Gedanke an Elsbeth, der Zweifel, ob der freundliche Rathsherr wohl auch Wort gehalten, und ob ich jemals sie wiedersehen würde?

Nach und nach kam ich so weit, daß ich mich in den Hof schleppen konnte, um wieder einmal die Sonne und den blauen Himmel zu sehen; und in der frischen Luft, von der um-

weht ich nach Herzenslust am Brunnen trinken und am Trog mich waschen durfte, ging es mit der Genesung wundersam schnell, daß ich endlich wieder auf meinen Füßen stehen, laufen und springen mochte, und so war ich um vieles wiederum besser daran, obschon mir es dennoch sehr schlecht ging, weil der alte Benz schwach genug war, des Hausfriedens halber seinem argen Weib den Willen zu lassen, und sich nicht weiter um mich zu kümmern; ich durfte nicht mehr in die Stube, nicht einmal in die Küche, wurde übler, als ein räudiger Hund gehalten, und besaß seit Arnulphs Entfernung keinen Freund mehr, als meine zottigen Schlafgenossen. Die Grethe und ihr Bube schlugen und traten mich, wo sie mich fanden, das Gesinde verhöhnte mich, gab mir, meines Abenteuers beim Elephanten wegen, einen schimpflichen Beinamen, und mein Forschen nach Elsbeths Aufenthalt war eben so vergeblich als beschwerlich, da ich nicht wagte, mich bei Tag in der Stadt sehen zu lassen, und Niemanden wußte, den ich hätte deshalb befragen mögen. Das aber war mir das allerärgste, und von dem einen sehnsüchtigen Gedanken und Trachten

befangen, achtete ich meine übrige Pein gering, duldete jegliche Schmach, schickte und ergab mich in alle Entbehrungen, ohne ihrer nur so recht bewußt zu werden.

4.
Pudel-Gunz.

Wo der Schloßberg gegen das Ufer des Stromes steil abfällt, steht unterhalb der Brücke im Schatten uralter Nußbäume ein dunkles Häuschen, welches sich rückwärts an das starke Gemäuer eines ehemaligen Wachtthurms lehnt, dessen Gewölbe und Räume als Keller, Vorrathskammern und Speicher dienen; das Häuschen trägt als Zeichen eine Distel, ist, obschon im Burgrecht der Stadt, dem Grafen zinsbar, und eine von den Schülern vielfach besuchte Schenkwirthschaft, wo sie an hellen Sommerabenden in Schwärmen unter den Bäumen sitzen, im Grase lagern, zechen und ihre fröhlichen Lieder singen, und oft bis in die späte Nacht verweilten, bevor, wie es später geschah, nach dem

Läuten der Lumpenglocke die Brücke gesperrt, und nebst der großen Hauptporte auch noch das Schifferthörlein geschlossen wurde, welch letzteres bis zu den Tagen des großen Schülerauflaufs, von welchem später noch die Rede seyn wird, nur bei ganz außerordentlichen Anlässen sein Fallgatter niederließ und seine Flügel zuklappte, so daß bis dahin zu allen Stunden des Tages wie der Nacht ein Weg von der Stadt über die Brücke frei blieb, der nur für des Orts unkundige Fremde nicht leicht zu finden war.

Zu jener Zeit nun, in der ich ein Knabe war, hauste in der Distel ein wunderliches altes Ehepaar, kinderlos, karg und, wie es hieß, reich an Geld und Geldeswerth, obschon Vater Fink, den die Schüler Distelfink zu nennen pflegten, und Mutter Blutrude stets in abgeschossenen und höchst ärmlichen Gewanden einhergingen, sich keinen guten Bissen gönnten, und mit leidenschaftlicher Wuth jedem die Thüre wiesen, der nur darauf anzuspielen wagte, daß sie nicht so arm und elend wären, als sie scheinen möchten; auch hüteten sich die Gäste wohl, die Alten zu necken und zu ärgern, weil Blutrude in dem Rufe

stand, geheimer Wissenschaften kundig zu seyn, seit ein lockerer Junggesell, der sich oftmals ein Gewerbe daraus gemacht, sie in Zorn zu hetzen, urplötzlich siech geworden und dahin gewelkt war, als hätt' ihm wer einen Atzmann in den Hafen gesetzt.

Doch konnten sie bei alledem nicht verhindern, daß die Leute heimlich von verborgenen Schätzen munkelten, und mancher Lotterbube auf Mittel und Wege sann, die gefangenen Goldgulden aus dem Kerker zu befreien und unter die Menschen zu bringen. Ein solcher war auch Guntram von Ulm, ein Student, sonst der Dudel-Gunz geheißen, weil er, statt zu den Füßen des Meisters zu sitzen und zu lernen, gewöhnlich mit dem Dudelsack sich umhertrieb, den Bauern zum Tanz aufspielte, und seine schnarrende Musik vor den Thüren der Schenken hören ließ; sobald er aber ein paar Pfennige in der Tasche hatte, nahm er sein Einlager in der Distel, ließ sich's wohl seyn vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bis das Geldlein verklopft war, und benutzte dabei soviel als möglich seine Zeit, des Orts Gelegenheit zu erkunden, indem er da und dort

sich zu schaffen machte, den Alten die Krüge und Kannen in den Keller nachtrug, und ihnen das Getränk in den Fäßchen hinab oder herauf schleppen half, ohne je für seine Mühe irgend eine Belohnung anzusprechen. Das gefiel dem Distelfink und seiner Trude, und da der dienstfertige Schüler noch dazu die alte Schwabenkunst besaß, zu allem, was er hörte und sah, ein tölpisches Gesicht zu schneiden, und sich wie ein ehrlicher Grobian zu gebehrden, so galt er vollends seinen Batzen, und ward wie ein ungefährliches Hausthier angesehen, auf das Niemand sonderlich mehr achtete, so daß endlich von Gunz nur dann noch die Rede war, wenn er, auf einem seiner Streifzüge abwesend, sich einen Tag lang nicht sehen ließ, und deshalb an allen Ecken und Enden fehlte.

Als er nun bis dahin gediehen war, und namentlich sich fein gemerkt hatte, welche Winkel und Zugänge die Alten am sorglichsten zu hüten schienen, so ersah er eines Abends seine Gelegenheit, durch die, nur einen Augenblick offen gelassene Speicherthüre zu schlüpfen, deren Schlüssel Fink niemals aus den Händen ließ, und leise, wie

eine behende Katze die steile Leitertreppe hinauf in den obern Raum des Thurmes zu schleichen, wo er nach der Alten verborgenen Schätzen zu suchen im Sinne hatte; sobald er sie gefunden, wollte er in später Mitternacht hinabsteigen, die Thüre mit einem Fußtritt aus Schloß, Riegel und Angeln sprengen, und mit Gewalt aus dem Hause brechen, um seine Beute in Sicherheit zu bringen, wobei ihn weder die hinfälligen Wirthsleute, noch die schwache, kaum zehnjährige Schenkdirne aufzuhalten vermocht hätten. Das hatte sich der Dudel-Gunz alles schon hinlänglich im Voraus überlegt, und da er nun nach langen Mühen endlich in des Hauses Heiligthum eingedrungen, handelte es sich um nichts mehr, als das verborgene Gut zu finden, — doch auch hierin lächelte ihm das Glück, denn kaum warf der Mond seinen Schein durch die schmale Dachlucke, als des Diebes spähendes Auge auf einen kleinen Eisenring fiel, der grell beleuchtet zu den Füßen eines Haufens alter Lumpen nur wie verstohlen lauschend hervorsah. Mit hastiger Hand räumte Gunz das Gerüll ein wenig zur Seite, schob, rückte und zog an dem Ring, bis er dazu

gelangte, das Brett auszuheben, und vor seinen erstaunten Blicken lag im Licht des nächtlichen Gestirnes ein Haufen edlen Metalls: alte Sonnenkronen, Schildthaler und Silberlinge; er riß die Augen weit auf, die Fingerspitzen streckten sich verlangend nach dem Reichthum aus, und eben wollte er beginnen, der Beute sich zu bemächtigen, als er unter sich einen Schlüssel im Schloß rasseln, eine Thüre knarren und sich wieder schließen hörte. Da legte er das Brett schnell und leise wieder über den Schatz, schob die Lumpen an ihren alten Ort, und hatte sich bereits im tiefsten Schatten hinter eine Truhe verborgen, als der Fink und sein Weib die obersten Sprossen der Stiege erreichten.

Gunz drückte sich an die Dachsparren, hielt den Athem und die Seufzer zurück, welche der schwer gepreßten Brust sich zu entringen drohten, und packte sein Messerlein mit krampfhaftem Griffe fest, entschlossen, allen beiden die Gurgel abzustoßen, so sie ihn etwa entdeckten, oder sich beikommen ließen, das Geld von dannen tragen zu wollen; jene aber hatten keine Ahnung von der gefahrdrohenden Nähe, kauerten sich mitsammen

nieder, ließen das Silber durch ihre dürren Hände klirren und klingen, überzählten zwei und dreimal die Summe nach der einzelnen Münzarten und im Ganzen, und endlich sagte der Mann:

„Alles richtig, Alte.“

„Alles wohl, Alter,“ versetzte das Weib, heiser lachend: „die weißen Vögelein haben keine Flügel mehr.“

„Sollen sie schon bekommen,“ dachte der Lauscher, während Fink nach kurzem Besinnen wiederum sagte:

„Was meinst du, Alte, wenn wir sie in den Keller unter den Sand scharrten?“

„Meinst du?“ entgegnete sie bedenklich.

„Wenn unten Feuer auskommt,“ fuhr er fort: „so verschmelzen sie da oben; im Keller können sie höchstens verschüttet werden.“

„Du könntest Recht haben,“ sagte sie, doch zauderten beide, Hand anzulegen, und lauschten ängstlich, als vernähmen sie den Flügelschlag des Todesengels, der in diesem Augenblick mit ausgebreiteten Schwingen über ihrem Leben schwebte, wie der Falk über der Lerche.

„Halt,“ sagte endlich Blutrude: „mir fällt

etwas aufs Herz. Diese alten Mauern und Gewölbe frißt kein Brand, wohl aber könnte des Lauschers Auge zum Keller dringen."

„Das ist wahr," bestätigte Fink: „auch kommen die Dirn' und der Gunz öfters hinunter. Wir wollen lieber die Füchslein auch heraufschleppen."

„Wollen wir all' unsere Eier in einen Sack stecken, Alter?"

„Ja, Alte. Was nützten uns die paar Thaler, wenn unsere hundert Goldgulden des Bösen wären?«

„Was doch das Geld für Sorgen macht."

„Ja wohl, Weib. Wir waren früher viel glücklicher, und schliefen besser. Wollen wir morgen zu Nacht die Goldstücke heraufthun?"

„Es geschehe, wie du gesagt."

Die zwei Gespenster schlichen wieder auf leisen Socken hinab, und der Schüler blieb Herr und Meister, sich des Geldes zu bemächtigen; aber er that es nicht, denn so groß der hier aufgehäufte Reichthum zur Stund' ihm eben noch vorgekommen war, schien er ihm jetzo nur noch ein elendes Häuflein, und all sein Sinnen und

Trachten stand nach dem Golde, das aus dem Kellergewölbe heraufkommen sollte.

Also saß er da, zusammengekauert wie ein Häuflein Unglück, stierte immer auf einen Fleck, vermochte keinen andern Gedanken zu fassen, als den an die ungarischen Ducaten, und fühlte weder Hunger, Durst und Schlaf, noch die Langsamkeit der mit bleiernem Fuß dahinschleichenden Stunden, bis wiederum die Nacht herbeikam und des Lauschers Sinne weckte, daß er auf jegliches Geräusch horchte, den Fußtritt des Mäusleins vernahm, das über den Boden schlich, und das Nagen der Ratte, die mit geschäftigem Zahn das Holzwerk abraspelte; aber was er so sehnlich begehrte, kam ihm nicht vor Aug und Ohr, und der helle Morgen schien nochmals durch die Dachlucke, ohne daß der Fink das Gold gebracht hätte. Da wand sich Gunz in bittern Nöthen, der Durst schnürte ihm die Kehle zu, der Hunger nagte an ihm, wie unten die Ratte am Getäfel, und als er zu schlummern versuchte, wollten die entzündeten geschwollenen Augen sich nicht schließen; schon dachte er daran, sein Versteck zu verlassen, doch da er an die Treppe kam, ergriff

ihn aufs neue die heiße Begierde nach dem Golde mit unwiderstehlicher Gewalt, er taumelte in den Winkel zurück, schnallte den Gürtel um seinen Leib fest und immer fester, um den begehrlichen Magen zu beschwichtigen, krallte die Hände ineinander, und vor seinen wirren Blicken webte ein Goldregen, gleich wie im Sonnenschein ein Mückenschwarm, bis er in eine Art von dumpfer Betäubung verfiel, aus der er erst nach vielen Stunden wieder erwachte, ohne mehr zu wissen, ob es Morgen oder Abend sey, und ohne überhaupt noch einer Wahrnehmung fähig zu seyn, denn mit wahnsinniger Gier raffte er das Geld aus dem Versteck zusammen, füllte es in sein Barett, stürzte die steile Stiege hinab, sprengte mit kräftigem Fußtritt die Thür, packte unten den Wirth inmitten seiner, von dem Lärm ins Haus gelockten Gäste bei der Kehle, und schrie mit schrillender Stimme:

„Dein Gold, alter Sünder! Das Gold aus dem Keller her, das du mir versprochen hast,“ und hörte nicht auf, nach dem vergrabenen Schatz zu begehren, als ihn die Anwesenden niederrissen und banden, während die Silberstücke aus dem

Barett auf dem Estrich umherrollten, und Blutrude, ohne ihres halberwürgten Mannes noch der namenlosen Verwirrung zu achten, mit gieriger Hast sich darüber hinwarf, und Zeter schrie, wie einer der Gäste nur Miene machte, die Münzen anzurühren. Sobald der alte Fink aber wieder zu Athem gekommen, trieb er alle Anwesenden aus dem Hause, und half dem Weibe die Thaler auflesen, während einige starke Männer den rasenden, fort und fort nach dem Golde schreienden Schüler zur Stadt schleppten. Er hatte vor Hunger und Goldgier den Verstand verloren.

5.
Benzen Ausfahrt.

Von Stund' an blieb der Gunz ein wahnwitziger Thor. Sie schoren ihm die Haare ab, legten ihn in Eisen und Ketten, peitschten und strichen ihn grausam, er aber forderte stets mit Ungestüm den Schatz aus dem Keller, und so sahen meine Herren vom Rathe endlich keinen Ausweg mehr, als ihm zum Wahrzeichen ein

Ohr abzuschneiden und ihn wohlverwahrt gen Ulm zu senden, damit daheim die Seinen ihn hüteten; und da er kein verständiges Wort mehr hervorzubringen vermochte, so mußte der Freimann für ihn und in seine Seele die Urphede schwören: nimmermehr der Stadt Weichbild betreten zu wollen.

Ich hatte den Vater auf das Rathhaus begleiten dürfen, da er zuweilen gern mich um sich sah, sobald die Grethe nichts davon wußte, und als wir wieder vor die Thüre traten, und dem Wäglein nachblickten, auf welchem der Wahnsinnige von dannen fuhr, kam schreiend ein Bube gelaufen und brachte die Kunde, der alte Distelfink habe sich vor Angst und Verzweiflung ein Leides angethan.

Der Freimann befahl seinem Knecht, ihm eilends das große Schwert zu holen und den Karren zu bestellen, und trat den Weg zur Distel an, von der neugierigen Menge gefolgt, die sich so dicht an seine Fersen heftete, als irgend nur die Scheu vor seiner Nähe es zuließ.

Das alte Häuslein fanden wir ebenfalls von müßigen Gaffern umringt, die nichts zum Wei=

chen hätte bringen können, als meines Vaters drohende Berührung, doch er brauchte nur seine Stimme zu erheben, um uns eine hinlänglich breite Gasse zu öffnen, und wir gelangten ungehindert zum Speicher, auf dem der greise Sünder von einem starken Kloben niederhing, mit den starren Füßen schier eine eiserne Truhe berührend, von welcher die in einem Winkel kauernde Blutrude keinen Blick verwandte. Bald nach uns kamen auch Rathsherren, Schreiber und Schergen, dann der Knecht mit dem Schwert, das der Freimann ergriff, um den Todten loszuschneiden, und hernach damit einen Kreis zu zeichnen, so weit er zu reichen vermochte, worauf er mit lauter Stimme also sprach:

„Ich sitze als Scharfrichter auf meinem Eigen und Erblehen, oder weiß irgendwer hier ein anderes?“

Der Rathsverwandte sagte: »Niemand weiß ein anderes. Du bist der Freimann im Weichbild der Stadt und in des Zehentgrafen Zins, Meister Benz; so verfahre denn nach deinen verbrieften und versiegelten Rechten und Freiheiten,

und Gott helfe dir dabei, wie wir dir zu helfen bereit sind.“

Nun fuhr mein Vater fort: „Also lautet des Kaisers Satzung: wo irgendwer mit frevent=licher Hand sich selbst ums Leben gebracht, da ist in Kammer, Gemach, Keller, Speicher, Scheune oder Stall alles des Scharfrichters Eigenthum, so weit er, bei dem Leichnam stehend, mit dem Schwert nach oben, unten und allen Seiten rei=chen mag. Hab' ich recht gesprochen?“

»Du hast recht gesprochen, auf Seele und Gewissen,“ versetzte der Rathsherr: „nimm denn hin, was dein.“

Blutrude schien diese Wechselreden kaum zu vernehmen und durchaus nicht zu beachten; theil=nahmlos sah sie, wie eines Henkersknechtes Faust das Ende des Strickes ergriff, an welchem der Gefährte ihres langen Lebens sich erwürgt, und den Todten zur Treppe schleifte, — als aber der Meister nach dem Eisenkistlein sich bückte und es emporheben wollte, da schnellte sie urplötzlich auf, warf sich darüber hin und erhob ein erbärmliches Gekreisch, das den Anwesenden durch Mark und Bein drang. Ihr Mann, schrie sie, habe sich

ums Leben gebracht, weil er daran verzweifelt, den einmal von Diebsaugen erblickten, von einer Diebszunge verrathenen Schatz fortan vor Räubern zu bewahren, und nun seien es gar die Hände der Gerechtigkeit selbst, welche mit diebischem Zugriff der Wittwe Gut sich aneignen wollten. Die Herrn und Schreiber redeten dem lärmenden und heulenden Weibe ernstlich und gütlich zu, die Schergen versuchten sie wegzuzerren, und stellten ihr dabei vor, sie möge sich nicht der Gefahr aussetzen, daß der Henker sie antaste und unehrlich mache; sie schrie nur um so toller und klammerte sich um so fester, so daß ich den Anblick und den Lärm nicht länger zu ertragen vermochte, und von dannen schlich.

Während nun oben der Streit um das Erbtheil des Unseligen tobte, und draußen die neugierig horchende Menge sich so nahe hinzudrängte, als die Hellebarden der Stadtknechte ihr gestatteten, fand ich in der Schenkstube, was ich dort nimmermehr gesucht: die kleine Freundin. Zuerst flogen wir uns in die Arme, und erst lange nachher verwunderten wir uns, wie wir einander so unverhofft wiedergefunden. Elsbeth berichtete,

wie sie dem Ehepaar in der Distel übergeben worden, und nun die Dienste eines Schenkmädchens versehe, und ermahnte mich, recht oft zu ihr zu kommen; ich dagegen erzählte ihr von meinen Drangsalen und meiner Sehnsucht, so daß alsbald die hellen Thränen uns beiden in die Augen traten, während der plaudernde Mund lächelte und scherzte, und wir, wie gewöhnlich, alles um uns her vergaßen, den Lärm im Hause nimmer vernahmen, und es sogar nicht einmal merkten, daß er nachließ und endlich ganz und gar aufhörte, bis des Selbstmörders Wittwe uns zur Besinnung brachte, indem sie über mich herfiel, mit ihren knöchernen Fäusten mich zauste und schlug, und dabei gräuliche Schmähreden gegen meinen Vater ausstieß. Ich ertrug alles mit Geduld, um Elsbeths willen, ließ mich gutwillig zur Thüre hinausdrängen, obschon ich stark genug gewesen wäre, die gebrechliche Alte mit einem Streich zu Boden zu strecken, und wäre wohl ganz stille von danen gegangen, hätte der Grimm des bösen Weibes sich nicht auch gegen die arme Waise gekehrt, und ihre giftgeschwollene Zunge das Kind mit einem Namen genannt, der

freilich seiner Herkunft nur allzusehr gebührte, mich aber so erbitterte, daß ich umkehrte und schrie:

„Du alte Unholdin, ich hoffe den Tag noch zu erleben, an welchen ich mit dieser meiner Hand Deinen Scheiterhaufen in Flammen setze,“ wobei ich ihr voll kecken Zornes in die Augen sah.

Sie erschrack und verstummte, sei es, weil meine Worte ihr böses Gewissen aufgeregt und ihr eine Prophezeihung däuchte, sey es, weil vielleicht dazumal schon in meinem kindlichen Blick jener Zauber sich offenbarte, der späterhin in bösen Stunden oft starke Männer erbeben ließ und edle Rosse dem wilden Koller überantwortete; wie immer, Blutrude wandte sich, gleich einer Taumelnden, zur Seite, ließ mich ungestört Abschied von Elsbeth nehmen, und fand erst lange danach ihre Kraft und ihre Bosheit wieder.

Was ihr aber die Hölle an argen Künsten, Listen und Ränken verliehen, das bot sie auf, um ihre Rache an dem Freimann zu vollführen, der ihren Mammon geraubt, und wie das finstere Werk ihr gelang, wie sie den alten Benz an

den Rand des Grabes, und, was schlimmer noch, auf die Schwelle der Marterkammer brachte, seinen Sohn aber hilflos in die weite Welt sprengte, das sollt ihr zur Stelle ausführlich vernehmen, obschon ich dazumal, als dieß alles um mich her und theils auch mit mir vorging, keine Ahnung von dem eigentlichen Zusammenhang hatte, der mir viele Jahre später erst unter Grausen und Schrecken von blauen bebenden Lippen gepeinigter Opfer der Gerechtigkeit kund ward, so daß unter den Bekenntnissen der Gefolterten meine arme Seele schärfere Qualen litt, als ihre Leiber durch all meine Zangen, Hacken, Leinen, Kloben und Schrauben erdulden mochten.

Nachdem um des bösen Weibes willen Arnulph in die weite Welt hatte wandern müssen, fügte es der Zufall, daß just kein gartender Freiknecht des Weges kommen wollte, und Meister Benz deßhalb genöthigt war, vielerlei selbst zu verrichten, was sonst sein getreuer, zuverlässiger und erprobter Gesell an seiner Statt und für ihn gethan hatte, und so sollte er auch, nachdem er lange Jahre hindurch mit eigener Hand nichts mehr geführt, als das breite Schwert, plötzlich

wieder einmal das krumme Holz schwingen, um einen Mörder und Straßenräuber zu radbrechen.

Es hatte sich nämlich ereignet, daß ein berüchtigter Staudenhecht, der Geißmelker genannt, welcher im Gebirg schon manchen friedlichen Wanderer mit der Mordaxt erschlagen, von Pechkratzern ergriffen worden, da er im Walde eben ein junges Mägdlein erwürgen wollte, nachdem er es weder in Güte noch mit Gewalt zu seinem Willen hatte bringen können; er hieß eigentlich Seifried, und war zu dem Wappen von Etzelschwang geboren. Der Graf erkannte ihm, als einem Nothzwinger, die Strafe des Rades von unten zu, und befahl des Spruches Vollzug, trotz aller Fürbitten der adeligen Freundschaft. Noch auf der Vehmstatt sogar bat Meister Benz, die Strafe mit dem Schwert, oder mindestens mit der Diele vollziehen zu dürfen, doch sprach er eben so vergeblich als des armen Sünders Sippen, und so ward denn der Seitz auf den Rost gebunden, der neben dem Hochgericht bereits, aus starken Rahmhölzern gezimmert, aufgeschlagen war, das Volk drängte neugierig hinzu, und Meister Benz führte den ersten Stoß

auf das Schienbein, das krachend brach. Im unbändigen Schmerz riß der Etzelschwanger, riesenstark, wie er war, die rechte Faust sammt der eisernen Klamer los, und fuhr nach dem zum zweiten Stoß erhobenen Rade. Da trat aus Unverstand ein vorwitziger junger Gesell aus dem Haufen, haschte mit schnellem Griff die losgerissene Hand und bog sie zurück, worauf ein herbeigesprungener Scharfrichtersbube schnell die Klammer wieder festnagelte, während der Meister sein Rad an den Pfahl lehnte, auf den unvorsichtigen Jüngling zuschritt, ihm die Hand auf die Achsel legte, und zu ihm sagte: „Nun bist Du mein Dein Leben lang.

Der aber erblaßte und wollte zurücktreten, doch da half kein Sträuben, denn das Volk schrie, er sei des Henkers Genoß und Knecht, alldieweil er aus freien Stücken sich dazu hergegeben, ihm beizustehen, der gute Veit mußte sich darein fügen und schicken, ein Freiknecht zu werden, und zur Stunde noch seinen neuen Genossen helfen, den armen Sünder auf das Rad zu flechten, mit welchem der Scharfrichter dem Elenden die Schienbeine und Schenkel, und jeden

Arm zweimal gebrochen hatte, ohne ihm jedoch den Gnadenstoß versetzen zu dürfen, so daß er langsam auf dem hohen Pfahl verschmachten, und noch erleben mußte, daß ihm die Geier das Fleisch von den zuckenden Gliedern hackten. Und dennoch war dem unter solchen Qualen sterbenden Verbrecher wohl kaum so übel zu Muthe, als dem unschuldigen Veit, der tausendmal seinem dienstfertigen Unverstand fluchte, und gern mit dem Seitz getauscht haben würde, wenn es möglich gewesen wäre.

Der arme Knabe! Er war ehrsamer Leute zu Nürnberg einziges Kind, kaum achtzehn Jahr alt, seines Gewerbes ein Drechsler, dabei ein Marxbruder und Freifechter, auch in der Kunst der Meistersinger wohlunterichtet, und daheim harrte seiner Rückkehr von der Wanderschaft eine liebende Braut, die nun auf immerdar für ihn verloren war, gleich wie Heimat, Haus und Hof, und der ehrliche Name, so daß er schier keinen Wunsch mehr hegen durfte, als den einen: die Seinen möchten nimmermehr erfahren, was aus ihm geworden, ihn für todt halten, betrauern und vergessen. —

Nie hatten die Mauern der Wasenmeisterei einen so trübseligen Bewohner umschlossen, als den jungen Nürnberger, dem vor Unlust und Heimweh Essen, Trinken und Schlafen verging, und der bald als ein hohläugiges Gespenst umherwandelte, die Gesellschaft seiner neuen Genossen mied, und sich nur in der Einsamkeit wohlzugefallen schien, deren Reizen ihn die andern nach vielen vergeblichen Versuchen der Aufmunterung endlich gern überließen, weil sie fanden, daß mit dem mürrischen Knaben nichts zu beginnen und zu fördern sey.

Und wie er also eines Abends nach der Feierstunde in dem Gärtlein hinter dem Hause seinen Gedanken nachhing, trat seines Meisters Weib im Kämmerlein vor den Spiegel von hellgeschliffenem Stahl, strählte und lockte ihr Haar mit Sorgfalt, wusch sich mit frischem Quellwasser das Antlitz und die Hände, legte das sonntägliche Gewand an, nahm in die eine Hand einen Krug mit altem Wein, in die andere einen Zinnteller, auf welchen sie neben den silbernen Trinkbecher ein Messer und einen gelben Butterweck legte, und ging damit hinaus in die Laube, wo

der junge Gesell von der unerreichbaren Heimat und dem verlornen Glücke träumte. Verwundert sah er die Meisterin an, die, wie plötzlich aus dem Boden gewachsen, vor ihm stand, ihm den Wein kredenzte, das Gebäck darbot, und mit gütlicher Rede zusprach, seines Leides zu vergessen; doch das war eitle Mühe, denn der Veit verschmähte den Trank wie der Grethe tröstenden Zuspruch, und entgegnete auf all' ihre Reden nur das Eine, daß ihm nichts zu wünschen übrig sei, als der Tod, bis sie endlich ging, und ihn, wie er es begehrte, allein ließ.

Zürnend suchte sie ihr Lager, brütete Rachepläne, und erwachte dennoch versöhnt, um am Abend schon wiederum den vergeblichen Versuch zu übernehmen; und also ging es viele Tage hintereinander fort, ohne daß der störrische Veit seinen Trotz abgelegt, oder Grethe von ihrem Bemühen abgelassen hätte.

Wie es nun meistens geschieht, daß Widerstand die Herzen der Weiber nur um so begehrlicher macht, und gleich einem scharfen Sporn sie stachelt, also empfand es auch die Grethe, und sah sich am Ende so weit getrieben, daß sie die

böse Lust, die sie anfangs kaum sich selbst einzugestehen wagte, der alten Blutrude offenbarte, um die argen Künste der Hexe zu ihrem Beistand aufzurufen. Die Blutrude nämlich hatte auf dem Wasen mancherlei zu schaffen, und war längst schon mit der Meisterin vertraut, welche der Distelwirthin behilflich gewesen, die Zauberwurzel Mandragora zu erhalten, die da unter dem Galgen sproßt, und sonst noch der unheimlichen Dinge mehr, vor welchen eine fromme Christenseele billige Scheu hegt. Die Trude pflegte wenigstens jede Woche einmal sich bei der Hinterthüre einzufinden, durch welche Grethe hinausschlüpfte, um mit ihr zu verkehren, und da nun die junge Frau ihre Noth klagte, grinste die Alte höhnisch, und beschloß bei sich, die Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, sich an dem Meister Hämmerling zu rächen; der Grethe aber verhieß sie Hilfe in ihrem Weh, und mischte ihr ein Pülverlein, um es dem spröden Knaben in der Suppe oder im Muß beizubringen, wozu auch schon am nächsten Sonntag die Gelegenheit sich fand und benutzt ward.

Dem Veit wurde nach dem Imbiß ganz sonderbar zu Muthe, und da er im Gärtlein an sei-

nem gewohnten Platz saß, war es ihm, als müsse er aufspringen und von dannen laufen, auch wollte es ihm nicht recht gelingen, an die Heimat und die Seinen zu denken, denn sein Hirn drehte sich im Kreise, und seine Sinne umfing ein Rausch, doch nicht betäubend und schwer, wie wenn er Nürnberger Meth gezecht hätte, sondern ermuthigend und leicht, wie er bis daher nur einmal im Leben ihn empfunden, als er zu Namur in Brabant auf seines Meisters Hochzeit von dem schäumenden und perlenden Trank gekostet, den die Wallonen aus der Grafschaft Champagne in Frankreich holen, um ihr von dem steifen Gerstenbier träg gewordenes Blut damit zu verdünnen und zu erleichtern.

Diejenige aber, welche ihm die Liebe zu essen gegeben, wußte aus der Hexe Anweisung gar wohl, daß sie ihn nicht lange allein lassen, und es nicht abwarten dürfe, ob ihm inzwischen etwa ein anderes Weib unter die Augen und vor die erregten Sinne trete, weshalb sie auch diesmal Spiel und Scherz im Hofraum vergaß und, sobald ihr Ehewirth den Rücken gewandt, mit dem so oft verschmähten Wein dem Garten zueilte.

Und da der Veit sie erblickte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er nahm zum erstenmale wahr, welch stattliche Frau die Meisterin sey; sie mochte dazumal etwa sechs und dreißig Sommer zählen, war schön weiß und rosenfarb von Antlitz, blau von Augen, glänzenden röthlichen Haaren, und, bis auf die breiten Hände und plumpen Plattfüße, in allen Stücken wohlgemacht, so daß sie, wenn sie aufgeputzt war, mancher schmucken Dirne den Rang ablaufen mochte, und diesmal in der That den jungen Knecht alles dessen, was er verloren, uneingedenk werden ließ. Er trank von dem Wein, ließ willig sich trösten und aufmuntern, holte seine bestaubte Zither aus der Kammer, spielte und sang manch' eine süße Weise, und Grethe ließ nicht eher von ihm ab, als bis sie, lange nachdem es dunkel geworden, doch viel zu früh noch für ihren bösen Willen, den heimkehrenden Alten im Hofe pfeifen hörte; da schlüpfte sie ins Haus, verwünschte den Störer ihrer heimlichen Lust, und konnte vor lauter Wünschen und Plänen für die Zukunft lange nicht den Schlummer finden, der auch ihren bezauberten Mitschuldigen floh.

Doch waren es Gedanken ganz anderer Art, welche vom Veit die Ruhe scheuchten: in seiner Seele keimte bittere Reue, und als der Morgen anbrach, war es ihm, als müsse er das buhlerische Weib erwürgen, das, wie ihm schwante, nur durch arglistige Künste ihn also bethört haben konnte; und dennoch wirkte der Zauber so mächtig, daß der arme Veit es kaum über sich gewinnen konnte, den gefährlichen Garten zu meiden, und den andern Freiknechten zu folgen, von deren Seite es ihn immerdar wie mit leiser, aber eindringlicher Ueberredung abrief und zu der stillen Laube lockte, in welcher er auf seinen Knieen unter glühenden Küssen der Verführerin seine Seele verpfändet und ewige Treue geschworen hatte.

Die Grethe verwunderte sich höchlich über das Betragen ihres kaum gewonnenen Buhlen, der nicht von ihres Mannes oder seiner Gesellen Seite wich, und sie dagegen mied, während dennoch seine Augen, wo er immer sie erblickte, sich an ihre Schritte hefteten, und, wie in Sehnsucht flammend, nicht von ihr abzulassen vermochten. Vergebens suchte sie ihm Red' und Antwort abzugewinnen, der ihr stets behend wie ein glatter

Aal zu entschlüpfen wußte, und, je eifriger sie ihn zu verfolgen begann, um so hartnäckiger auswich; wer aber vermöchte für immerdar den Schlingen eines listigen Weibes zu entgehen, besonders wenn in seinem Herzen mit dem Abscheu vor der Sünde die Begierde kämpft? Ehe Veit sich dessen versah, stand er Aug' in Auge vor der, die er zugleich fürchtete und begehrte, haßte und liebte, und wie er sie also vor sich erblickte, in Zorn und in Lust erglühend, öffneten sich unwillkührlich seine Arme, er schloß sie an seine Brust und gab sich den Liebkosungen hin, die ihn mit Grausen erfüllten. Nun öffnete Grethe den Mund, um ihn mit Vorwürfen zu überschütten, denen er nichts entgegen zu setzen wußte, als Betheuerungen und Schwüre der Zärtlichkeit und Treue, — wie aber endlich die Vorwürfe sich milderten, in Klagen und endlich in erwiedernde Schmeichelreden übergingen, da fand Veit für den Augenblick auch die Besinnung wieder, hielt mit starker Hand die Meisterin von sich ab, und sprach die zürnenden Worte:

»Wie hast du mich doch so arglistig bethört, daß ich nicht ablassen kann von dem Gedanken

an dich, und dein Knecht seyn muß mein Leben lang? Hebe dich hinweg von mir, Versucherin, und laß mich einsam vergehen in Schmerz und Scham. Es ist der Sünde und des Unrechtes mehr denn zu viel, daß ich um deinetwillen derer vergesse, die ich immerdar zu lieben gedachte, und daß ich bis zu meinem Tode keines andern Weibes mehr begehren will und darf, als deiner allein, — nimmermehr aber sollst du mich verlocken, das Heil meiner Seele und die Ruhe meines Gewissens so schmählich in die Schanze zu schlagen, daß ich den Mann betrüge, der mein Brodherr und Lehrprinz, obschon ganz gegen meinen Willen, geworden. Darum hebe dich von dannen und laß ab von mir.«

Also stieß er sie von sich und wandte ihr den Rücken. —

Die Grethe wollte schier verzweifeln, raufte ihr Haar und wüthete gegen sich selbst, da sie nicht dem Urheber ihres bitteren Leides zu zürnen vermochte, der ihr in seinem Trotz nur um so reizender und verlockender erschien, den zu gewinnen sie Alles zu wagen sich bereit fühlte,

und wofür sie auch das Schwerste zu vollführen sich selber hoch und theuer zuschwor.

Sie hatte nicht eitel geschworen, und der böse Feind bemeisterte sich bald ganz und gar ihrer von allem Guten gewendeten Seele durch der Blutrude heillosen Rath und Beistand. Die alte Hexe hatte nicht sobald vernommen, was der Veit gethan und gesagt, als sie der Grethe vorstellte, sie müsse den Benz zur Seite schaffen, dann werde ihr Liebster gänzlich sich ihr zu eigen geben; — die Verblendete horchte begierig den verderblichen Rathschlägen, ließ ihr Gewissen in Schlummer wiegen durch die lockende Aussicht auf den Besitz des spröden Geliebten, und nahm aus der Zauberin Händen ein zweites Pülverlein, das sie nicht, wie das erste, dem Veit zu geben gedachte, sondern dem, welchem sie vor Gott und seinem Priester ihre Treue verpfändet.

Der Veit hielt sich mehr, als je, in der Nähe seines Meisters, weil ihm gar wohl bewußt war, daß er nirgend vor den Nachstellungen des Weibes sicherer seyn könne, als just unter den Augen des Mannes, und so geschah es, daß der Freimann den aufmerksamen Knecht nach und nach

liebgewann, denn so mürrisch und finster der alte Benz auch seiner Gemüthsart nach war, so rührte ihn dennoch die Anhänglichkeit des Unglücklichen, weil er die eigentliche Ursache davon nicht kannte; den Veit dagegen bewegte die Freundschaft des rauhen Meisters dergestalt, daß sich ihm das Geheimniß auf die Zunge drängte, und er mit Mühe nur es zurückzuhalten vermochte, bis er endlich zu dem Entschlusse gelangte, es zu offenbaren, entstehe immerhin daraus was da wolle; auch berechnete er, daß der Meister ihn nach dieser Entdeckung aus dem Haus weisen würde, was ihm eben recht gewesen wäre, und so harrte er nur noch der passenden Gelegenheit, sein Wort anzubringen.

Der Anlaß aber gab sich bald, da eines Morgens der Freimann zu ihm sagte: »Komm herein zu mir, Nürnberger. Die Frau hat mir ein braunes Muß von feinem Gries bereitet, das magst du statt meiner verzehren, denn ich spüre keinen Hunger und werde der Schüssel nicht viel anhaben.«

Der Veit ließ die andern Knechte in die Küche zur Morgensuppe gehen, folgte der Einladung des Meisters, und langte tapfer in die Schüssel,

weil er bei der Arbeit sehr hungrig geworden; während des Essens aber hob er beherzt sein Sprüchlein an, so daß der Benz, ehe er noch einen Bissen gegessen, vor Verwunderung den Löffel im Muß stecken ließ, und mit weitaufgerissenen Augen der Erzählung zuhörte.

Unterdessen aber richtete Grethe langsam und bedächtig die Morgensuppe an, aß mit den Knechten und Mägden, lachte, plauderte und scherzte, und fragte endlich so ganz verloren nach dem Veit, weshalb er nicht heim gekommen, und wo er denn hingegangen sey?

»Freilich ist er heimgekommen,« hieß die Antwort: »er ißt mit dem Meister das Muß von seinem Gries, das die Frau bereitet.«

Die Meisterin ward bleich wie der Tod, doch sprach sie kein Wörtlein, sondern schnellte von der Bank auf, eilte zur Stube, und trat just unter die Thür, als Veit mit einem Schrei zu Boden sank, auf dem er sich in bittern Schmerzen stöhnend und ächzend wand, während Benz, seiner nicht achtend, sich gleich einem Rasenden auf die Eintretende warf.

Das durch den plötzlich entstandenen Lärm her-

beigelockte Gesinde sah den Sterbenden auf dem Estrich, und den Meister, der mit seinem Ledergürtel das Weib erbärmlich schlug und dabei mit allen häßlichen Namen eine Buhlerin und Ehebrecherin nannte, während sie ihn einen Mörder schalt, der in blinder thörichter Eifersucht den armen Knaben vergiftet, worüber der zornige Mann nur noch grimmiger wurde, so daß sie nicht lebendig seinen Händen entronnen wäre, wenn die Knechte nicht beide auseinander gedrängt hätten. Kaum aber fühlte sich die Grethe frei, als sie mit fliegenden Haaren und flatterndem Gewand zur Stadt lief, wo das Volk ihr schaarenweis sich nachdrängte, bis sie zeternd und schreiend zum Rathhause gelangte, wo sie mit lauter Stimme die Anklage wiederholte, die Striemen auf ihren Armen und auf ihrem Antlitz vorwies und den Schutz der Gerichte anrief, worauf keine Stunde verging, als der Freimann auch schon in den Eisen lag.

Der Veit war unterdessen gestorben, und die herbeigerufenen Meister Aerzte und Bader erklärten auf ihren Eid, daß ihn ein rasches Gift hingerafft habe.

Nun stand der Meister in schlimmen Schuhen. Vom eigenen Weibe betrogen und verrathen, hatte ihm noch dazu sein böses Geschick eine furchtbare Klage auf den Tod aufgebürdet; mit entsetzlicher Wahrscheinlichkeit zeugten die Umstände gegen ihn, um ihn als den Mörder des Vergifteten zu bezeichnen. Da er den wahren Zusammenhang klar und umständlich erzählte, lachte der Richter ihm in den Bart, und versetzte: »Du hast den Gesellen zu der Schüssel gelockt, von welcher du nach deinem eigenen Geständniß nicht gegessen, — du hast, statt dem Vergifteten beizuspringen, da es noch Zeit gewesen wäre, vorgezogen, dein Weib zu schlagen und zu würgen, und nun gesteh nur gütlich deine Missethat, daß der Rechter dich strafe, Gott aber dir verzeihe; wo nicht, so weißt du, was deiner harrt.«

Vergebens berief sich der Freimann auf sein langes rechtschaffenes Leben, auf seine treuen Dienste und seinen guten Leumund; meine Herrn vom Rathe erkannten ihm die peinliche Frage zu, und ließen ihn zur Pforte der Folterkammer führen, um ihn, wie es gewöhnlich armen Sündern geschieht, durch den Anblick der Marterwerkzeuge

zu erschrecken. Nun lernte Meister Benz erst recht begreifen, wie den Vielen, welche er zu demselben Anblick schon geführt, etwa zu Muth gewesen, und mit Grausen dachte er daran, wie manche unter ihnen vielleicht gleich ihm unschuldig in falschen Verdacht gerathen; vor der Folter aber erschrack er nicht, sondern rief seine Rechte und Freiheiten an, lehnte die Gerichtsbarkeit meiner Herren ab, und verlangte die Versendung der Acten zum Spruch, damit der Schöppenstuhl über ihn richte.

Meine Herren wollten davon nichts hören noch vernehmen, und beriefen sich auf der Stadt eigene Privilegien, aber der fremde Scharfrichter, den sie zur Aushilfe beschieden, zog mit seinem Knecht die aufgestreiften Hemdsärmel zum Handgelenk nieder, nahm sein Wamms wieder auf, um es anzulegen, und erklärte mit fester Stimme, er müsse zwar, wenn ein zu Recht stehendes Urtheil es heische, allenfalls auch den eigenen Sohn martern, werde aber nimmermehr gegen Kaiser und Reich, nur nach Willkühr und rechtlosem Spruch an seinen Mitbruder Hand anlegen. Da fügten sich die Richter, und beschlossen, obschon

widerwillig, die Acten zum Spruch zu senden. Also geschah es.

Meister Benz lag die langen Tage hindurch auf der Kerkerstreu, bedachte in bitterer Reue, wie er um der ihm angetrauten Metze willen den Sohn des ersten Bettes verkümmert, und that sich selbst ein Gelübde, so er frei würde, das Kind seines seligen Weibes in alle Rechte wieder einzusetzen, sollte er aber sterben müssen, wenigstens nach Kräften dafür zu sorgen, daß seinem kleinen Berthold ein tüchtiger Gerhab gesetzt und das Erbe gesichert werde. Unterdessen aber hatte Herr Ruprecht, der Zehentgraf, erfahren, wie und weshalb der Scharfrichter in den Thurm geworfen worden, ritt deshalb zur Stadt, und sprach zum Bürgermeister mit heuchlerischer Sanftmuth: »Mich drückt ein schweres heimliches Siechthum; der Meister Arzt und der Bader, die weise Frau und der Hufschmied wissen mir nicht zu helfen, und so begehr' ich denn mit dem erfahrenen Freimann zu reden, ob er das Gebrest nicht bannen mag.«

Nun sah der edle Herr gar nicht einem Siechen gleich, sondern war mannhaft und stattlich

anzuschauen, und trotz der weißen Haare und des ergrauenden Bartes noch so rüstig und straff, wie ein dreißigjähriger Reitersmann, dennoch aber glaubte ihm der Bürgermeister aufs Wort und ward ihm zu Willen. So trat denn Herr Ruprecht in den Kerker, machte die Thür säuberlich hinter sich zu, und setzte sich dem Gefangenen gegenüber, der ihn voll Erstaunens anstarrte.

»Du wunderst dich, mein Benz, hob der Graf an: was mich wohl zu dir führt. So wisse denn, wir beide sind schwer krank, und einer soll je des andern Arzt seyn.«

»Ich bin nur unglücklich,« sagte der Meister: »doch nicht krank, denn die schmale Gefängnißkost und der klare Trank aus dem Brunnen lassen mein Zipperlein nimmermehr aufkommen.«

Ruprecht lachte derb und von ganzem Herzen, meinte, die Cur sey schlimmer, als das Uebel, und fuhr dann fort: »Unglück ist das schlimmste Siechthum, vergebliches Begehr ärger denn alle Schmerzen. So wisse denn; Du begehrst der Befreiung, ich des Geldes; ich habe Macht, dich zu lösen, du aber besitzest die blanken Kro-

nen und die hundert Chremnitzer des alten Geizhalses, — wollen wir einen Tausch machen?«

Nun dachte Benz in seinem Sinne, es möge immerhin besser seyn, wenn der Hort aus der Distel in des Grafen Hände käme, und er selbst dadurch Haut und Haar rettete, als daß meine Herrn vom Rathe denselben von ihm, als einem gerichteten Uebelthäter, erbten; deßhalb lächelte er beifällig, sagte dem Grafen, daß die Eisentruhe unter den Riegeln in der Wasenmeisterei liege, und verhieß für seine Rettung den gesammten Schatz hinzugeben.

»Du bist mir seit langen Jahren als ein ehrlicher Mann bekannt,« sprach Ruprecht, sich erhebend: »Dein Wort bedarf bei mir keiner fernern Bürgschaft, und ich verheiße dir bei meiner adeligen Ehre, dich zu lösen, sey es mit List oder Gewalt.

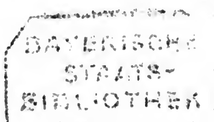
Somit ging er von dannen, und ließ den Gefangenen voll Hoffnung und Zuversicht allein, den von nun an nimmer kümmerte, daß der Schöppenstuhl schrieb: „alldieweil ihr besagten Giftmörder auf handhafter That ergriffen, so möget ihr ihn wohl als einen boshaften Leugner mit

der scharfen Frage vom ersten bis zum dritten Grade ansehen," denn zu selbiger Frist trat Ruprechts Ehrenhold vor den versammelten Rath, um den beschuldigten Scharfrichter als des Reiches Angehörigen und Lehensmann vor den im Namen des Kaisers gehegten Blutbann des Grafen zu fordern. Meine Herren sahen dies Begehren mit scheelem Aug' an, erhoben großen Lärm, und wollten sich noch weniger fügen, als früher in des Beklagten Verlangen nach dem Spruch der Hochschule, da aber der Graf mit Gewalt drohte, und sie überdieß nur gar zu gut wußten, daß sie wegen der Neander'schen Händel bei kaiserlichen Hoflager gar übel angeschrieben standen, so lieferten sie endlich den Gefangenen in des Reiches Gewahrsam zu Handen des Grafen, welcher von da an auf den dritten Tag die Theidigung ausschrieb.

Eine halbe Stunde Weges unterhalb der Stadt am rechten Ufer des Stromes steht heutzutag noch die uralte Eiche, unter deren Schatten unsere Vorfahren schon zur Malstatt sich versammelten, und der Graf in des Kaisers Namen über Leib und Leben sprach. Hier saß Ruprecht

unter großem Zulauf des Volkes zu Gericht; ihm zur Linken stand der Beklagte, neben sich den Fürsprecher, welchen der Richter selber für ihn aufgerufen und bestellt hatte, und der kein anderer war, als Junker Etzel der Staufer, ein eidgenössischer Reisläufer in des Grafen Sold, berüchtigt durch seinen kecken Muth und seine starken Fäuste. Der Bürgermeister selber trat im Namen meiner Herrn vom Rathe als Kläger auf, brachte Zeugen und Beweise, und verlangte des Mörders Bestrafung; dagegen führte der Staufer sieben edelgeborne Zeugen herbei, die leisteten einen gestabten Eid darauf, daß Meister Benz rein sey von solcher Missethat, worauf Junker Etzel seinen Handschuh in den Ring warf, und mit lauter Stimme jeglichen zum Kampfe rief, der ein Anderes zu behaupten meyne. Obwohl nun der Herold dreimal zu verschiedenen Fristen wiederholte, was der Schweizer gesagt, so fand sich dennoch Niemand, um das Pfand aufzuheben, und da die Sonne sich neigte, ohne daß ein Kämpfer für den Kläger erscheinen wollte, so sprach der Graf den Beklagten frei.

Dies war das letztemal, daß der offene Blut-



dann unter der Eiche gehegt ward, wie es das erstemal wieder seit Menschengedenken gewesen, daß der Graf sein Recht geübt, statt der Ueberführung durch Beweis und Folter ein Gottesgericht auszurufen, ein Recht, das seitdem des Kaisers Spruch ausdrücklich für verjährt und verfallen erklärt hat. Aber bei der Freisprechung des Meisters hatte es dennoch sein Bewenden, erstens, weil die Bedrängnisse der Zeiten die Berufung an das höchste Gericht auf Jahre hinaus verschob, zweitens, weil der Bescheid, welcher endlich des Grafen Urtheil für nichtig erklärte, erst nach dem Tode des Richters und seines Losgesprochenen erfolgte, nachdem längst schon Gretchens und Blutrudens Geständnisse den wahren Zusammenhang und somit des Freimanns Unschuld an den Tag gebracht.

Als Meister Benz daheim nach seinem erstgebornen Sohn fragte, so hieß es, der böse Bube sey in alle Welt entlaufen. Die Grethe aber wußte mit listigen Reden und demüthigem Flehen den Alten zu kirren, daß er ihr vergab. Die lange Haft hatte eben auch seinen harten Sinn mürbe gemacht und der Verlust des ältern

Knaben den Werth des noch übrigen einzigen Kindes in seinen Augen gesteigert.

Der kleine Benz jedoch war nicht freiwillig entlaufen, sondern halb mit List, halb mit Gewalt entfernt worden. Ein Knecht hatte ihn auf der Stiefmutter Geheiß viele Stunden Weges auf einem Karren durch den Wald geführt, ihn entsetzlich bedroht, wenn er je zurückkehre, und dabei ihm vorgespiegelt, sein Vater würde demnächst gerichtet, er selbst aber hernach, wenn man ihn griffe, auf ewig in den Thurm zu Schlangen und Molchen gesperrt werden.

Das war Benzen Ausfahrt.

6.

Der Junker und sein Knecht.

Dem Grafen Ruprecht hatte seine Gemahlin zwei Söhne geboren, und da die edle Frau zu sterben kam, mußte ihr Herr und Ehewirth geloben, den jüngsten weder dem Dienst der Kirche zu weihen, noch auch für das adelige Gewerb der Waffen zu erziehen, sondern ihn in den weltlichen Wissenschaften unterweisen zu lassen, daß

er dereinst ein Licht in des Kaisers Rath werden möge. Zu beiden Bitten hatte die Gräfin ihre besondern Gründe; als eine zärtliche Mutter wünschte sie wenigstens einen ihrer Söhne von den Gefahren des Krieges fern zu halten, und als heimliche Anhängerin des ruchlosen Neander war ihr der Gedanke unerträglich, daß ihr Ulrich die Weihen einer Kirche empfangen solle, der sie selbst in innerster Seele sich entfremdet hatte. Der Graf hatte in der Rührung des Abschiedes das Versprechen übereilt geleistet, und hielt sich dann für verpflichtet, es zu erfüllen, obschon es ihn bitterlich gereute, denn es war von jeher in seinem Stamme Sitte gewesen, einen der Söhne des Hauses im Dienste des Altars zu hohen Ehren und Reichthümern zu befördern, und der Hauptstamm hatte sich stets auch durch die glänzenden Erbschaften, welche nach dem Hinscheiden der ihm entsprossenen Bischöfe, Prälaten und Domherrn ihm anheim zu fallen pflegten, aus mancher Noth und Fährlichkeit geholfen.

Dem Junker selbst jedoch behagte das Lernen nicht, und er begann, dem zu seiner Obhut gesetzten Magister allgemach über den Kopf zu wach-

sen, so daß der hochgelahrte, aber schwache Mann das junge wilde Blut nimmer zu bändigen vermochte, und eben nur zu klagen wußte, wenn sein Zögling lieber einen raschen Gaul tummelte, als über den Büchern saß, lieber die Klinge als die Feder führte, statt des Cirkels und Quadranten die Kugelbüchse handhabte, und in trotzigem Unmuth den ehrwürdigen Lehrer einen lateinischen Simplex nannte, so ihm dieser vorstellte, daß er nach des Vaters Willen und der seligen Mutter Vermächtniß nicht zu den Waffen erzogen, sondern ein Mann des Rathes und der Feder werden solle. Der Trotz des Knaben freute und erquickte zwar den Grafen so recht vom Herzen, da er aber als ein redlicher Mann steif und fest an dem gegebenen Wort hielt, so beschloß er, den Utz in strengere Zucht auf eine hohe Schule zu thun, und obwohl er in der Stadt selbst treffliche Lehrer hätte haben können, so zog er, der obwaltenden Streitigkeiten halber, es dennoch vor, ihn gen Straßburg zu senden. Er sprach den Befehl aus, und der Sohn mußte gehorchen.

Sie zogen zu Dritt aus; voran der hochaufgeschossene, obschon erst sechszehnjährige Ulrich auf

seinem wilden Rappen, an der Seite den langen Raufdegen, den Federhut schief auf den blonden Ringellocken, deren Fülle das Band im Nacken kaum festzuhalten vermochte, und am Sattelbogen Helm und Tartsche, hinterdrein Magister Wohlgemuth, der seinem Namen keineswegs entsprach, so mißmuthig saß er auf seinem zahmen, alten und lebensmüden Schimmel, vorgebeugt, daß die Locken der Haarhaube schier den Sattelknopf berührten, mit hinaufgezogenen Knieen, und dabei so furchtsam, daß selbst der treue Gotthold, welcher zur Seite laufend die Zügel hielt, eines Lächelns sich nicht erwehren konnte, obgleich er wie ein liebender Sohn den Magister verehrte, welcher in den Mußestunden ihn Alles das gelehret hatte, was Tag für Tag Ulrich eigentlich hätte lernen sollen.

Dem Junker ging auf solche Weise die Reise viel zu langsam, und in der zweiten Nachtherberge schon schlug er dem Magister vor, seinen Schimmel Gotthold abzutreten, und auf einem Güterwagen ihnen gemächlich nachzureisen; dieser Gedanke lachte dem gebrechlichen und kranken Gelehrten, dennoch ging er nicht auf den Vor-

schlag ein, weil er es nicht über sein Gewissen bringen konnte, den anvertrauten Zögling sich selbst zu überlassen, und da der pflichtgetreue Lehrer allen Bitten und Vorstellungen widerstand, so mußte Ulrich sich in Geduld fügen, und konnte auch nicht für sich voran reiten, wie er es gern gethan hätte, weil Wohlgemuth den Reisesäckel in Verwahrsam hielt. Die Reise aber ward immer beschwerlicher, ging von Tag zu Tag langsamer, so daß der ungeduldige Schüler oft im Stillen wünschte, »der lahme Schulfuchs möchte das Genick brechen,« was auch leicht hätte geschehen können, da sie über den Schwarzwald, und von Krummenschiltach durch die steile Felsenschlucht hinab gen Hornberg und in das liebliche Kinzigthal ritten, und der Magister wie ein Sack in den Bügeln hing, so daß ihn Gotthold festhalten mußte, sollte er nicht herunterstürzen.

Am späten Abend erreichten sie Gengenbach, das alte Städtlein, wo der arme Wohlgemuth so krank anlangte, daß ihn der Diener zu der Streu tragen mußte, auf welcher er alsbald entschlummerte, um am frühen Morgen mit fliegen-

den Pulsen, fieberrothen Wangen und stechenden Schmerzen in der Brust zu erwachen. Voll bitterer Angst lief Gotthold nach dem Bader, welcher kaum vernommen, daß der gelehrte Herr durch die Beschwerlichkeiten der weiten Fahrt über Berg und Thal erkrankt, als er befahl, einen Becher rothen Weines mit Honig, Zimmet und Nägelein zu kochen, und dem Leidenden als Herzstärkung zu reichen; er selbst werde später kommen und nachsehen, sobald sein Geselle wieder da sey, um die Badstube zu hüten. Aber der Gesell blieb lang aus, statt seiner kam eine Kunde nach der andern, und als endlich der Bader Zeit fand, sich zu dem Kranken zu begeben, bedurfte der keiner irdischen Hilfe mehr: der starke Würzwein hatte ihn so betäubt, daß er, ohne seiner Schmerzen sich deutlich mehr bewußt zu werden, im Herrn entschlafen war, und für den Heilkünstler nichts mehr zu thun übrig blieb, als seinen Lohn zu heischen, den Junker Ulrich willig zahlte, während er, betreten und niedergeschlagen, sich vor sich selber der innerlichen Freude schämte, welche der Abschied des lästigen Aufsehers in ihm erregte, und sich erst wieder erleichtert fühlte, als er dem

Todten die letzte Ehre erwiesen, und mit Gotthold gegen Offenburg hinab trabte.

Lachenden Mundes wandte er sich zu dem trübseligen Begleiter: „Nun, Gesell, behagt es Dir nicht besser, des Weges einher zu reiten, als zu Fuß neben dem lateinischen Reiter durch Dick und Dünn zu laufen, in der einen Hand den Trensenzügel, in der andern den Wanderspieß?“

Der getreue Knecht schüttelte den Kopf, und meinte, er würde gern den Magister auf seinen Schultern nach Straßburg getragen haben, um ihm das Leben zu fristen, und dafür Schätze der Gelehrsamkeit von ihm einzutauschen. Ob dieser Rede verwunderte sich der Junker, lachte dann über Gottholds Gelüst nach des Pedanten gelehrten Kram, und horchte endlich hoch auf, da jener, redselig geworden in seinem Schmerz über des Lehrers Verlust, offenbarte, wie er seit Jahren der Schüler des Herrn Wohlgemuth gewesen, des Lesens und Schreibens kundig sey, die lateinische Sprache verstehe, und Hoffnung gehegt habe, unter des Magisters Leitung zu Straßburg die sieben freien Künste vollends zu erlernen.

Der Utz machte sich allerlei Gedanken über das, was er eben vernommen, versank in langes tiefes Nachsinnen, faßte dann einen Entschluß, und wandte sich abermals zu dem Knecht:

„Was thätest Du dafür, Gotthold, wenn ich dir Gelegenheit schaffte, zu den Füßen der hochberühmten Meister selbst zu sitzen, und aus ihrem eigenen Munde die Philosophie, weltliches und canonisches Recht zu lernen?“

Er mußte die Frage wiederhohlen, bevor der überraschte Diener den Sinn faßte, und mit freudefunkelnden Blicken dann ausrief: „O gestrenger Junker, ich wollte für euch durchs Feuer laufen und all' Euere begangenen und zukünftigen Sünden tragen.“

„Du magst es wohlfeiler erhalten,“ sagte Ulrich bedächtig: „Du brauchst für mich nicht durchs Feuer, sondern nur durch die Schule zu laufen, die mir zwar eine Hölle, dir aber ein Paradies dünkt; auch brauchst du nicht meine Sünden, sondern nur meinen Namen zu tragen.“

„Ich versteh' Euch nicht, Junker?

„Thut nichts! Antworte nur, ob du willst?“

Gotthold betheuerte, daß er für den verheiß-

ſenen Lohn zu allem bereit ſey, und da ſie in dem Augenblicke juſt Offenburg erreichten, wo ſie vor der Herberge zum Leuen von den Roſſen ſtiegen, ſo gebot Heinrich dem Begleiter, im Spezereikram einen Bart zu holen, wie ſie zu Faſtnacht zum Mummenſchanz gebraucht würden; der flinke Diener fand alsbald, was er ſuchte, und nach genommenem Morgenimbiß zogen die Wanderer weiter, Utz fröhlich und guter Dinge, weil er die erwünſchte Ausſicht vor ſich erblickte, des Lernens los und ledig zu ſeyn, Gotthold nachdenklich, weil er nicht begriff, was ſein Gebieter eigentlich im Schilde führte.

Doch bald ſollte er deſſen inne werden, denn kaum waren ſie eine Strecke fortgeritten, als der Junker zu ihm ſprach:

„Jetzo ſchwöre mir, mich nicht zu verlaſſen noch zu verrathen, und alles, was du lernen wirſt, dein Lebenlang als mein Eigenthum zu betrachten und nur zu meinem Nutzen und nach meinem Willen zu verwenden."

Gotthold hob die rechte Hand empor, ſtreckte die zwei Schwörfinger aus, und leiſtete unbedenklich den Eid, worauf Utz den Mantelſack öffnete,

des Magisters Schlapphut, Harhaube und Talar hervornahm, von seinen Füßen die Sporen losschnallte, den in Offenburg erhandelten Bart vorband, und in wenigen Augenblicken sich in eine Gestalt verwandelte, in welcher schier Gotthold selbst ihn für einen Gelehrten hätte halten können; der knappe Leibrock, Panzer, Federhut und Raufdegen putzten den Knecht heraus, der nun den Rappen besteigen mußte, und da sie selbander zu Straßburg einzogen, saß Ulrich just so gebückt und mit hinaufgezogenen Beinen im Sattel, wie weiland des Magisters lange und ungefüge Gestalt, so daß die Thorwärtel des berittenen Schulfuchses laut spotteten, und dem armen Gotthold ganz weich und wehmüthig ums Herz ward, indem er sich erinnerte, wie auch er vor Kurzem erst über den Seligen gelacht, dessen Ebenbild ihm zur Seite zog, und sich den Spott der Wächter so wenig anfechten ließ, als es der Magister selbst gethan haben würde, sondern geruhig zur Herberge trabte, und dem Begleiter zuflüsterte: „Ich will Wohlgemuth scheinen, und bin auch wohlgemuth, wodurch es geschieht, daß ich nicht eigentlich lüge.“

Des andern Morgens begab Gotthold zu guter Zeit sich zu dem Magnificus und den Lehrern, wies mit klopfenden Herzen und erröthenden Wangen seine Briefe vor, ließ sich als Junker Ulrich einzeichnen und aufnehmen, und meinte jeglichen Augenblick, die gelehrten Herrn müßten ihm die Lüge von der Stirne lesen; die jedoch zählten und prüften nur die blanken Münzen, nicht aber den, dessen Hand sie auf den Tisch legte, und da der neue Student mit den Silberlingen nicht kargte, so hätte er seines stattlichen Aussehns nicht einmal bedurft, um in ihren Augen und vor ihren Brillen für voll zu gelten. Mit erleuchtertem Herzen und frischer Zuversicht kehrte Gotthold zur Herberge zurück, und da er keine Furcht mehr empfand, so schwieg auch die Stimme des Gewissens, wie denn zu allermeist mehr die übeln Folgen des Unrechts es sind, welche der Mensch scheut, als die Sünde an und für sich. — Ulrich hatte unterdessen eine Wohnung gefunden, wie er ihrer bedurfte: ein Lusthaus in den Garten jenseits der Ill, Sanct Thomas gegenüber, das, aus zwei übereinandergebauten Gemächern bestehend, durch hohe Um-

zäunungen, Bäume und Gebüsche vor den Späh-
erblicken der Neugier geschirmt war.

„Was aber machen wir mit unsern Thieren?"
fragte Gotthold, als er mit dem Junker an der
neuen Wohnung anlangte: „sie können doch nicht
im Garten bleiben, und ich erblicke nirgends ei-
nen Stall oder Schupfen."

„Deßhalb sey unbesorgt," versetzte Utz: „binde
sie indessen nur im Schatten an, und du wirst
das Weitere schon zu rechter Zeit erfahren." —

Somit traten sie in das Häuslein, richteten
sich darin ein, so gut es eben gehen wollte,
machten selbander die nöthigen Gänge, um aller-
lei Nothdurft anzuschaffen, die tägliche Kost zu
bestellen und einen Laufburschen zu dingen, der
ihnen des Leibes Nahrung zutrage, zu welchem
Dienst sie einen armen Schüler gegen geringen
Lohn bereit fanden. — Unter diesen Veranstal-
tungen verging der Tag und kam der Abend;
da hing der Utz den Talar, die falschen Harre
und den Bart an einen Nagel in der oberen
Kammer, verwandelte sich wieder in einen frei-
samen Junker, bestieg den Rappen, nahm den
Schimmel beim Zügel, schlug den Weg zum ro-

then Drachen ein, dessen Schild er während des Tages nicht allzufern von seiner stillen Wohnung in der Vorstadt bemerkt hatte, ritt in den Hof, der voll beladener Frachtwagen stand, und rief nach dem Stallknecht. Der dicke Wirth kam selbst herbei, zog sein Sammetkäpplein bescheidentlich ab, und sagte:

„Mein edler Herr ist wahrscheinlich irre geritten. Der rothe Drach' ist eine Herberge für Kärner und Boten, doch nicht für Grafen und Herrn, die meinen gewöhnlichen Gästen nur im Wege seyn würden. Wend' Er daher in Gottes Namen um, und such' Er Dach und Fach in der Stadt drinnen, wo seines Gleichen hingehört."

Worauf der Junker: „Ihr setzt mir den Stuhl kurz und gut vor die Thüre, Alter, und dennoch wär' es besser, Ihr hörtet erst eines Mannes Werbung und Begehr, bevor Ihr ihm so raschen Bescheid ertheilt. Ich wohne in der Stadt bei meinem Vetter, und suche nur Unterstand für meine Rosse, was ich selber thun muß, da mein liederlicher Knecht mir entlaufen.

Da meinte der Drachenwirth für die Thiere wolle er gern und getreulich sorgen, auch den

Diener ehrlich halten, hegen und pflegen, sobald der Junker einen solchen gefunden, worauf Utz ihm ein stattliches Drangeld gab und sich zum Gehen wandte.

In diesem Augenblicke erhob sich vor dem Hofthor auf der Straße ein sonderbarer Lärm: ein Mann schrie, tobte und fluchte, ein Knabe jammerte und flehte, und Ulrich erkannte im Zwielicht den Bettelstudenten Bertholdus, welchen er in der Gestalt des Magisters als Famulus angeworben, und den nun ein älterer Schüler erbärmlich schlug. Der Junker trat mit dem Herbergvater näher, und fragte, nach des Haders Ursache. Der lange Student gab anfangs trotzigen Bescheid, und wollte den andern nicht loslassen; da er aber sah, daß einige Kärrer mit ihren Geißelstecken sich dem Frager zugesellten, und nicht übel Lust zu hegen schienen, in dem Streite Hand anzulegen, so zog er mildere Saiten auf, und sagte:

„Der junge Gesell da ist mein Lehrling. Vor drei Jahren fand ich ihn, einen jammernden hülflosen Knaben, von Gott und Menschen verlassen, auf der Heerstraße, zerlumpt, halbverhungert und

schier zum Betteln selbst zu blöde. Da erbarmte mich seiner, ich nahm ihn mit mir, unterwies ihn in den Wissenschaften und in der Musik, und nun, da ihm der erste Flaum durch das Kinn sticht, will er mir nimmer folgen. Sprich, mein Benz, berichtete ich die Wahrheit, oder nicht?"

Allerdings sprach der lange Heinz die lautere Wahrheit; er hatte mich, den ausgestossenen Knaben, auf der Straße gefunden, und wenn ich auch von ihm selber nicht viel gelernt, so hatten doch die andern Schüler, welchen wir auf unsern Wanderungen uns angeschlossen, mich in vielerlei Dingen unterwiesen, und ich hatte nebstdem unsern vorübergehenden Aufenthalt auf den verschiedenen hohen Schulen, vorzüglich zu Tübingen, Heidelberg und Straßburg, mit treuem Fleiß benützt. Dabei aber mußte ich für den Heinz und seine Gesellen die Dienste eines Knechtes verrichten, die muthwilligsten Mißhandlungen erdulden, und empfand in seiner Nähe stets ein unüberwindliches Grausen, weil ich aus seinen Erzählungen nur allzuleicht erkannt hatte, daß er derselbe Schüler sey, von dem mein Vater

und mehr noch Arnulph mir so vielerlei berichtet, denn er selber hatte in trunkenem Muthe mehr als einmal schon bekannt, wie ihm einst in meiner Heimat die Leiter schon gelehnt gestanden, und der Scharfrichter selbst es gewesen, der ihn erbeten; ich schwieg stets dazu fein still, und sagte nicht, daß mein Tauftag ihm das Leben gerettet, aber es war, als ob, ihm unbewußt, ein geheimnißvolles Band ihn an mich kettete, und als ob er nicht von mir lassen könnte, wiewohl er mich rauh und grausam behandelte. Ich hatte oft vergeblich versucht, von ihm loszukommen, und durch meine Weigerung, ihm aus Straßburg zu folgen, mir die Schläge vor dem Hofthor des rothen Drachen zugezogen. So geschah es denn, daß ich den Bericht des Schülers nicht widersprechen konnte, und nur dazu bemerkte, ich könne doch nicht von dannen ziehen, da ich bei einem adeligen Studenten und seinem Hofmeister als Famulus mich verdingt, und sieben Heller auf meinen Lohn im voraus empfangen hätte.

„So schmeiß' ihm den Pfennig vor die Füße, wie ich dir's geheißen habe,“ schrie der Heinz, und fuhr aufs neue gegen mich, aber der Junker

hielt ihn von mir ab, und fragte, warum er denn darauf bestände, so plötzlich von dannen zu ziehen.

„Das geht Euch eigentlich nichts an,“ meinte der Student, „aber ich will's Euch dennoch sagen, weil ich nicht einsehe, weßhalb ich's verhehlen sollte. Noth ist keine Schande. Mir gefällt's zu Straßburg ungemein, aber ich gefalle denen von Straßburg nicht, so oft ich auch komme, und sie schneiden mir immerdar die Atzung ab. Um länger hier zu bleiben, würd' ich mich gern in Lohn und Brod verdingen, aber die Doktoren, Professoren und Studenten finden mich zu alt zum Famulus, und andere Herren wollen keinen lateinischen Diener, vielleicht weil sie fürchten, er könnte klüger seyn, als sie selber.“

Der Junker lachte, und entgegnete, es könne auch wohl darum also seyn, weil jeglicher meine, daß ein Mann im schwarzen Mäntlein nicht sonderlich geschickt sey, Rosse zu warten, Lederwerk und Waffen zu putzen und in Stand zu halten.

„Das käme noch auf die Probe an, sagte Heinz; „So mache denn die Probe,“ der Junker.

„Wo?“

„Bei mir.“

Der Schüler schlug ein, und folgte dem Herbergvater in den rothen Drachen, wo auch ich mein Lager aufschlug, von seinem Bissen aß und von seinem Becher trank, und meistentheils dafür auch seine Arbeit verrichtete, die ich meisterlich verstand, weil ich von Arnulph gelernt, mit Rossen, Sattel und Zeug umzugehen.

Der Utz führte nun ein gedoppeltes Leben als Magister und als Junker, Gotthold verwunderte sich höchlich über seines jungen Herrn kecke List, und es ward ihm dabei schier unheimlich zu Muthe, obschon er nichts dagegen einzuwenden wagte, da ihm an nichts in aller Welt so sehr gelegen war, als am Lernen, wofür er allenfalls noch viel Schlimmeres vollführt hätte, als das, was ihm zugemuthet ward: in Straßburg Ulrichs Namen zu führen, und in dem des seligen Wohlgemuth nach Hause an den Grafen zu schreiben, der selbst nicht lesen konnte, und dessen Vorleser um so leichter zu täuschen waren, als Gotthods Handschrift Zug für Zug der seines einzigen Lehrers glich.

Der als Präceptor verkappte Junker begleitete seinen angeblichen Zögling einmal zu jedem der

Professoren, um ihn der strengsten Aufsicht der hochgelehrten Meister dringend zu empfehlen, und sie zu ersuchen, über den Wandel und die Fortschritte des jungen Scolaren fleißig Zeugnisse auszustellen, aus denen der Graf daheim ersehen könne, ob sein Willen und Befehl erfüllt werde; zugleich auch möchten sie nicht vergessen, zu erwähnen, wie sorgsam Magister Wohlgemuth des Junkers Thun und Lassen überwache. Worauf fast kein Auge mehr zu Straßburg den gelehrten Fremdling sah, der sich nur noch Sonntags in der Kirche zeigte, sonst aber Tag und Nacht in der oberen Kammer über den Büchern saß, so emsig studirte, daß selbst Bertholdus ihn dort nicht stören durfte, und dabei so wenig auf seines Leibes Nothdurft bedacht war, daß gewöhnlich sein ganzer Antheil vom Essen dem Famulus anheimfiel.

Dagegen konnten alle lockern jungen Gesellen in der freien Reichsstadt einen fremden Junker, von dem sie nicht recht wußten, von wannen er käme und wohin er fahre, und von dessen Namen und Herkommen sie nichts erforschen konnten, als was er ihnen selbst sagte: daß er von seinem

Pathen her den Taufnamen Ulrich trage, einen goldenen Leuen im Schild führe, und sich von seinem Schloß in Franken den Neuhauser nenne. Sie hießen ihn den Krauskopf, und fragten weiter nicht nach seinen Aeltern und seiner Sippschaft, da er, überall voran, nie zögerte, den Beutel oder die Klinge zu ziehen, und sicher zu finden war, wo es Ringelrennen, Scheibenschießen, Jagd und Tanz gab, wobei er weder vor vollen Humpen noch vor des Würfelspieles waglichen Wechselfällen zurückbebte, dem armen Gotthold allein die Sorge überlassend, mit den Zeugnissen des Wohlverhaltens die langen Rechnungen einzusenden, über die unmäßige Theuerung in Straßburg zu klagen, und ansehnliche Zuschüsse zu begehren, die auch stets schon nach Verlauf weniger Wochen der lustigblasende Reiter des Herrn von Thurn und Taxis in einem Geldbrief auf Nürnberg oder Venedig überbrachte, weil Graf Ruprecht gegen des Magisters erprobte Redlichkeit nicht das mindeste Mißtrauen hegte.

Auf solche Weise geschah es, daß dem reichen, schönen und freisamen Junker schier alles gelang, was er irgend nur wünschte und unternahm; die

Männer waren ihm hold und gewärtig, Frauen und Jungfrauen nicht minder, und auf jeglichem Tritt und Schritt schien ihm das Glück entgegen zu lächeln. Nun ist aber wohl zu merken, daß, wenn ihr einem verwöhnten Kinde die hesperischen Goldfrüchte darreicht, es alsobald die unmündigen Händlein nach dem Apfel an dem unerreichbaren Zweig mit ungeduldigem Verlangen ausstrecken wird, verschmähend, was sich ihm bietet, heiß ersehnend, was sich versagt. Also auch Ulrich.

Den fleißigen Gotthold führte täglich sein Weg zur Schule an dem schmalen hohen Hause vorbei, an dessen zierlichem Erker über der Thür in Stein gehauen der Vogel Greif zu schauen ist; er ging gesenkten Blickes und bedächtigen Schrittes stets zu denselben Stunden vorüber, und ahnte nicht, daß ein helles leuchtendes Augenpar ihn bemerkte. Am ersten Tage schon war seine Erscheinung der schönen Margaretha aufgefallen, da sie ihn am Schnitt seines Gewandes als einen Fremden, an den Büchern in seiner Hand als einen Schüler erkannt, in welcher Voraussetzung die Regelmäßigkeit seines Kommens und Gehens sie alsbald bestärkt hatte; zugleich

gefiel ihr sein gesetztes ehrbares Wesen, und dadurch noch vollends, daß er nie emporblickte, gelang es ihm, Gretchens Aufmerksamkeit in so hohem Grade zu fesseln, daß sie schon nach den ersten Wochen nie am Kreuzstock zu stehen verfehlte, so oft die gewohnte Zeit seines Vorübergehens erschien. Wer aber darauf fort und fort nicht achtete, war der in sein Sinnen versunkene Student, — und als es ihm zuletzt auch noch nicht kümmerte, daß die Schöne endlich sich vom Fenster zurückzog, wann er des Weges einherkam, so hatte er, ohne es zu wissen oder zu ahnen, ein hohes Spiel gewonnen, bei dem er nichts eingesetzt.

So verging schier ein volles Jahr, und die ehrsame Jungfrau wußte ihrer geheimen Schmerzen keinen Rath und keinen Trost, denn sie hatte weder Mutter noch Gespielin, welcher sie ihr stilles Leid vertraue, keine Gesellschaft, als die stumpfsinnige, halbblinde und stocktaube alte Bärbel, und keinen Freund, als ihren ernsten Vater, der, ein Lehrer des canonischen Rechtes, vielleicht für sich allein so viel wußte, als die andern gelehrten Herrn alle miteinander, und in so hohem

Ansehen stand, daß selbst seine Tochter kaum wagte, ungefragt mit ihm zu reden.

War aber der aufs Lernen allein bedachte Gotthold viele Monden hindurch schier Tag für Tag am Greif vorübergegangen, ohne des Blümleins am Fenster wahrzunehmen, so hatte Ulrich nur eines flüchtigen Blickes bedurft, um Gretchens Schönheit alsobald zu erkennen, da ihn sein Weg zufällig durch die bisher von seinem Fuß noch nie betretene Gasse führte. Von Stund' an entbrannte sein Herz in heißer Minne, er versäumte Spiel und Tanz, Jagd und Lustbarkeit, um des Tages wohl mehr als zehnmal unter des Liebchens Fenster vorbei zu reiten oder zu laufen, und nahm mit bitterm Schmerz wahr, daß all sein Bemühen vergeblich blieb; Gretchen hatte so wenig seiner Acht, als Gotthold ihrer eigenen Blicke, nur mit dem Unterschied, daß sie sich nur so stellte, während ihr Heimlicherkorener, in allem Ernste blind mit sehenden Augen, unbekümmert an ihr vorüberging.

Wie aber der Junker merkte, daß er mit dem Vorüberreiten und Aeugeln nichts gewinnen mochte, sann er auf andere Mittel und Wege, und Ver-

tholdus war sehr verwundert, als er plötzlich an einem Sonntagsnachmittag den Magister mit seinem Schüler einen Spaziergang antreten sah; noch mehr verwundert war aber Gretchen, als die beiden nach ihrem Vater fragend zu ihr in die Stube traten, und sie ihren stolzen und spröden Studenten so nah vor sich erblickte.

Die Jungfer ward blaß und roth, und Gotthold wußte nicht, wie ihm geschah; er senkte verschämt wie ein Mägdlein die Blicke, und mußte sie dennoch stets wieder erheben, um Gretchen anzuschauen, deren Liebreiz ihm auf einmal das Herz abgewonnen, ohne daß er ahnte, wie lange schon all diese Anmuth, Schönheit und Holdseligkeit ihm zu eigen gehörten.

Von der Tochter gerufen, kam Herr Olnarius aus seiner Kammer, hieß die Ankömmlinge mit kurzem und barschem Gruß willkommen, und fragte nach ihrem Begehr. Doch der Magister ließ durch den unwirrschen Empfang sich nicht irren, sondern erkundigte sich nach seines Zöglings Fleiß und Fortschritten, und da er von beiden nur Gutes vernahm, ging er zum Lob der Schule und der Lehrer über, unter welch letzteren wiede-

rum der hochgelahrte weise Herr Doktor beider Rechte der hellste Stern erster Größe sey; welche Schmeichelei dem Olnarius glatt wie ein Oel einging, so daß seine krause Stirn sich glättete, und seine kleinen grauen Katzenaugen freundlich blinzelten, da der andere endlich auseinandersetzte: der liebe Herrgott habe selber durch Gebot und Beispiel angeordnet, daß nach sechs Arbeitstagen der siebente der Erholung angehören solle, und darum sey es billig, daß auch der fleißige Student sich des Sonntags ein Vergnügen gönne: anderntheils wünsche der Junker zugleich, dem ausgezeichneten Lehrer seinen Dank dadurch zu erkennen zu geben, daß er der Tochter desselben eine Ehre erweise, und sie zum Tanz auf die Wiese führe, wo nach der Vesper die Studenten mit den Töchtern ihrer Hauswirthe oder ihrer Professoren hinkämen. Während dieser Rede wähnte Gretchen zu träumen, und wußte vor innerlicher Freude sich kaum zu fassen, denn sie meynte nicht anders, als daß jener schon lange in stiller Neigung ihr zugethan sey, und nur bis daher sich verstellt habe, um sie zu prüfen; den armen Gotthold dagegen überlief es abwechselnd siedend

heiß und eisig kalt, und neben der kaum entzündeten Liebesflamme loderte bereits riesengroß die Eifersucht, ohne daß seine junge Seele verstanden und gefaßt hätte, welch' wundersame Pein sie drückte und ängstete.

Olnarius gewährte die Bitte, und als nach der Vesper Gotthold wiederkam, um Gretchen zu holen, fand er sie bereits mit dem Kränzlein geschmückt, nebst der alten Bärbel auf der Schwelle seiner harrend, und ihm freundlich winkend und zulächelnd, daß ihm vor Lust und Wonne das Herz aufging, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, weil ihm gleich darauf wieder beifiel, wie er ja nur für seinen Junker die holdselige Dirne zum Tanz führe, von der er denken mochte, daß sie mit dem Utz schon längst im Stillen einverstanden sey; so ging er denn schweigsam und sinnend neben den beiden her, und Gretchen, die für ihr Leben gern gescherzt, gelacht und geplaudert hätte, wußte nicht, was sie von ihrem trübseligen Galan denken solle.

Auf der Wiese draußen ging es hoch und fröhlich her: geschmückte Paare wogten in dichtem Gedränge auf dem weiten grünen Plan,

drehten sich beim Klang gellender Musik im Kreise, saßen vor dem luftigen Zelt des Wirthes oder lagerten im Schatten der hochgestreckten Ulmen und Eschen, des breiten Ahorns, der Weiden am Uferhang, wo zu ihren Füßen ein Arm des Rheins in dunkeln Wogen vorüberfloß. Hier kauerten im Grase bei einander die Kriegsgesellen, karteten oder würfelten um baares Geld, um geraubtes Gut oder gar um die Beute des nächsten Rittes, wenn nicht um die Gunst der Dirne, welche sie selbander zum Plane geführt, dort tranken Schüler und Lanzknechte einander wacker zu; hier warfen rüstige Handwerksgesellen die Kugel nach den Kegeln, den Knittel nach dem schwebenden Holzschinken, dort knallten die Büchsen, aus deren blankem Rohr ehrsame Bürger die Kugel nach dem buntgemalten vielstrahligen Sterne sendeten; hier lärmten bezechte Bauern, stritten oder rauften, dort schnarchten Trunkene unter Tisch und Bank. Gretchen begann schier zu bangen unter dem Getümmel, hing sich fest in des Begleiters Arm, während Bärbel sich des Lärms erfreute, der ihr stumpfes Ohr mit der lang entbehrten Lust für sie vernehmbarer Töne kitzelte,

und die Ankömmlinge hatten Mühe, noch ein bequemes Plätzchen zu finden, um zu rasten und mit einem frischen Trunk sich zu laben, bis einige Schüler, denen Gotthold bekannt war, zusammenrückend ihnen Raum gaben; kaum aber hatten sie sich niedergelassen, so trat auch schon der stattliche Junker zu ihnen, den Gretchen seit Kurzem so oft unter ihrem Fenster erblickt hatte, und den nun zu ihrem Erstaunen ihr Begleiter freundlich und fast demüthig begrüßte. „Das ist der Krauskopf,“ raunten die Studenten einander zu, und waren noch mehr verwundert, als Gretchen selber, da der Utz sie vertraulich ansprach, und bald darauf bei der Hand nahm, um sie zum Reigen zu führen, ohne daß Gotthold auch nur das Geringste dagegen eingewendet hätte, obschon der gelbe Aerger ihm vor der Stirne zu lesen war.

„Die Jungfer thut's nicht gern, und dennoch nimmst du den Schimpf so geduldig hin, du, eines Grafen Sohn, so gut wie jener von edlem Herkommen, und dazu ein freisamer Zögling der Alma Mater?“ so sprachen sie zu ihm, indem sie ihn bei dem Namen nannten, welchen sein junger Gebieter ihm geliehen.

Gotthold hätte vor Grimm und Scham vergehen mögen, doch schwieg der treue Knecht, und wünschte nur im Stillen, in einem schwarzen Kittel einhergehen zu dürfen, doch dabei frank und frei zu seyn, wie der Bettelstudent Bertholdus, der eben, von dem langen Heinz begleitet, herzutrat. Da reichte Gotthold dem Famulus den Becher, um Bescheid zu thun, und brach mit ihm das weiße Brod, der Unterbrechung froh, und auch die Studenten vergaßen ihrer Rede, um mit dem Heinz anzubinden, den sie einen lateinischen Staudenhecht nannten; doch der ließ sich nicht irren, schmähte den Hunger und Kummer des armseligen Schülerlebens, pries seinen neuen Stand, erzählte von des Neuhausers Pracht, Aufwand und fröhlichem Leben, daß dem aufhorchenden Gotthold Hören und Sehen verging, da er also von seines Junkers Ueppigkeit und Muthwillen vernahm, und sein Gewissen sich einmal wieder regte, um ihm zu sagen, wie er es sey, der durch sträfliches Nachgeben dem lästerlichen Thun Vorschub leiste, wofür einst der größte Theil der Verantwortung vor Gott und Menschen ihm zur Last fallen müsse. — Den Spott

der Schüler, das Prahlen des Heinz, das unruhige Sinnen Gottholds unterbrach jedoch mit einemmal der Schrei, den Gretchen ausstieß, als Ulrich keck sie um die Mitte nahm und ihr einen Kuß zu rauben trachtete. Gotthold sprang auf. „Also haben wir nicht gewettet!“ schrie er, den Junker zurückstoßend, während die Jungfer sich zu Bärbel flüchtete, welche, bisher versunken in Anschauen der sie umgebenden Herrlichkeiten, mit weitaufgerissenen Augen den ihr unverständlichen Auftritt anglotzte.

„Gib Raum,“ herrschte Ulrich dem Knechte zu.

„Laßt ihn mir nicht nah,“ flehte das Mädchen mit erhobenen Händen, und dabei die Umstehenden mit schwimmenden Augen so beweglich anschauend, wie die Hinde blickt, wenn sie, durchbohrt von des Jägers Pfeil, niedersinkt und zurückgewendeten Hauptes die brechenden Lichter der nahenden Meute zukehrt.

„Zurück!“ rief Gotthold abermals, wich und wankte nicht vor dem Zudrängenden, der nun mit einemmal die Stimme erhob, und also sprach: „Ich gebiete dir bei meinem höchsten Zorn, mir

Raum zu geben, du elender Bube, oder ich werde dir deinen Herrn und Meister zeigen."

Der Knecht verstummte, statt seiner aber rief einer der Schüler, ob sie solche Schmach über die Tochter ihres Lehrers und über sich selbst wollten ergehen lassen? „Alldieweil dieser da ein Feigling ist," sprachen die andern, auf Gotthold deutend: „so sitzt uns doch das Herz am rechten Fleck, und wir wollen dem Krautjunker den Laufpaß schreiben."

So zückten sie die Wehre, um auf Ulrich einzudringen; in demselben Augenblick jedoch zog auch Gotthold den langen Raufdegen, pflanzte sich vor den Junker und Heinz, die sich ebenfalls bereiteten, den Angriff abzuwehren, und rief mit starker Stimme:

„Nur heran, wenn ihr fühlen wollt, wie die Klinge eines Feiglings auf Hieb und Stoß euch behagt. Nur heran, meine guten Gesellen!"

Die Studenten stutzten, verwundert ob ihres Mitschülers räthselhaftem Betragen, der gegen seine eigenen Freunde und Genossen so unerwartet des Beleidigers Partei ergriff, und während

sie also zauderten, gewannen handfeste Friedensstifter, Bürger und Handwerker, Zeit, sich zwischen die Streitenden zu drängen, den Zank und Hader zu ersticken. Ihrer drei oder vier hatten Ulrich zwischen sich eingeklemmt, und redeten ihm gütlich zu; andere verfuhren eben so mit den Schülern, indem sie die Erzürnten einander aus den Augen zu bringen suchten; und wiederum welche hießen Gotthold, seine Begleiterinnen von dannen geleiten, was er auch that, ohne eigentlich inne zu werden, wie?

Die alte Bärbel konnte nicht begreifen, worüber der Tumult entstanden, weßhalb sie so schnell den lustigen Plan verließen, und warum Gretchen mit gewaltsam zurückgehaltenen Thränen so trotzig vor sich hinsah, während Gotthold wie vom Blitz gerührt neben ihnen einherschlich, und nicht recht zu wissen schien, ob er nicht etwa ganz zurückbleiben solle. Er fühlte, daß die Jungfrau zürnte, und hätte sie gern besänftigt; aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, und als er endlich über sich gewann, ein paar müßige Redensarten zu wagen, erhielt er nicht einmal einen Blick zur Antwort, geschweige denn ein Wörtlein,

bis endlich die Ungeduld seiner Zunge sich bemeisterte, und er also herausfuhr:

„Welche Schuld mißt mir denn eigentlich die Jungfer an dem ungebührlichen Betragen Ihres Liebsten bei?“ —

Gretchen blieb stehen, schlug die Augen auf, sah den Sprecher mit einem langen Blick an, und entgegnete dann langsam:

„Meines Liebsten? Von wem spricht denn der Herr?“ —

Dem Gotthold ward schon leichter, da er sie reden hörte, und er fuhr fort:

„Von wem anders soll ich reden, als vom Neuhauser?“

Ein schmerzliches Lächeln überflog des Mädchens Züge, dann ließ es sich auf einen just am Wege stehenden Stein nieder, blickte nochmals empor, und sprach wiederum:

„So sage mir denn der Herr um Gottes und aller Heiligen willen, wie Er dazu kommt, den Junker für meinen Liebsten zu halten?“ —

„Da schau mir einer der Weiber krausen Sinn;“ versetzte er: „hat die Jungfer nicht den Uz zum Tanz bestellt, und nicht darum gewußt,

daß der Magister nur seinetwegen Sie von Ihrem Vater begehrt?"

Als Gretchen diese Worte vernahm, vermochte sie nicht länger an sich zu halten, die mühsam bisher zurückgehaltenen Zähren entstürzten mit Gewalt ihren Augen, schluchzend rang sie die Hände, und eitel schien alles Bemühen, sie zu trösten; dennoch aber blieb es nicht eitel, und dieses geschah also: aus den einzelnen Worten, welche der rücksichtslose Schmerz der gekränkten Jungfrau in abgebrochenen Lauten entlockte, vernahm Gotthold nach und nach mit der Liebe scharfem Gehör ein holdes entzückendes Geständniß; leuchtend gleich dem Regenbogen über Wetterwolken offenbarte sich seinem glücklichen Blick ein Heil, wie er es nie zu hoffen gewagt, und die unerwartete Wonne belebte ihn mit nie gekannter Zuversicht, so daß er urplötzlich die Weinende umfing, die nur schwach Widerstrebende mit süßer Gewalt festhielt und an sich zog, und mit beredter Zunge das Ganze, vom Anbeginn an Schmerzen der Eifersucht und jetzt an Entzücken so überreiche Leben dieses einen kurzen, doch bedeutungsvollen Tages dem staunend aufhorchenden Mägdlein offenbarte.

Die Thränen in Gretchens Augen, kaum noch so herb, wurden zu mildem Balsam, der schmale Stein gestaltete sich zum behaglichen Sitz für ein glückliches Paar, welches sich so viel zu erklären und zu erzählen hatte, daß es der ganzen übrigen Welt um sich her vergaß, der heimkehrenden Lustwandler nicht achtete, welche verwundert oder neugierig die Gruppe im Vorübergehen betrachteten, und das nicht eher des Aufbruchs gedachte, als bis Bärbel dazu mahnte, die bisher, ohne zu sehen und zu hören, niedergekauert und nagend wie ein Eichkätzchen einen mitgenommenen mürben Weck bis zum letzten Brosamen aufgezehrt hatte, und nun endlich merkte, daß der Tag sich neigte. Die Liebenden hatten einander ihr ganzes Herz erschlossen, und Gotthold nur Eines für sich behalten: seines Junkers Geheimniß; doch hatte er nicht versäumt, zu verheißen, Gretchen dereinst als sein Ehegespons heimzuführen, und ihr zu versichern, daß sie dadurch nicht die Genossin eines ritterlichen Mannes, sondern die Hausfrau eines bescheidenen Schreibers werden solle, was ihr zwar räthselhaft, zugleich aber auch tröstlich klang. So gingen sie nun auf Bärbels Mahnung der Stadt

zu, Hand in Hand, Freude in den glänzenden Blicken, Seligkeit im Herzen.

Unterdessen war der Utz auf dem Plan zurückgeblieben, die Seele voll Grimm und Beschämung, gepeinigt von plötzlich auflodernder Eifersucht, die er durch Fluthen Weines zu löschen trachtete, während sein Knecht im schwarzen Mäntlein ihn mit Worten zu beschwichtigen versuchte, bis sie zu einer Sippschaft geriethen, die bei den klappernden Würfeln saß; hier ließ der Junker sich nieder, hielt Satz und Wette, verlor Wurf um Wurf sein bares Geld, Ringe und Geschmeide, — und seine Zunge, auf welcher der böse Geist waltete, verpfändete noch manches inhaltschwere Wort, so daß Utz zu Ende des Spieles viel Dublonen, Zechinen und Goldgulden hätte besitzen müssen, um alle die Wetten zu lösen, weßhalb er niedergeschlagen und wie betäubt sitzen blieb, als alle andere sich schon erhoben hatten und von dannen gingen, bis auf einen, welcher in der Entfernung einiger Schritte zauderte, über etwas nachzusinnen schien, endlich wieder umkehrte, sich neben Ulrich auf die Bank setzte,

und ihn vertraulich auf die Schulter klopfte, indem er lachend sagte:

„'s geht eben nicht anders, heute mir, morgen Dir.«

Der Utz wunderte sich ob dieser Vertraulichkeit eines Fremden, den er zur Stunde zum erstenmal erblickt, und von dem er nichts wußte, als daß er seit drei oder vier Tagen zu Straßburg weile, Göselin heiße und ein Schwäbischer von Adel sey; der aber fuhr fort:

„Traun, Du hast viel verspielt, und Deine Mutterpfennige sind ausgeflogen."

„Was kümmerts Dich?" brummte Utz: „Du bezahlst doch keinen Deut für mich."

„Wer weiß?" fragte Göselin entgegen, und sprach dann ganz gelassen weiter: „wir können einer dem andern helfen; ich weiß einen guten Zug, doch ist mir verkundschaftet, daß sie einen Angelhacken in den Köder gesteckt haben, und ich bin um wenigstens ein Paar Fäuste zu schwach. Nun wär' es aber Jammer und Schade, den fetten Bissen und die günstige Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, und darum sprech' ich Dich frank und frei um einen Gesellenritt an."

Der Utz fragte ganz verwundert entgegen, wozu und weßhalb? Der lange Heinz aber sagte, er sey auch schon bei solchem Handel gewesen, der Junker möge nur ganz getrost einschlagen und „Halbpart!“ rufen, worauf der Göselin noch hinzufügte, wenn irgend ein Unglück bei dem Abenteuer sich ereignen sollte, so finde er zu Hausach, wie sonst noch in jeglichem Schloß derer von Fürstenberg ein offenes Haus in allen Nöthen; da sagte denn Utz zu, ohne recht zu wissen, was er that, und Göselin hieß ihn sich waffnen und kurz vor Sonnenaufgang jenseits der Rheinbrücke seiner harren.

„Wir werden unser vier gegen drei seyn,“ meinte er, als sie sich für die kurze Frist trennten, und er war recht berichtet, denn zwei Geleitsreiter des Grafen von Hanau begleiteten den Krämer auf seinem Wäglein, mit welchem er, um der Hitze des Tages zu entgehen, noch vor Mitternacht von Lichtenau aufgebrochen war, und im Morgengrauen nun der bewaldeten Stelle nahte, wo die Strauchjunker seiner harrten. „Jetzt hab' ich ihn endlich, den Jahrmarktsfahrer, dem ich schon mehr als einmal vergeblich auf seinen Weg

gestanden,« rief, als er die Nahenden auf der Heerstraße erblickte, Göselin voll wilder Freude, und darauf zu Utz, Heinz und seinem eigenen Knecht, dem Diether, gewendet: „Fest im Sattel und in den Bügeln, Gesellen, es gilt das Tuch zu einem neuen Röcklein.«

„Da ist schon die Elle zum Ausmessen,“ lachte Heinz, indem er seinem Junker den Spieß reichte, der nun erst recht begriff, worum es sich eigentlich hier handelte, doch keine Zeit mehr zum Besinnen und Ueberlegen fand, da der Schwab blitzschnell die Reiter anrannte und im Nu mit ihnen handgemein ward, während der Rosselenker vom Wagen sprang und, eine schwere Mordaxt in den Händen schwingend, seinen Beschützern treulich zur Seite stand, welche wie die Bären dreinschlugen, und deren einer den Utz mit solcher Gewalt traf, daß er vom Roß stürzte, den Helm verlor, über seinem wehrlosen Haupte die tödtliche Waffe blinken sah, uud sein letztes Stündlein herangekommen wähnte, wie es auch unausbleiblich ihn ereilt, wenn nicht eine besondere Fügung des Himmels ihn gerettet hätte.

Der angefallene Krämer nämlich war der Luit:

mar vom scharfen Eck, ein Bürger der Stadt, und dabei eines Meierhofes wegen des Zehentgrafen Lehensmann; wie er nun die Streitaxt zum tödtlichen Streiche hob, erkannte er in dem Gestürzten seines Zinsherrn jüngeren Sohn, ließ den Arm sinken, und fragte ganz erstaunt, wie der Junker Ulrich unter des heiligen Niklas Gesellen gerathen sey? Utz raffte sich auf, um Antwort zu geben, und griff nach seinem Helm; unterdessen aber stach den gutmüthigen Luitmar unversehens der Diether von hinten nieder, während diesen selbst beide Hanauer zugleich und in demselben Augenblick tödlich verletzten, als sie selber, von Gösselin und Heinz bügellos gemacht, zur Erde stürzten, der eine mit zerscheltem Schädel, der andere mit durchstoßener Kehle.

So lagen denn im Nu vier Todte auf der Walstatt, Gösselin und Heinz trugen Risse und Schrammen, der Utz war von dem Fall übel zugerichtet, von weitem zogen mehrere Reiter die Straße herauf, wie sich aus dem fernhertönenden Hufschlag entnehmen ließ, und die Stegreifritter hielten es nicht für rathsam, unter solchen Umständen sich zur Stadt zu wagen, weßhalb sie

den Uß auf das Wägelein setzten, ihm die Leitseile in die Hand gaben, und bei dem ersten Seitenweg linksab liegend, querfeldein jagten, was die Gäule laufen mochten, so daß sie schon weit von dannen waren, als die nahenden Reiter in den Wald gelangten, und mit Grausen erkannten, weßhalb sie eben die herrenlosen Rosse draußen auf freiem Feld in wilder Flucht begegnet hatten. Mitleidig stiegen sie ab, um wo möglich den Verwundeten Hilfe zu leisten, die sie jedoch alle kalt und steif fanden, bis auf einen, der noch athmete, und welchen sie aufnahmen, um ihn nach Straßburg hineinzubringen, zu verbinden und zu pflegen. Dieser eine war Luitmar, der Krämer.

Gotthold schwebte in bittern Sorgen, als schon der helle Morgen durch die Fenster schien, und Ulrich immer noch nicht heimgekehrt war, und er war um nichts beruhigter, als er zur Mittagsstunde von Bertholdus vernahm, der Neuhauser sei sammt dem Heinz mit Helm und Harnisch im Dunkel der Mitternacht ganz heimlich aus dem Drachen von dannen geritten, und sie

hätten ihm streng verwehrt, einer sterblichen Seele ein Wörtlein davon zu sagen.

Gotthold hatte freilich die ganze schlummerlose Nacht hindurch mit Bangen der Zurückkunft des Junkers entgegen geharrt, indem er voraussah, daß sie hart an einander gerathen würden; dennoch wünschte er nun den kaum so gefürchteten Augenblick sehnlich herbei, und der Benz wußte gar nicht, wie ihm geschah, da er den ganzen Nachmittag nichts anderes zu schaffen bekam, als zum rothen Drachen zu laufen, und nach des Junkers Heimkehr zu spähen, so daß er nicht anders dachte, als sein junger Herr begehre den Neuhauser wegen des Abenteuers auf der Wiese anzutreten, und dieser habe ebendeßwegen Fersengeld gegeben. So kam der Abend herbei, ohne daß Gotthold weder seiner Bücher noch sogar seiner Liebsten gedacht hätte, und der Famulus wollte eben wiederum zur Herberge gehen, als ein Diener des Rathes, von mehreren Schergen begleitet, hereintrat, den beiden gebot, ihm zu folgen, und nach dem Magister fragte. Zuversichtlich zeigte Benz nach den oberen Gaden, doch der gelehrte Herr war weder dort, noch

sonst wo zu finden, und sie mußten endlich ohne ihn gehen.

Nun ward dem Gotthold vollends jämmerlich zu Muth, weil er meinte, der ganze Mummenschanz sei verrathen, und das Stündlein der Strafe habe geschlagen, in welcher Besorgniß er noch bestärkt ward, als die Schergen ihn und Benz in einen großen Saal führten, in welchem schwarz gekleidete Männer um eine schwarzbehangene Tafel saßen; nur wußte er nicht zu deuten, was die verhüllte Bahre bergen möge, welche zur Seite stand, und schier begann er zu fürchten, daß seinem Junker ein Leides geschehen. Bleich, erbebend und stammelnd beantwortete er daher die Fragen nach seinem Namen und Herkommen; doch mochte er es nicht über sich gewinnen, die Wahrheit zu bekennen, die ihm auf die Zunge trat, sondern blieb bei dem Namen, unter welchem er seit mehr denn Jahresfrist zu Straßburg gekannt war, und war schier freudig erschrocken, als der Frager, ihn Junker Ulrich nennend, von ihm begehrte, er solle getreulich erzählen, wie er seit dem vorigen Abend seine Zeit hingebracht habe, worauf er denn berichtete, er habe des

Herrn Olnarius Töchterlein vom Tanze heimgeleitet, sei dann selber schnurstracks nach Hause gegangen, und habe keinen Fuß mehr vor die Thüre gesetzt, bis er von den Schergen geholt worden.

Die Herren schüttelten die Häupter und zuckten die Achseln, doch sagten sie nichts; der Richter aber erhob sich, trat zur Bahre, zog das schwarze Tuch weg, unter welchem eine Leiche zum Vorschein kam, und sprach: „Kennt etwa Junker Ulrich diesen Mann?“

Gotthold, der insgeheim gefürchtet hatte, die Züge seines Gebieters zu erblicken, schöpfte wieder freier Athem, betrachtete fest den Todten, und versetzte: „Das ist ja Luitmar, der Krämer vom scharfen Eck;“ worauf er noch, in frommen Mitleid, hinzufügte: „Gott sei seiner armen Seele gnädig! Wie hat er doch, noch so jung, schon sterben müssen, fern von Weib und Kind.“

Benz faltete die Hände und murmelte halblaut ein Paternoster für des Ermordeten ewiges Heil. Die Herren aber sahen wiederum einander mit sprechenden Blicken an, einer murmelte unwillig: „So jung noch, und schon so verstockt,“

während der Bürgermeister aufs neue seinen Platz einnahm und wieder anhob:

„Du nennst ihn bei dem Namen, welchen auch er sich gegeben, aber Du ahnst nicht, daß er nach euerer Begegnung an diesem Morgen durch des rächenden Gottes Fügung noch so viel Athem behalten, um zugleich den Namen seines Mörders zu verkünden. Nachdem er die heilige Wegzehrung empfangen, hat er uns offenbart, daß im Wald zwischen Bischofsheim und der Rheinbrücke der Sohn des Zehentgrafen, begleitet von einem Schüler im schwarzen Mäntlein, und von noch zwei Gesellen, ihn und sein Geleit angerannt, niedergeworfen und zum Tode verwundet, worauf er alsbald den letzten Seufzer ausgestoßen hat.“ —

Der Gotthold mußte sich an seinen Nachbar halten, um nicht umzusinken, da er diese Worte vernahm, und daraus verstand, weßhalb der Utz mit dem Heinz in verwichener Nacht von dannen geritten; doch beschloß der getreue Knecht, nun alles eher über sich ergehen zu lassen, als seinen Herrn zu verrathen, während der Bettelstudent ganz erstarrt drein schaute, kaum begreifend, welch

furchtbare Anklage auf ihm lastete, und weßhalb er eigentlich sammt seinem Gebieter in Ketten geschlagen und in den Thurm gelegt ward.

Bürgermeister und Rath von Straßburg waren von der Schuld ihrer Gefangenen um so mehr überzeugt, als das plötzliche und unerklärliche Verschwinden des Magisters dem Verdachte neue Nahrung gab.

Wohlgemuth habe sich von dannen geschlichen, meinten sie, um nicht seines mißratheuen Zöglings halber zur Verantwortung gezogen zu werden; dabei aber befanden sie sich in großer Pein, was mit dem Mörder zu beginnen sey, denn sie fürchteten für der Bürger Nahrung und Erwerb, wenn die Schüler erführen, daß einer der Ihren in der Haft verstrickt liege, oder wenn es bekannt würde, daß es Studenten gewesen, die bei Straßburg des Kaisers Heerweg unsicher gemacht und den Frieden gebrochen hätten, vor allem aber hegten sie Scheu, den Vater und die ganze Freundschaft des Missethäters zu kränken. In solcher Noth beschlossen sie endlich, die ganze Angelegenheit vor der Hand geheim zu halten, und dem Bischof vorzutragen, mit welchem die Stadt ge-

rade dazumal zufällig nicht wie gewöhnlich im Streite lag; der Bischof aber war ein entfernter Vetter der verstorbenen Mutter Ulrichs, und obschon die Sippen mit einander keines Umgangs gepflogen, so machte demnach die Verwandtschaft in des geistlichen Fürsten Sinn ihre Rechte geltend, da es die Ehre des Stammes galt, und er that folgenden Spruch: Der Mord sey nicht auf dem Gebiete der Stadt vollführt worden, und gehe sie mithin nichts an; überdem sey der Erschlagene ein Lehensmann des Zehentgrafen, und so möge denn dieser selbst über die Blutschuld zu Recht sprechen. Welcher Rath meinen Herrn von Straßburg so über die Maßen wohlgefiel, daß sie noch in derselben Nacht die Gefangenen auf einen Leiterwagen setzten, der in Begleitung mehrerer Reisigen von dannen rollte, von denen einer den Brief trug, in welchem stand: Der Utz und sein Diener hätten den Luitmar erschlagen, und der Graf möge sie richten.

So war denn urplötzlich der fleißige Student verschwunden, und wie die fröhlichen Kumpane, die Spieler und die losen Buben nicht wußten, wo der Neuhauser hingekommen, so wenig konn-

ten auch die Lehrer der hohen Schule sagen, was aus ihrem Schüler geworden; am wenigsten unter ihnen Olnarius, obschon seines einzigen Kindes rothgeweinte Augen und erbleichende Wangen Zeugniß ablegten, wie nah ihn und sein Haus des vermeinten Junkers Flucht berührte.

7.

Benzen Heimkehr und zweite Ausfahrt.

Im Grafenhaus auf dem felsigen Berg sah es viel anders aus, als zu der Zeit, da ich in die weite Welt hatte entlaufen müssen; des Herrn älterer Sohn, Ludwig, war indessen zu seinen vogtbaren Jahren gekommen, und weil er mit der Lust an allem adeligen Gewerb auch noch, gleich seinem Bruder, die Neigung zu Spiel und Tanz und Zechgelag vereinte, und von gar leutseligem und einnehmenden Wesen war, so gesellten sich nur gar zu gern die Söhne derjenigen zu ihm, welche seinen Vater ob seines rauhen Wesens stets gemieden hatten, so wie sie fort

und fort seinem Ehrgeiz und seiner Habsucht mißtrauten; nun war zwar der Junker nicht minder nach Herrschaft und Gewinn begierig, als der alte Zehentgraf selber, aber die jungen Geschlechter bebten nicht zurück vor dem Gedanken, den Freiheitsstolz ihrer Väter für das Glück preiszugeben, als Höflinge eines tapfern und prachtliebenden Herrn zu glänzen, und so war Ludwig auf dem besten Wege, durch Milde und Schmeichelei zu gewinnen, was Ruprecht und seine Vorfahren nie hatten ertrotzen mögen: die Herrschaft über die Stadt und das weite Gebiet mit seinen gesegneten Rebgeländen, üppigen Obstgärten, reichen Fruchtfeldern und fetten Weidetriften. Weshalb der Graf auch seinen Sohn gern gewähren ließ, wenn er durch Gelag, Tanz, Ringelrennen und Jagd die Jugend aus der Stadt über die Brücke lockte, und in ihrer Mitte sich wie ein gebietender Fürst und Herr gebehrdete, besonders so oft Ruprecht auf einen seiner vielen Züge abwesend war, wie just an jenem Tage, an welchem plötzlich und unerwartet der Junker Ulrich, begleitet von zwei Dienern, in den Schloßhof eintritt, unter die jubelnden Gäste des Ban-

ketts trat, und seinem Bruder berichtete, er habe wegen des Magisters Tod Straßburg verlassen.

Die Gefährten Ulrichs waren Gotthold und ich; der Gotthold war aus dem adeligen Studenten wieder zum Bügelknecht, ich aus dem Schüler zum Reitersbuben geworden, doch waren wir beide frei, und das war also zugegangen: der Gotthold und ich waren, gebunden im Stroh auf den Wagen liegend, mit unsern reisigen Begleitern des andern Tages nach unserer Abfahrt zur Vesperzeit gen Hausach gelangt, und obschon den Reitern der Befehl eingeschärft worden, nur an einzeln stehenden Herbergen Halt zu machen, und unter keinerlei Vorwand in Städten und Flecken zu verweilen, so nahmen sie dennoch zum Vorwand, daß ihren Rossen ein paar Hufeisen locker geworden, hielten vor dem weißen Lamm, und während Volker, der Fuhrknecht zur Schmiede ging, fingen die andern in der Unternstube der Schenke zu Zechen an, und kümmerten sich nicht darum, daß neugieriges Volk sich um den verlassenen Wagen schaarte, die Gefangenen begaffte und endlich mit ihnen zu reden begann, wodurch Geschrei und Gelächter entstand, welches die Gäste

im obern Saal der Herberge an das Fenster lockte; unter diesen war auch der lange Heinz, der uns alsbald erkannte, und, da ich just zu ihm hinauf sah, mir mit den Augen winkte und bedeutsam den Finger auf die Lippen legte, worauf ich dem Gotthold zuflüsterte, was ich gesehen, während der Schüler spornstreichs aufs Schloß lief, das hart über dem Ort auf einer ganz geringen Anhöhe steht. In kurzer Frist kamen nun mit ihm Gôselin und Utz herbei, gesellten sich zu den Straßburgern, bestellten gewaltige Krüge Weins, und trotz ihrer verbundenen Köpfe und bepflasterten Rippen tranken sie den schnell vertraut gewordenen Reisigen so wacker aufs Leder, daß diese, welche ohnedieß schon das vorher genossene Getränk spürten, ganz voll und toll wurden, in ihrem Rausch einwilligten, die Gefangenen zu dem Gelage zuzuziehen, und da ihr Gesell, der beim Schmied gewesen, auch sein gemessenes Theil begehrte, vollends bis in die sinkende Nacht sitzen blieben, und nur Volker, als der zuletzt Gekommene, soviel Besinnung behielt, um endlich mit stammelnder Zunge zum Aufbruch mahnen zu können.

Alle taumelten nun hinaus, wo der Nachtluft kühler Hauch ihnen noch das letzte Restchen Verstand wegwehte; der Fuhrknecht setzte sich auf seinen Platz und ergriff das Leitseil, während Gotthold den Handgaul beim Kopf festhielt, Utz dem einen Reiter in den Sattel half, Heinz und ich die zwei andern in den Wagen aufs Stroh schroteten, auf dem sie wie Klötze liegen blieben. „Alles in Ordnung?“ fragte Gotthold; auf die bejahende Antwort ließ er los und schrie: „Fort denn!“ Worauf der Knecht mit der Geisel knallte, die Rosse über Stock und Stein in die Dunkelheit hinausstoben, der Reiter dem von dannen rasselnden Wagen nachsprengte, ohne seine Gefährten zu vermissen, und wir sie denn in des Himmels Namen der Obhut des Engels überließen, der da gesetzt ist, der unmündigen Kindlein wie der Trunkenen zu hüten und sie vor Schaden zu bewahren.

Mein Erstaunen war groß, als ich nun erfuhr, wer Ulrich und Gotthold eigentlich seyen, nicht geringer des Junkers Schrecken, da er vernahm, weshalb wir in Bande geschlagen worden, und daß der erstochene Krämer noch vor

seinem Hinscheiden auf ihn, als seinen Mörder, ausgesagt; zugleich schlug ihn das Gewissen, und er beschloß, zu seinem Vater heimzureiten. Vergeblich blieb Göselins Zureden, vergeblich der Trostgrund, daß ja der Diether es gewesen, welcher den tödtlichen Streich geführt, der Utz wollte nichts mehr mit dem zu schaffen haben, der ihn zu so schmählichem Thun verführt und seinem guten Namen das unauslöschliche Brandmal aufgeprägt hatte, auch verschmähte er den ihm angebotenen Beuteantheil, und sagte am nächsten Morgen schon dem Schwaben Valet, bei welchem der lange Heinz zurückblieb, weil er keine Lust hegte, den Ort wieder zu sehen, wo er vor mehr als sechszehn Jahren nur mit genauer Noth dem Galgen entronnen war; auch mochte er wohl der beschworenen Urfehde eingedenk seyn, und für seine Ohren fürchten, wenn er etwa dort erkannt und des gebrochenen Eides wegen zur Rechenschaft gezogen werden sollte. So ritten wir drei denn heimwärts, der Junker von Gewissensbissen genagt, der Knecht seiner fernen Liebe eingedenk, und nur ich allein fröhlich und guter Dinge, in der Hoffnung, die süße Heimath wieder zu sehen.

Der Empfang Ulrichs auf dem väterlichen Schlosse war, wie ich schon sagte, fröhlich und herzlich, den Zechenden ein Anlaß zu neuen Zechen, den Lärmenden zu neuem Lärm; unser hatte dagegen Niemand sonderlich Acht, und nachdem wir unsere Gäule versorgt, mochten wir thun und treiben, was uns behagte, ohne daß das übrige Ingesinde uns mit Fragen behelligt hätte. So trat ich denn auf die äußere Ringmauer, lehnte mich auf die Zinne, und betrachtete die im hellen Sonnenschein vor mir liegende Gegend, die Wiege meiner Kindheit und meiner Knabenjahre. Jenseits, an des Stromes linkem Ufer, erkannte mein spähendes Auge das von dichtbelaubten Bäumen umgebene Vaterhaus mit seinen grauen Wänden, seinem steilen, zu beiden Seiten von dem gezackten Gibel eingefaßten Dach, von dem rauchenden Schlot überragt, und mir war, als müsse lieb' Mütterlein die Spindel drehend in der Wohnstube sitzen, deren Fenster ich deutlich unterschied; doch bald verdrängte der Gedanke an die böse Stiefmutter das holde Traumgebild, und ich fühlte ein heftiges Verlangen, den Vater, wenigstens von Weitem, wieder zu sehen, dessen Befreiung

aus Kerker und Banden ich während der Reise durch Gotthold erfahren, welchen hin und wieder zum Reden und Erzählen zu bewegen mir gelungen war, ohne daß ich den eigentlichen Grund meiner Wißbegierde ihm verathen hätte.

Vom väterlichen Hause abirrend haftete mein Blick an dem schauerlichen Gerüst neben dem Heerweg, auf dessen Gebälk ich so oft mit Arnulph gesessen und seinen Mährchen gelauscht; der Wind schaukelte, ganz wie sonst, die Leichname der Gehenkten, und ganz wie sonst flatterte das schwarze Gefieder darum herum, welches im Munde des Volkes „des Scharfrichters Tauben“ heißt, doch war es kein Grausen, was bei dem, obschon mir fremdartig gewordenen Anblick mich ergriff, sondern vielmehr eine Art Heimweh, vor dem ich erschrack, weil ich mir in diesem Augenblick nur allzudeutlich bewußt ward, daß in dieser Sehnsucht die Mahnung einer unabweisbaren Bestimmung sich offenbarte.

Gewaltsam wandte ich mich ab, um die Stadt zu betrachten mit ihren festen Mauern und Thürmen, mit ihren hohen Häusern und stattlichen Kirchen, und eine wundersam heilige Empfindung

durchzog plötzlich mein Herz, als mein Auge, von Sanct Kümmerniß zur Seite sich niedersenkend, das Haus zum Elephanten und seinen Hof mit den hohen Platanen erblickte, und die kleine Freundin in all ihrer Unschuld und Lieblichkeit mir vor die Seele trat; lange stand ich also, versunken in Erinnerungen, bis endlich auch die Gegenwart ihr Recht geltend machte, und mich's gewaltig trieb und drängte, die Gespielin wieder zu sehen, deren Bild auf meinen weiten Wanderungen mich begleitet, selten im Wachen, seltener noch in meinen Träumen mich verlassen hatte. Schnell nun entschlossen drehte ich mich um und trat den Weg zur Distel an.

Im Schatten der Nußbäume und an seinen alten Thurm gelehnt stand das Häuslein eben so noch da, wie ich es zum letztenmal gesehen; an den Tischen und auf den Bänken saßen, im Grase lagerten Bürgersleute, Studenten, Kriegsknechte und Handwerksgesellen, die alte Blutrude schaltete und waltete wie sonst, und mir brachte den begehrten Krug in meine entfernte Ecke ein junges Schenkmädchen, das aus seinen schwarzen Augen mich verwundert anschaute, und auf dessen

Lippen eine Frage zu schweben schien, während die errötheden Wangen mir die freudige Botschaft kündeten, daß meine Züge ihr des Gespielen Antlitz in das Gedächtniß zurückriefen; da ich aber, und das geschah mit gutem Vorbedacht, ganz fremd und unbekannt that, so mochte Elsbeth wohl denken, daß die vermeinte Aehnlichkeit sie täusche, und schwieg, doch konnte sie sich nicht erwehren, immer und immer wieder nach mir hinzublicken, so daß es mir schwer ward, mich zurück zu halten, und ich in jeglichem Augenblick meinte, ich müsse ihr um den Hals fallen, sie küssen und drücken. Dennoch aber hielt ich an mich, weil ich nichts so sehr fürchtete, als auch von andern Leuten erkannt zu werden, und mit aufmerksamem Ohr lauschte ich den lauten Reden der Gäste, um wo möglich daraus zu entnehmen wie es um Stadt und Land stünde. Mir zunächst saßen einige alte Bürger, und die sprachen vorzüglich von dem bedenklichen Anhang, welchen Junker Ludwig unter den jungen Patriziern sich verschaffe; vor allem jedoch, sagten sie, sey der Bürgermeister zu tadeln, der seinem Sohn verstatte, mit solchen Gesellen Umgang zu pflegen,

und da sie diesen bei dem Namen nannten, so erfuhr ich denn, daß Engolf der Baumgärtner, den ich als Raufhähnlein nur gar zu wohl kannte, des Junkers vertrautester Genosse sey, Tag und Nacht auf dem Schloß liege und das meiste dazu beitrage, des Grafen Anhang in der Stadt zu verstärken. Und wie sie also noch von ihm redeten, kam just der Engolf, begleitet von andern jungen Gesellen, des Weges vom Schloß herab, und ich erkannte ihn zur Stelle so deutlich und genau, als hätt' ich ihn erst des vorigen Tages vor mir gesehen, obschon er seit unserm letzten Zusammentreffen auf dem Zimmerplatz hoch aufgeschossen war, und seine Wangen sich in dichten Flaum gehüllt hatten; aber er trug eines von den Angesichtern, deren Züge sich nicht zu ändern scheinen, war grade so weiß, roth und sommerfleckig, wie ehedem, und die starke kurze Nase war so wenig zu verkennen, als unter der langen Oberlefze der starklippige breite Mund mit dem blanken Gebiß, oder unter den schmalen Brauen die falschen Wolfsaugen mit ihrem scharfen und doch so unstäten Blick. Mir ist in meinem ganzen Leben nie ein menschliches Antlitz so wi-

derlich erschienen, als das seine, und ich konnte nimmer begreifen, durch welch geheimnißvollen Zauber es dem Engolf gelang, den Weibern so über alle Maßen zu gefallen, wie sonst nur wenigen dieß glückt. —

Die Junker hielten vor der Distel ihre Rosse an, um einen Stegreiftrunk zu nehmen, Elsbeth reichte jeglichem den Becher, nachdem die alte Blutrude aus dem großen Krug ihn gefüllt, und da sie zu Engolf kam, beugte sich der, festgestemmt im Bügel, nieder, um die feine Magd zu umfangen; sie aber riß sich gewaltsam los, so daß er schier das Gleichgewicht verloren hätte und zu Boden gestürzt wäre, worüber seine Begleiter in lautes Gelächter ausbrachen, während die Wirthin das Mägdlein schalt, sie ein hochmüthiges Püpplein nannte, das durch seinen Bettelstolz die besten Gäste verscheuchen werde, und den Junker bat, sich nicht an die, wohl nur scheinbare Sprödigkeit der Dirne zu kehren. Mir kochte das Blut bei diesen heillosen Reden der sündhaften Hexe, ich erhob mich, und wollte ihr eben grad heraus sagen, was ich dachte und fühlte, als Elsbeths Augen den meinen begegneten und

ihr flehender Blick meinen Grimm entwaffnete; wir hatten einander jetzt erst vollkommen wieder erkannt und begrüßt, ein Wink und ein Zeichen genügte, uns zu verständigen, und wir hatten auf solche Weise ein Stelldichein verabredet, während die Alte den lachend von dannen sprengenden Reitern nachsah, worauf sie der wie in Träume versunkenen Dirne ein paar Rippenstöße versetzte und sie an ihre Arbeit gehen hieß.

An demselben Abend noch fand ich mich zu heimlicher Zwiesprach mit der Liebsten zusammen, wir saßen wieder Hand in Hand bei einander, hatten viel zu sagen und zu kosen, und fühlten uns nicht minder glücklich, als in den Tagen der Kindheit, da ich Samstags zum Rosenthal kam, um für den Vater den Zins zu holen. Auch waren wir in der That alle beide noch die unschuldigen Kinder von dazumal, und hatten keine Ahnung von irgend einer Gefahr, als wir von nun an noch oft in verschwiegener Nacht ungesehen und unbehorcht zusammen kamen, Arm in Arm und Wange an Wange traulich bei einander saßen, und dabei nicht einmal daran dachten, von unserer Liebe zu sprechen und uns Treue zu geloben.

So vergingen schier zwei Monden, eine glückliche Zeit für mich und für Elsbeth, die in ihrer Freude der Distelwirthin rauhe Behandlung und des Raufhähnleins und seiner Gesellen freche Zärtlichkeit mit Gleichmuth über sich ergehen ließ, die eine ertragend, die andere abweisend, so daß beide ihr nichts anhaben mochten.

Da hieß es an einem schönen Morgen, der Graf sey auf der Heimreise begriffen, und Ludwig rieth seinem Bruder, dem Herrn nicht allsogleich bei seiner Ankunft unter die Augen zu treten, sondern vorerst ihm die Kunde von der unbefugten Heimkehr zur guten Stunde beizubringen, und den ersten Zorn verrauchen zu lassen. Der Utz fand den Rath gut, besonders da er bei weitem mehr auf dem Kerbholz hatte, als der Bruder denken mochte, nahm seine Büchse zur Hand, eine Koppel Rüden an die Leine, und stieg ins rauhe Gebirg, um im Hammerwerk der Botschaft zu harren, die ihn vor des versöhnten Vaters Antlitz bescheide.

Dem alten Grafen war unterdessen auf der Reise ein sonderbares Abenteuer begegnet. Als er zu Meersburg bei seinem Ohm, dem Cost-

nitzer Bischof zu Gast lag, und der geistliche Fürst ihn nicht so schnell von dannen lassen wollte, weil er hoffte, ihm die Sündhaftigkeit seines Verfahrens gegen den jüngern Sohn einleuchtend zu machen, und ihn zu bestimmen, den Utz gegen das der sterbenden Gattin geleistete Versprechen, dennoch der Kirche zu weihen, geschah es eines Tages, daß der Staufer zu Ruprecht in die Kammer kam, und berichtete, im Bräuhaus zum Schiff sitze ein gartender Lanzknecht, der mit trunkenem Munde gar verwunderliche Reden führe, indem er immer von zwei Mördern spreche, welche er dem Zehentgrafen Ruprecht überantworten müsse, weil sie ihm einen seiner Lehensleute niedergeworfen und beraubt hätten, wobei er immerdar zu den neben ihm Sitzenden als zu seinen Gesellen rede, die sich nicht vollsaufen möchten, damit die Gefangenen ihnen nicht abhanden kämen. Das kam dem Herrn allerdings seltsam vor, er stieg selbst den Berg hinunter zum Strande des Sees, wo das Bräuhaus steht, um mit dem Lanzknecht zu reden, der aber schon so trunken war, daß nichts anders aus ihm herauszubringen, als was der Etzel schon

berichtet, denn er meinte in seinem Rausch zu Hausach im Lamm zu sitzen und trieb zur Abfahrt gen Hornberg. Da berief endlich Ruprecht des Bischofs Vogt, hieß ihn, den Trunkenbold sicher verwahren, und des andern Tages, sobald er nüchtern geworden, vor sein Antlitz führen, daß er ihn verhöre.

Als nun der Lanzknecht seinen Rausch verschlafen, wollte er von allem nichts mehr wissen, aber dem Zehentgrafen war weder ein Schwab pfiffig, noch ein Bayer grob genug, geschweige denn ein dummer Odenwälder, wie der Volker, gewachsen; er ängstete den Gesellen mit verfänglichen Fragen, drohte ihm mit dem Stöcker, mit Hunger, Durst und Ruthenstreichen, und brachte ihn gar bald zum Geständniß, wie er und seine Gespane zu Hausach um die Gefangenen gekommen, und wie sie dann beschlossen, sich in alle Welt zu zerstreuen, weil sie nimmer wagen durften, gen Straßburg zurückzukehren; so hätten sie zu Villingen Roß und Wagen verkauft und einander Valet gesagt.

„Wer waren die Gefangenen?“ fragte Ruprecht.

„Ein Junker und ein Schüler," versetzte der Knecht.

„Wie hießen sie, und wie jener, den sie beraubt?"

»Das steht im Brief."

„Wo ist der Brief?"

„Den hat der Ludel, der des Weges nach Schafhausen gezogen ist." —

Weiter verrieth der Volker nichts, weil er nämlich sonst nichts wußte, doch fragte er den Grafen, ob er ihn in seinen Dienst nehmen wolle, was dem Herrn gleich recht war, weil er hoffte, gelegentlich noch mehr von der Angelegenheit zu erfahren, die seinen Sinn verwirrte und beunruhigte.

Bald darauf ritt Ruprecht weiter, nachdem der Bischof alle seine Zweifel gelößt, ihn förmlich des Gelöbnisses gegen die selige Hausfrau enthoben, und ihm für den Utz einen Sitz im Chore des Costnitzer Domes verheißen hatte.

Bei der Heimkehr nun wäre Graf Ruprecht sehr zufrieden gewesen, zu vernehmen, daß sein Knabe, den von Straßburg anher zu bescheiden er sich vorgenommen, bereits angelangt sey; be-

vor aber Ludwig Gelegenheit gefunden, mit ihm davon zu reden, kam der Volker gelaufen, und schrie, er habe die beiden Mörder des Krämers unter dem Gesinde gesehen, wie sie vergeblich versucht hätten, sich seinen Blicken zu entziehen; und da nun auf des Knechtes Angabe Gotthold und Benz allsogleich gefänglich angenommen wurden, so hielt es der Junker für gerathen, vor der Hand von seinem Bruder zu schweigen, weil er nicht wußte, ob dieser nicht etwa in der Sache betheiligt sey, — auch meinte er, Gotthold und der Schüler, würden Ulrichs allenfallsige Mitschuld nicht verschweigen, sobald sie vor Ruprechts Angesicht beschieden würden, der noch nicht einmal daran gedacht hatte, sie zu sehen oder nur nach ihren Namen zu fragen, weil bald nachdem er dem Volker gebot, die beiden in den Thurm führen zu lassen, ein Bote aus der Stadt kam, und im Namen meiner Herrn vom Rathe berichtete, ein Kärrner habe die Kunde gebracht, daß ein Bürger der Stadt und Lehensmann des Zehentgrafen bei Bischofsheim am Steg auf offener Straße erschlagen und beraubt worden, wovon die Schuld den Straßburger Studenten beigemessen

werde, bei welcher Botschaft dem Junker Ludwig schier übel und weh ward, da er, in die Halle zurückgekehrt, nachdem er den Gotthold hatte festnehmen sehen, seines Vaters hellauflodernden Zorn wahrnahm, den Alten toben und sich hoch und theuer vermessen hörte, den Mörder radbrechen zu lassen, und wenn es sein eigener Sohn wäre.

Und als Ruprecht endlich befehlen wollte, ihm die Namen der Gefangenen zu offenbaren, und Ludwig aufs neue für den Bruder zu zittern begann, wenn es nun zu Tage käme, daß Ulrichs eigener Diener des Raubes auf offener Straße beschuldigt würde, da sandte das Geschick wiederum ein Abenteuer, um die Nachforschung zu unterbrechen, und mit voreiliger Freude hieß der Junker in seiner Seele die Störung willkommen.

Vor den Grafen trat ein Greis, tiefgefurchten Antlitzes, mit mattblickenden rothumränderten Augen, in einen schwarzen Talar gekleidet, vorgebeugt und geführt von einem wunderlieblichen, aber geisterhaft bleichen Mägdlein, und wie er kaum die Schwelle überschritten, rief er mit starker Stimme:

„Ich schreie nach des Kaisers Recht und begehre des Grafen Spruch.“

Ob dieses Beginnens verwunderte sich Ruprecht, doch fragte er ganz gelassen nach des Fremden Namen, Herkommen und Begehr, und da er zur Antwort erhielt, der Namen gehöre nicht zur Sache, und das Gesetz solle ohne Ansehen der Person sprechen, so war er nur um so mehr erstaunt, und befahl dem Alten, seine Klage vorzubringen.

Der aber sprach: „Ich bin ein Mann von ehrlichem Herkommen und unbescholtenem Wandel, und habe meine Tochter in der Furcht des Herrn erzogen, so daß sie mir zur Freude heranwuchs in Sitte, Zucht und Schönheit. Da geschah es vor einiger Zeit, daß ein junger Gesell ihr das Herz abgewann, ihr die Ehe verhieß und darauf heimlich entwich. Nun frag' ich dich, Zehentgraf, ist der Treulose schuldig, sein Versprechen zu lösen, und bist du gesonnen, als des Kaisers Stellvertreter, Recht und Gesetz zu handhaben?“ —

Ruprecht betrachtete eine Weile den Greis, der ihm fest in die Augen sah, und die Jung-

frau, die zur Erde blickte und deren bleiche Wangen ein flüchtiges Roth leicht überflog, und rief dann heftig: „Beim Himmel, er soll sein Wort lösen, und wär' er mein eigener Sohn!"

Da blickte das Mägdlein empor, und ein freudig strahlender Blick traf den Herrn, der schier ob dem Glanz der hellen Augen erschrack, welche so wunderbar und plötzlich ihm entgegenleuchteten.

„Nun aber offenbart mir endlich," sagte Ruprecht: „wem eure Klage gilt?" —

„Das darfst du nur ganz allein vernehmen," versetzte der Fremde, worauf der Graf alle hinausgehen hieß, und dann in den Boden zu sinken wähnte, als er erfuhr, sein eigener Sohn Ulrich sey es, welcher zu Straßburg der schönen Tochter des gelehrten Olnarius die Ehe verheißen, darauf heimlich entwichen sey, so daß seit zwei vollen Monden Niemand mehr von ihm gehört habe.

In Ruprechts Haupt begann es zu sausen und zu schwirren, als triebe mit gewaltigem Schwung ein Mühlrad darinnen um und um.

Auflackernder Zorn stachelte seinen Stolz, der bleichen Jungfrau Lieblichkeit rührte seinen Sinn, die feste Treuherzigkeit des liebenden Vaters der schönen Margarethe zwang ihm Theilnahme ab, das so unbedacht gegebene Wort ängstete, die unerwartete Kunde von des Sohnes Flucht aus Straßburg bekümmerte ihn über die Maßen, und so wie Vater und Kind voll banger Erwartung seines ferneren Spruches zu harren schienen, so wußte er mit jeglichem Augenblicke weniger, was er thun oder lassen sollte, und gebot endlich den beiden, im Schloß ihr Einlager zu nehmen, und der ferneren Entscheidung zu harren, worauf er in seine Kammer sich einschloß, Niemanden vor sich ließ, ernste Zwiesprach mit dem Himmel und seinem Gewissen pflog, und am nächsten Morgen mit heiterer Stirn und festem Entschlusse wieder hervortrat. In seiner Seele hatte er den Spruch gefällt, die schöne Margaretha in das Kloster der Reuerinnen zu stoßen, daß sie als des Heilands geweihte Braut, keinen Anspruch weiter erhebe an die Hand des edlen Junkers, und diesen sofort gen Costnitz zu dem Bischof zu senden, damit er die ersten Weihen empfangen,

und fürderhin vergesse, seinen adeligen Namen an die Liebe schöner Dirnen zu verpfänden.

Ruprecht rief den Etzel herbei, und sprach: „Laß die Grethe von Straßburg von der Seite ihres Vaters verlocken, führe sie in aller Stille von dannen und übergib sie der Priorin im Stifte drüben zu strenger Obhut, den Alten aber lege mir zu Nacht in den Thurm, eben so heimlich, doch daß ihm kein Leides geschehe. Vor allem aber lasse mir jetzt Luitmars Mörder in den Rittersaal führen, daß ich sie verhöre."

Der Staufer ging, und Ludwig kam herbei, um wo möglich aus des Vaters Munde zu vernehmen, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem Fremden und seinem feinen Töchterlein habe, und ob diese nicht etwa auch den Ulrich angingen? Doch fragte und horchte er vergeblich in die Kreuz und in die Quer, der Graf war nicht in der Laune, ihm Rede zu stehen, sondern nahm still und in sich gekehrt den Morgenimbiß, und ließ sich nicht stören, bis Etzel wieder kam, um zu melden, daß die Gefangenen im Saale harrten. Hinter dem Junker von Staufen kam Olnarius bedächtigen Schrittes,

grüßte den Herrn, und sprach feierlich: „der liebe Gott will nicht, daß der Vater Richter sey über den eigenen Sohn nach der Strenge des Gesetzes und mit der Schärfe des Schwertes, und obwohl du gelobt, ohne Ansehen der Person zu richten, wenn auch der Schuldige dein eigener Sohn wäre, so gebe ich dir dennoch auf, zu bedenken, edler Zehentgraf, daß du eher Vater warst, als Richter, und betheuere dir auf meinen Eid, daß nach dem Recht der Kirche dein Schwur nichtig ist, weil er gegen die Satzungen Gottes und der Natur streitet, nach welcher die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern über jegliche menschliche Einrichtung erhaben ist. Und so darfst du zwar den Knaben strafen, doch nur als Vater, nicht aber als Richter, und ich flehe zu dir, ihm zu vergeben, und nicht etwa als ein christlicher Mann die heidnische Tugend eines Brutos nachahmen zu wollen."

„Das hör' ich gern aus deinem Munde," versetzte Ruprecht gar freundlich: „und so meinst auch du denn, Olnarius, daß mein Schwur eitel war, da ich gelobte, selbst meines Sohnes nicht mehr zu achten, als jeden andern Mannes?"

„So mein' ich, hoher Herr, und der Himmel kann den übereilten und unnatürlichen Schwur dir nur dann vergeben, wenn du ihn brichst."

„Du sprichst mich also los?"

„Ich wollt' es vor Gott und der Welt an deiner Statt verantworten, und nun, Herr, erhöre meine Bitte und vergib dem Ulrich."

„Ihm war vergeben, bei meiner Ehre, bevor du kamst," rief der Graf, während Ludwig hinter seinem Rücken weg zur Thür hinausschlich, und horchte verwundert auf, als der andere fortfuhr: „So befiehl, daß ihm Ketten und Bande abgenommen werden. Den Mord des Krämers magst du mit dem Wehrgeld sühnen."

Ruprecht hatte bis daher gemeint, der Straßburger wolle ihn seines, wegen Margarethe gegebenen Wortes entbinden, doch Olnarius hatte Gotthold in Fesseln über den Hof führen sehen, und aus den Reden des Gesindes vernommen, daß er um eines Straßenraubes willen gefangen sey; so kostete es denn viele Mühe, bis beide einander verstanden, und kaum hatte der Graf sich endlich überzeugt, wovon eigentlich die Rede sey, als er raschen Schrittes dem Rittersal zu-

eilte, wohin die andern ihm folgten, und wo sie Gotthold, mich und den Volker vorfanden.

Hier stieg nun die Verwirrung aufs höchste, und eine Verständigung schien kaum mehr möglich. Ruprecht bestürmte den Gotthold mit Fragen nach dem Utz, ohne ihm Zeit zur Antwort zu gönnen, Olnarius sprach zu ihm, wie zu des Grafen Sohn, als welchen er ihn zu Straßburg gekannt, der Lanzknecht bezeichnete ihn als seinen Gefangenen, der ihm und seinen Gesellen zu Hausach entkommen, und der arme Knabe wußte seines Lebens und seines Leibes keinen Rath, sank in die Kniee, und flehte mit erhobenen Händen um Gehör, das ihm nach langem vergeblichen Mühen endlich zugestanden ward; und alldieweil er gar keinen andern Ausweg mehr sah, so flüchtete er sich zur Wahrheit, erzählte unumwunden von des Magisters Tod und Ulrichs Mummenschanz, bis er merkte, daß des Grafen strenge Züge sich nach und nach aufheiterten, wodurch er den Muth gewann, die Ermordung Luitmars so darzustellen, daß alle Schuld auf Göselin und den erschlagenen Knecht fiel. Wie er eben den Bericht geendet, und Ruprecht den Zorn wegen

des Rittes von Bischofsheim über der Freude vergaß, zu erfahren, daß nicht sein Sohn der schönen Straßburgerin die Ehe verheißen, kam just der Ludwig mit seinem Bruder herbei, warfen sich zu des Vaters Füßen, und die erflehte Vergebung ward alsobald gewährt.

So endeten Verwirrung, Angst und Pein in eitel Lust und Freude. Der Staufer mußte Margarethen fein wieder aus dem Kloster herbeischaffen, wohin er sie nach seines Herrn Auftrag bereits gesendet hatte, statt des härenen Gewandes und der knotigen Geißel ward ihr der Brautschmuck und das lustige Kränzlein zu Theil, und die treue Liebe fand den wohlverdienten Lohn. Den glücklichen Gotthold bestellte der Graf zu seinem Rentenschreiber, und behielt sich vor, die Hochzeit prachtvoll auszurichten, was er auch binnen kurzer Frist ins Werk setzte.

Nach der Hochzeit zog der gelehrte Olnarius wieder gen Straßburg, um dort mit der tauben Bärbel, wie sonst, zu hausen, und das canonische Recht zu lehren, und der Utz ritt gen Costnitz, um ein Domherr zu werden, und somit die erste Staffel der Leiter zu betreten, welche bis zu den

höchsten Würden der Kirche emporführt. Mir aber verehrte auf Ulrichs und Gottholds Fürbitte der Graf eine stattliche Wegzehrung, damit sollt' ich auf die Wanderschaft ziehen, um den Hufbeschlag und die Baderei, zu lernen, und in drei Jahren wieder zu kommen. Als ich Urlaub nahm, verhieß mir der Herr, wenn ich was Rechtes gelernt hätte, solle kein anderer, als ich, seine edeln Rosse beschlagen und sein Gesinde heilen; mir aber stand der Sinn höher, und ich beschloß heimlich bei mir, statt bei dem Bader und Schmied, bei dem Meister Arzt vorzusprechen, und mehr zu lernen, als der Graf von mir verlangt hatte.

Von der kleinen Freundin nahm ich herzlichen Abschied, und in der Scheidestunde geschah es zum erstenmal, daß unsere Liebe zum Bewußtsein erwachte. Wir schwuren uns ewige Treue und trennten uns, zwar weinend, aber dennoch guten Muthes, voll Hoffnung und Zuversicht. Ich vergaß des Vaters und seines Hauses, meiner Herkunft und meiner frühern Mißgeschicke; Elsbeth war von nun an für mich die Welt, ihre Liebe mein einziger Gedanke.

8.

Elsbeth die Getreue.

Die drei Jahre verflogen gleich einem leichten Morgentraum.

Kennt ihr Heidelberg, die schöne Stadt? Und ob ihr sie nimmer auch erblicktet, wie sie, behütet von dem starken Schloß, wohlgemuth sich spiegelt in des Neckars brausender Fluth, so habt ihr dennoch ihres Ruhmes viel vernommen in deutscher wie in welscher Zunge, denn seit Menschengedenken ist sie die berühmte Wiege tiefer Gelehrsamkeit, die Pflanzschule der Wissenschaft, ein reichlich quillender Born, zu dem von nah und fern die Durstigen wallen.

Kennt ihr Paris, jene Welt von Burgen, Palästen, Klöstern und Kirchen, inmitten niederer Hütten und pfadloser Straßen? Wo im stolzen Hause der König von Frankreich seinen glänzenden Hof hält, Nachts auf den Gassen Räuber, Diebe und Lotterbuben ihr Wesen treiben, wie

sie es in des Gebirges rauhen Schluchten bei uns nimmer wagen dürften, und wo die hohe Schule blüht, mit welcher keine andere an Wissen, Glanz und Reichthum wetteifern mag?

Zu Paris im Lande der Franzosen, und zu Heidelberg am Neckar erlernt' ich von der Kunst des Arztes so viel, als ein junges Blut davon begreifen und seine Meister ihm offenbaren mögen, dann nahm ich wiederum mein Ränzel auf den Rücken, den schlanken Eschenspieß zur Hand, und wanderte wohlgemuth der Heimat zu, über der just ein heller Sommertag leuchtend aufgegangen war, als ich sie wiederum mit meinen leiblichen Augen vor mir erblickte. Im Schatten der alten Eiche, unter welcher vor undenklichen Zeiten unsere Vorfahren zur Mahlstatt sich versammelt, ließ ich mich nieder, um des Anblickes der Stadt froh zu werden, die von jenseits des breiten Stromes herüberschaute, während der felsige Abhang der hohen Hard mir die Aussicht zum Schlosse wehrte. Da flehte ich in meinem Sinn den Himmel um ein günstiges Vorzeichen beglückter Heimkehr, doch sein Rathschluß gewährte mir nur ein übles und verhängnißvolles.

Ein glänzender Reiter bog um die Felsenecke, sein stattlicher Falb', in kurzem raschen Schritt stolz einhertretend, warf ungeduldig den Kopf, daß vom Gebiß der Schaum in weißen Flocken sprühte; auf der behandschuhten Rechten hielt der Reiter an starken Riemen den Sperber, und am Sattelbogen gaukelte das Federspiel.

Ich erkannte ihn wohl, doch senkte ich die Augen zu Boden, und that, als nähm' ich seiner gar nicht wahr; er aber hielt sein Roß an, und rief:

„Heda, Gesell, begegnete Dir nicht ein Zug von edeln Jägern auf der Straße?“

Ohne aufzublicken versetzte ich ein kurzes „Nein.“

„Das ist nicht möglich,“ fuhr er fort: »Du lügst in Deinen Bart, wenn Du sagst, daß Du sie nicht gesehen hast.“

»Gesehen hab' ich sie, doch nicht auf der Straße. Sie sprengten über die Wiesen hin und warfen die Vögel.“

Ob dieser Antwort gerieth der Junker in argen Zorn, und mit kirschrothem Gesicht schrie

er: „Gib fein Acht, Bube, daß ich nicht zu Deinem Schalksliedlein die Melodie aufspiele.“

„Ihr werdet gar so böse nicht seyn,“ entgegnete ich ganz gelassen, und sah ihm dabei fest in die Augen, während sein Roß, plötzlich scheuend, einen Satz zur Seite machte, stieg und sich bäumte, und dann am ganzen Leibe wie Espenlaub zitterte.

„Ich finde Dich schon wieder,“ drohte der Reiter, nachdem er mit Mühe sein Thier endlich beschwichtigt, worauf ich mit dem alten Gleichmuth sagte:

»Wenn der Junker nicht unterdessen Hals und Bein bricht.«

„Wie so?« fragte er, halb zurück gewendet.

„Ich vermach' es Ihm, der Falb hat den Koller im Leib,“ hieß meine Antwort.

Da lachte er laut auf, gab seinem Roß beide Sporn und setzte über den Wassergraben zur Seite des Weges, um seinen Waidgenossen nachzureiten.

Während ich ihm noch nachsah, kamen von der anderen Seite mehrere junge Gesellen herbei, welche ich an ihren schwarzen Mänteln für Schüler

erkannte, und die mich als einen Bruder in Apoll ansprachen, worauf ich ihnen getreulich Red und Antwort gab und meine Kundschaft vorwies. Sie schüttelten mir die Hände, hießen mich herzlich willkommen, und fragten, ob der Dominus Licentiatus etwa im Sinn hege, ihre Kehlen in der Distel mit einem Trunk des frischen Bieres aus dem Felsenkeller zu erfreuen? Ich nickte, nicht lange darauf saßen wir bei einander unter dem Nußbaum, ich strich meinen Halskragen glatt, ringelte mit dem Finger mein Haar, und schaute unverwandten Blickes nach der Thür des kleinen Hauses. Einer der Schüler rief nach der Schenkdirne, und ein anderer fragte mich unterdessen, was ich mit dem Raufhähnlein zu schaffen gehabt hätte, von dem nicht leicht einer in Frieden loskomme.

„Auch mir hat er die schönsten Händel verheißen," sagte ich.

„Hat er? Nun, du magst dich darauf verlassen, daß er Wort halten wird."

Ich schlug auf die Wehr an meiner linken Seite, die Schüler lachten, und die Kellnerin trat unter die Thüre, eine große Schleifkanne in

der Hand, die Schürze voll zinnerner Becher, die sie einem nach dem andern den Gästen vorsetzte und füllte, wobei jeder zum Danke der zierlichen Dirne ein freundliches Wort über ihre schwarzen Augen oder ihre weißen Hände zu sagen wußte, was sie mit stiller Ergebung und gesenkten Blickes hinnahm, wie ein Schenkmädchen soll, das weder die Gäste des Hauses verscheuchen darf, noch ihnen zu große Freiheit gestatten mag. So kam sie endlich auch zu mir, dessen sie bisher nicht Acht gehabt. Ich legte den linken Arm um ihren Gürtel, faßte mit der rechten Hand ihr Kinn und sah ihr tief in die Augen.

Der überraschten Elsbeth erste Bewegung war, mich von sich zu stoßen und mir ein Wort zürnenden Unwillens zuzurufen, doch eben so schnell erkannte sie mich, und schrie:

„O Mutter aller Gnaden, das ist ja der Benz.“

„Ja wohl bin ichs, Närrchen. Was ist dabei zu erschrecken?“

Elsbeth stemmte mir die Hände auf die Schultern, sah mich ein Weilchen starr an, während

ihr die Zähren über die bleichen Wangen perlten, und sprach dann langsam:

„Sie sagten Dich todt, lieber Benz, und ich habe Dich lange beweint."

„So trockene Deine Thränen," versetzte ich: „denn ich lebe, und bin gekommen, Dir Wort zu halten. Verhülle nicht Dein Antlitz, wir brauchen unserer Liebe uns nicht zu schämen, und bedürfen nimmer des Geheimnisses. Bevor der Winter kommt, führ' ich, so Gott will, Dich heim als meine Hausfrau, und jetzo wollen wir auf Lieb' und Treu eins trinken."

Ich füllte meinen Becher, und da ich ihn erhob, war Elsbeth plötzlich entwichen, und die Schüler thaten gar nicht dergleichen, als wollten sie mit mir anstoßen. Ich fragte, ob sie Bescheid thun wollten? worauf der von ihnen, welcher mir der älteste schien, seinen Becher mit der flachen Hand zudeckte, und mit barscher Rede versetzte:

„So wahr ich Eckhart getauft bin, auf solchen Spruch thu ich nimmermehr Bescheid, weder ich noch meine Gesellen, denn die Weiber

allesammt sind ein Geschlecht ohne Treu und Glauben, voll Falschheit und Hinterlist.“

»Mögen alle falsch seyn,« rief ich, »Eine ist dennoch treu.«

»Und die Eine meint jeder Gelbschnabel für sich zu haben,« lachte Eckhart: »doch soll meine Rede den Dominus Bertholdus nicht kränken; glaub' Er immerhin an seines Liebchens Beständigkeit bis zum jüngsten Tag, was kümmerts mich, so lang' Er mir nicht zumuthet, Ihn in solcher Thorheit bestärken zu helfen.«

Mir schwoll ob dieser Rede der Kamm, und ich hegte nicht übel Lust, dem Lästerer Eins zu versetzen; doch faßte ich mich, und stellte dem Eckhart vor, wie Unrecht er thue, die Freude des Wiedersehens mir also verbittern zu wollen, obschon es ihm bei weitem nicht gelinge. Mir sey, außer dem in meiner Seele wurzelnden Glauben, das deutlichste Zeichen von Elsbeths unwandelbarer Liebe der Gram, welchen sie ob der langen Trennung empfunden, und dessen Spuren, in ihren rothgeweinten Augen, auf ihren bleichen Wangen, in den langgezogenen erschlaffenden Zügen des lieblichen Antlitzes sich offenbarten, und

sonst noch in ihrem ganz veränderten Wesen nicht zu verkennen wären.

»Gut, gut,« sagte Eckhart: »so möge denn das Schenkmädchen in der Distel die Eine seyn, und Du des Minneglückes erlesenster Günstling.« Wobei er mir die Hand reichte, die ich nahm und schüttelte.

Zu dem allen hatten die andern Schüler mäuschenstill geschwiegen, ihr Bier getrunken und uns gewähren lassen; jetzo sagten sie, es sey, wie gewöhnlich am Himmelfahrtstage, den Nachmittag Tanzmusik in der Stadt, zu welcher die Schüler mit den Bürgerstöchtern sich einfänden, und wohin der Licentiat mit seinem Liebchen auch kommen solle. Ich sagte zu, die Studenten tranken aus, bedankten sich fein höflich für die freie Zeche und wandten sich der Stadt zu. Im Fortgehen hörte ich sie untereinander noch sprechen: »Nun mag er vollends zuschauen, wie er mit dem Raufhähnlein fertig wird!« und diese Worte fielen mir schwer aufs Herz, weil ich mich erinnerte, wie vor drei Jahren schon der Engolf sein lüsternes Auge auf Elsbeth gerichtet, und die alte Blutrude ihn dabei begünstigt. Doch schlug ich

mir die eifersüchtigen Gedanken leicht wieder aus dem Sinn, weil nichts den Glauben an meines Liebchens Treue wankend zu machen im Stande war, und da auf mein Rufen statt der Elsbeth die Wirthin erschien, warf ich der verhaßten Hexe die Bezahlung und einen unwilligen Blick zu, nahm mein Bündel, und trat den Weg zum Schloß an, um dem Grafen meine Rückkehr zu melden.

Der edle Herr hieß mich freundlich willkommen, lobte mich, da ich ihm offenbarte, wie ich meine Zeit und seinen Pfennig benutzt, um die Arzneikunst zu lernen, und verhieß mir Hülfe und Beistand, wenn ich dereinst den Doctorhut, meines Ehrgeizes höchstes Ziel, zu erwerben gedächte. Seine Freundlichkeit erquickte mich um so mehr, da ich nicht anders gemeint hatte, als er würde mich schelten; aber ich hatte ihn auch zur guten Stunde begrüßt: von Utz war die fröhliche Botschaft eingelaufen, daß das Capitel zu Costnitz ihn trotz seiner großen Jugend zum Domdechanten erkoren, und in der Stadt unten waren aus des Junker Ludwigs Anhang nebst Engolf noch einige junge Patrizier in den Rath gewählt worden, so daß der Zehentgraf der endlichen Erfül-

lung seines sehnlichsten Wunsches ganz nahe gerückt schien, so wie er überhaupt schon seit zwei Jahren völlig den Meister in der Stadt spielte, und seine Herrschaft damit begonnen hatte, den Neander sammt den andern Prädicanten von dannen zu treiben, und rechtgläubige Priester an die entweihten Altäre zu stellen, welche mit solchen Eifer und solchen Erfolg im Weinberge des Herrn arbeiteten, daß, als späterhin Ruprecht wieder die Herrschaft in der Stadt verlor, dennoch die Ketzerei nimmer ihr Haupt zu erheben wagte.

Der Graf gebot mir, an seinem Hof zu bleiben, mit den Junkern und Edelknaben am Tisch zu essen, in seinem eigenen Vorgemach des Nachts zu liegen, und fernerer Befehle gewärtig zu seyn. Dann bat ich noch um Urlaub für den Nachmittag, welchen er mir ertheilte und mich gehen hieß.

Nach der Vesper trat ich auf die Schwelle der Distel und rief nach Elsbeth. Sie kam, und mit ihr zugleich die Wirthin. Das Mädchen war ganz feiertäglich angethan und hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, als hätte es gewußt, daß ich es zum Tanze holen würde, und so war es auch, denn Elsbeth hatte hinter der Thür gar

wohl vernommen, was ich mit den Schülern geredet. Meinen Widerwillen gegen Blutrude überwindend, zog ich mein Hütlein ab, und bat sie mit freundlicher Rede, die Dirne mit mir gehen zu lassen; es sey heute doch in der Distel nichts zu versäumen, da Alt und Jung der Musik nachziehe. Die Alte sah mich lange an, blinzelte mit den Augen, und fragte: »Bist Du nicht Benz der Reitersbub, der mit dem Junker Utz von Straßburg gekommen?«

„Die Leute nennen mich jetzo Herr Berthold, wenn sie nicht Dominus Bertholdus sagen.«

„So so! Schon gut! grinste Blutrude: „so geh denn der Dominus mit seiner Domina. Ihr seyd ein Pärchen, das zusammenpaßt, als hättn's die Tauben eigens aus aller Welt Ende zusammen getragen. Gott befohlen!“

Das mißtönende heisere Lachen der runzligen Hexe erstickte unter plötzlichen Husten, während Elsbeth sich in meinen Arm hing, mich fortzog, und eilte, als ob sie fürchtete, Blutrude könne noch mehr sagen.

Elsbeth schritt wie mit Purpur übergossen neben mir einher, der ich, keines armen Wörtleins

mächtig, immer und immer wieder sie anblickte, und mein Glück, die Heißgeliebte wieder zu sehen, gar nicht zu fassen vermochte. Doch lieber, als zu Spiel und Tanz wär' ich mit ihr in den Hofraum gegangen, wo wir als Kinder unter dem Ahorn neben dem Brunnen auf dem Grase gescherzt und gekost. Aber wie ward mir? Führte meine Begleiterin mich nicht über dem Marktplatz und hinter Sanct=Kümmerniß hinab ins Rosenthal? Traten wir nicht in das wohlbekannte Haus zum Elephanten? — Also war es. Doch hatte sich vieles verändert, die Leute überschritten jetzo frank und frei bei hellem Sonnenlichte die Schwelle, auf der ehedem im Dunkel der Nacht ihr scheuer Fuß gestrauchelt, und der Elephant war zum Schild einer ehrlichen Herberge geworden, in welcher männiglich sich sehen lassen durfte, in deren oberem Gaden die jungen Geschlechter, welche zu Ludwigs Anhang gehörten, ihre Zunft und Trinkstube hatten, und wo an Festtagen in der geräumigen Unterstube Pfeifen und Trommeln zum Tanz aufspielten.

Ich begehrte, mit Elsbeth die Stelle aufzusuchen, wo ich sie zum erstenmal erblickt, sie aber

zerrte schier gewaltsam mich zur Seite, und plötzlich befand ich mich im Sal, vor mir die hüpfenden und kosenden Pare, die, von Wein und Tanz erglühend, mit rothen Wangen und blitzenden Augen sich so recht von ganzer Seele der Lust des Augenblickes hingaben. Hier schlürfte ein schönes Kind mit hochaufathmender Brust begierig der Traube rothes Blut, dort riß ein Mägdlein in bacchantischen Uebermuth das Kränzlein vom Haupt, um ihren Tänzer damit zu schmücken, während ihre Nachbarin, in mitten des Gewühles sich einsam wähnend, den ihrigen umhalste und küßte; Elsbeth aber that es allen dreien nach, und ein nie gekannter Rausch bemeisterte sich meiner Seele wie meiner Sinne. Bald stierten aus meines Liebchens immer mehr erbleichendem Antlitz wie von Nebel umflort und dennoch von unheimlicher Gluth beseelt die schwarzen Augen, der feine Mund, wie von Krämpfen verzogen und verzerrt, stieß von Zeit zu Zeit fröhliche oder zärtliche Laute aus, die ich mit gierigem Ohr auffing, weil mein Herz nach einem traulichen Gespräch Verlangen trug, zu welchem es an diesem Tage noch zu bringen ich ver-

zweifelte; auch ward mir immer unbehaglicher und unheimlicher zu Muthe, denn Elsbeths gewaltsam fieberhaftes Wesen erregte mir schwere Sorge, und eine böse Ahnung kündete mir, sie sey krank an Leib und Seele.

Wie war sie so ganz anders geworden, seitdem ich sie verlassen!

Und da wir beide zur Zeit der einbrechenden Dämmerung nach manchem raschen Wirbeltanz uns setzten, und ich die Athemlose fest umschlungen in meinen Armen hielt, lehnte sie das Haupt an meine Brust und flüsterte mit bebender Stimme:

„Nicht wahr, mein Benz, deine Abwesenheit war nur ein böser Traum? Du warst nie entfernt von deiner Elsbeth, und wir waren die ganze Zeit her Eins dem Andern in unwandelbarer Liebe zugethan?“

Sie blickte zärtlich empor, und da sie in meinen Augen das Erstaunen las, welches sich meiner ob dieser seltsamen Rede bemeisterte, schrie sie: „Ich bitte, ich beschwöre Dich, sage nicht nein! Um der schmerzhaften Mutter willen, thu mir nur das nicht an.“

In diesen wenigen Worten ging meines ganzen Lebens Glück und Wonne unter. Mein Herz sträubte sich gewaltsam, sie zu verstehen, — aber ich verstand sie dennoch, und es hätte dessen nicht bedurft, was gleich darauf Engolfs mir nur allzuwohl bekannte, verhaßte Stimme sprach.

„Da ist ja der Bursch," sagte er, „der heut Morgen meinen Gaul verhext, und mit dem Blick des bösen Auges ihm den Koller angezaubert hat. Nun, wohl gedeihe dem Fant, was ich ihm übrig ließ." —

„Fort, fort von dem!" kreischte Elsbeth, in die Höhe schnellend.

Ich schleuderte die Treulose von mir, und sagte zu Engolf mit von Grimm erstickter tonloser Stimme: »Ich fürchtete wahrlich, dich nimmermehr zu erblicken, Raufhähnlein, und so um die Lust zu kommen, mit eigener Hand das Genick dir abzustoßen.«

Ein derber Faustschlag war seine Antwort, den ich mit einem Fußstoß auf des Gegners Herzgrube erwiderte, der so gewaltig traf, daß jener rückwärts über und über stürzte. Sein Begleiter zückte die Wehr, ich auch, und da Stahl an

Stahl klang, klirrte und Funken schlug, ward bald die Verwirrung allgemein, Studenten, Junker und Bürger zogen Partei nehmend vom Leder, in dichtem Knäuel wälzten sich die Streitenden auf die Gasse hinaus, viele wurden verwundet und ihrer etliche erstochen oder erdrückt, bevor es endlich in später Nacht den gewappneten Dienern meiner Herrn vom Rathe und den zur Bürgerhülfe aufgerufenen Zünften gelang, die von Wein und Zorn glühenden Raufer auseinander zu drängen.

Inmitten des Getümmels war ich auf Eckhart gestoßen, der mir zuredete, mich bei ihm verborgen zu halten, damit ich, der erste Anstifter des Streites, nicht den Schergen in die Hände fiele. Mir galt alles gleich, ich kannte nicht Furcht, nicht Sorge, und gedachte nur der meineidigen Elsbeth und ihres Buhlen; doch ließ ich mich ohne Widerstand von meinem neuen Freunde leiten, und wir hatten seine entlegene Wohnung noch nicht erreicht, als uns die Kunde noch eines Unheils traf, das diese verhängnißvolle Nacht geboren: unter dem Lärm des Streites war im Hofe des Elephanten eine Dirne eines

Kindleins genesen, und ergriffen worden, da sie die Frucht der Sünde just in den Brunnen gestürzt hatte.

9.
Der Hexenthurm.

Während ich bei Eckhart verborgen in der Kammer lag, trugen in der Stadt unerwartete Ereignisse sich zu, welche endlich auch meine Aufmerksamkeit erregten, obschon ich, schlaflos die lange Nacht hindurch, und ohne mich zu rühren und zu regen den ganzen Tag über finstern Rachegedanken brütete, und in blutdürstigen Einbildungen schwelgte. Unter tausendfachen Qualen mordete ich da den verhaßten Engolf hin, und all die sinnreich grausamen Martern der Folterkammer dünkten mir für ihn noch viel zu milde; mit ihrem eigenen langem Seidenhaar erwürgte ich in wachem Traum die Treulose, und ahnte nicht, wie nahe schon ich zur Strafe meiner frevelhaften Gedanken der Erfüllung dieser gottlosen Wünsche stand.

Kein Gebet, keine Beichte, kein Ablaß und keine Buße vermochten bisher die Schuld dieser finstern Stunden zu tilgen; gleich einem bösen Wechselfieber kehrt die Erinnerung an sie mir zurück; da schwelg' ich wiederum in grausamen Träumen und ihrer blutigen Erfüllung, bis die herbe Reue naht, und unter ihrer Geißel ich fort und fort aufs neue die Alten, nie zu sühnenden Frevel büße. — Doch vernehmt, wie alles sich begeben.

Unter den Erstochenen und Verwundeten der Freinacht waren einige Bürgerskinder und mehrere Schüler, wodurch unter den Zünften und dem gemeinen Volk eine große Gährung entstand, welche mehr und mehr zu steigern die Studenten sich alle erdenkliche Mühe gaben, was ihnen auch nur allzuwohl gelang, weil zwei der mächtigsten menschlichen Leidenschaften in diesem Beginnen ihnen zur Seite standen: der Haß und der Eigennutz. Der Haß galt den jungen Patriziern, welche gegen Wunsch und Willen der Handwerker seit einigen Jahren die Rechte und Freiheiten der Stadt dem Zehentgrafen preisgaben, und der Eigennutz fesselte das Volk an die Schüler,

von welchen ein großer Theil desselben seine Nahrung zog. So lag der Zunder bereit, es bedurfte nur eines Fünkleins, ihn in helle Flammen zu setzen, und der entscheidende Funke fiel.

Die Kindsmörderin in der Frohnveste war noch zu krank und schwach, als daß der Richter sie hätte verhören können; aber des Gefangenwärtels neugieriges und schwatzhaftes Weib achtete nicht des Siechthums, dessen Schmerzen zu vergrößern selbst die strenge Gerechtigkeit Scheu trug, spannte die Aermste auf die Folter zudringlicher Fragen, erzählte unter dem Siegel des Geheimnisses den Muhmen und Basen, welche Geständnisse sie zu erpressen gewußt, und bald erfuhr männiglich, daß, gleichwie dereinst die schwarze Hanne von dem langen Heinz, das Mägdlein durch einen Trank bethört worden, und zwar von des Bürgermeisters eigenem Sohn. Auf diese Nachricht hin ward es den Schülern ein Leichtes, den zusammengerotteten Pöbel zur höchsten Wuth zu entflammen; der Aufruhr loderte rückhaltslos auf allen Plätzen und in allen Gassen, mit den Empörern machten die Zünfte gemeinschaftliche Sache, sammelten sich gewapp-

net zu ihren Fahnen, schlossen und besetzten unter dem Läuten der Sturmglocke alle Thore und die Brücke, und ein einziger Tag reichte hin, das Regiment in der Stadt zu ändern, ohne daß es der Graf hätte wehren können, der nicht darauf vorbereitet war, mit Gewalt einzuschreiten, wenn ihm auch nicht just zu derselben Frist ein kaiserlicher Befehl zugekommen wäre, sich zu Hof zu stellen, um sich wegen der bisherigen Eingriffe in des Reiches Vogtei über die Stadt persönlich zu verantworten. So mußte er denn gen Aachen reiten, wo des Kaisers Majestät eben ihr Hoflager aufgeschlagen, seine Freunde in der Stadt ihrem Geschicke überlassen, und auf solche Weise das mühsame Werk vieler Jahre in einem unseligen Augenblicke zusammenstürzen sehen.

Das Volk, die Handwerker und die Schüler ließen sich durch einige Zugeständnisse und noch größere Verheißungen beschwichtigen. Ein Edler Rath ward zum größten Theil erneuert, vor allem die jungen Geschlechter daraus verwiesen, und wenn der Herr Hahn zum Baumgarten auch Bürgermeister blieb, so mußte er sich doch gefallen lassen, daß zwei Zunftmeister, seine Gewalt

theilend, schier mehr über als neben ihm standen, und konnte nicht hindern, daß sein Sohn in strenge Haft verstrickt ward.

Ich durfte mich wieder frank und frei sehen lassen, meine Herrn vom Rathe ertheilten mir Gunst und Urlaub, meine Kunst zu üben, und ich beschloß, so lange noch in der Stadt zu verweilen, bis ich meiner Rache vollste Sättigung erlebt hätte; ich wollte die Ungetreue ertränken, ihren Verführer henken sehen, und dann heimlich von dannen weichen, so weit meine Füße mich trügen. Doch kam es weit anders, als ich gemeint, und meine sündhaften Leidenschaften trieben mich gleich einem gehetzten Wild in des Verhängnisses ausgespanntes Garn.

Meister Balduinus, der Arzt, nahm mich als Gehülfen in sein Haus, schweigsam und gleichgültig verrichtete ich die Geschäfte, welche er mir übertrug, hatte sonst mit Niemanden Verkehr oder Zwiesprach, sondern hing in meinen Freistunden einzig und allein den schwarzen Gedanken nach, welche meiner Seele so völlig Meister geworden, und vernahm nichts von allem, was um mich her sich ereignete. Und eines Morgens, bevor

noch der Hahn gekräht, trat der Meister an mein Lager, auf dem ich schlummerlos mich wälzte, hieß mich aufstehen, und an seiner Statt dem Gerichtsboten folgen, welcher ihn zum Richter beschieden habe; da erhob ich mich, trat dem Einspänniger nach, ohne zu fragen, was mein Gewerbe seyn solle und zu wem er mich leite, und war weder erschrocken noch verwundert, da er mich zur Frohnveste, und dort durch den Hof zu dem gewaltigen Thurm aus gehauenen Steinen führte, welcher seit Menschengedenken der Hexenthurm heißt, erstens weil ihn die heidnischen Römer mit Hülfe zauberischer Künste so unzerstörbar wölbten und fügten, und zweitens, weil die Hexen in seinen starken Kammern verwahrt werden, aus denen sie der Drachenkönig mit all seiner Macht und allen seinen Ränken nicht lösen mag, so fest hat er selber den Thurm gebaut, dessen unterste Gewölbe als Marterkammer dienen. — An der Thür stand ein Schreiber, der fragte den Schergen:

„Weshalb schickt der Meister den Gesellen, statt selber zu kommen?“

„Er sey noch schwindlig von gestern, sagt

er, und könne so etwas nicht zwei Tage hintereinander aushalten," versetzte der; da winkte mir der Schreiber, ihm zu folgen, und wir stiegen selbander hinab zu den unterirdischen Gewölben, aus denen dumpf und feucht die Kellerluft uns entgegenwehte.

Vom Schlußstein des kühngesprengten Bogens hing eine breite Pfanne nieder, in welcher die qualmende Flamme, von Kienholz und Pech genährt, flackerte, und ein ungewisses, obschon grelles Licht verbreitete, bei dessen Schein ich eine Tafel erblickte, an der mit griesgrämigen Gesichtern der Syndicus und zwei Schöppen nebst dem Actuar saßen. Der erstere fragte mich, ob mir der Meister gesagt, weshalb ich zum Hexenthurm gesendet worden, und auf meine verneinende Antwort erklärte er mir, ich müsse das Leben der verstockten Zauberin bewachen, welcher der zweite Grad der scharfen Frage zuerkannt worden, damit sie auf ihre Mitschuldigen bekenne, nachdem sie ihre eigenen Frevel bereits gestanden, wobei er mir auf die Seele band, bei meinem Eide nichts von dem zu verrathen, was ich hören und sehen würde, auch mich nicht von unzeitigem Mitleid

hinreißen zu lassen, die Unholdin eher, als es für die Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nöthig sey, von der Pein loszusprechen.

Doch, diese Ermahnung war überflüssig, denn wen erblickt' ich, als ich mich umwandte? Auf der Leiter festgebunden, bebend vor Angst und Frost, lag die alte Blutrude mit verdrehten Augen und klappernden Zähnen, und wie ein Gefühl wilder Freude ergriff mich der Anblick; neben der armen Sünderin aber stand mein Vater, bereit, den grausam Spruch der Richter zu vollstrecken.

Welch ein Wiedersehen! — Der Meister war in den sieben Jahren ein Greis geworden, die spärlichen Haare hingen ihm schlicht und silberweiß von den Schläfen nieder, die kahle Stirn war von tiefen Runzeln durchfurcht, und der lange Bart glich dichten Schneeflocken; doch war er immer noch stark und rüstig anzuschauen, unter dem kurzen Hals dehnten sich mächtig die breiten Schultern, von denen lang und nervig die Arme mit den eisenharten Fäusten sich ausstreckten, die Augen blitzten und funkelten, wie ehedem, die Farbe des Antlitzes war dunkelroth, und legte

Zeugniß ab, daß der alte Mann immer noch nicht den Freuden des Bechers sich hinzugeben verlernt hatte, trotz des Zipperleins, dessen Gegenwart die weiten Stiefel von weichem Hirschleder an den unförmlichen Füßen verriethen.

Mich ergriff bei dem Anblick ein eisiger Schauer, und dennoch mußte ich mich gewaltsam zurückhalten, um nicht dem Furchtbaren in die Arme zu stürzen, ihn mit dem Vaternamen zu begrüßen, und ihm meine Hand zur Hülfe bei seinem entsetzlichen Werk zu bieten. So mächtig ist die Stimme des Blutes, so stark die Gewohnheit aus früher Kindheit, daß ich den noch liebte, der mich stets verleugnet, und nicht gänzlich zurückbebte vor jenem finstern Thun, das ich wie meines Lebens künftigen Beruf zu betrachten als Knabe gewohnt gewesen. Hinter dem Vater stand sein Gehülfe, ein junger breiter Gesell, den ich an den röthlichen Haaren und an den Zügen seines Antlitzes als den Sohn der Grethe erkannte; aus seinen blauen Augen schaute der Kunz finster, scheu und mürrisch drein, und er schien mit Unlust beim Geschäft zu seyn.

Der Syndicus ermahnte die Blutrude mit

gütlichen Worten, zum Geständniß ihrer Uebelthaten zu schreiten, bevor der Angstmann wiederum, und zwar um vieles stärker als das letztemal, sie angriffe. Eine hohe Obrigkeit wisse bereits aus des jungen Baumgärtners Bekenntniß, wie aus ihrer eigenen Urzicht, daß sie den Liebestrank gebraut, welcher die ihr zu gottesfürchtiger Erziehung anvertraut gewesene Dirne so schmählich zu Fall gebracht, und durch dieses Verbrechen allein habe sie schon das Leben verwirkt; nun sey aber dennoch vorauszusetzen, daß die sträfliche Gefälligkeit gegen Engolf nicht ihre erste Unthat gewesen, sondern daß sie schon seit längerer Zeit der schwarzen Kunst obliege, auch wohl mit andern Zauberern, Hexen, bösen Geistern und Unholden Umgang gepflogen, was sie, da ihr Leben doch einmal vervehmt sey, zur Rettung ihrer Seele vor ewiger, wie ihres Leibes vor zeitlicher Pein nur immerhin bekennen möge. Blutrude antwortete nicht auf diese Rede, und da sie auf wiederholte Mahnung in dem verstockten Schweigen beharrte, und endlich sogar die Augen schloß und sich schlafend stellte, befahl der Richter dem Züchtiger, seines Amtes zu walten,

worauf der Meister seinem Gesellen winkte, die Schnüre zu ziehen, während er selbst die Gewichte an die großen Zehen der Hexe schraubte, welche nicht eher die Augen öffnete, als bis die Leiter mit ihr schon fast aufrecht im Kloben hing; da krächzte sie:

„Ei Kunz, mein Söhnlein, wie rückst und ziehst du doch also scharf. Ist das der Dank für alles Liebe und Gute, was ich an dir und deiner Mutter gethan?"

Der Kunz ward bei diesen Worten weiß wie die Wand, ließ urplötzlich die Leine fahren, daß die Gefolterte mit der Leiter hart zu Boden stürzte, und wir alle nicht anders meinten, als sie habe Hals und Bein gebrochen; dennoch aber blieb sie unversehrt, und der Syndicus gebot, sie wiederum empor zu ziehen.

Da nun der Kunz merkte, daß sein Versuch, die Hexe durch den Sturz für immerdar stumm zu machen, gescheitert war, verlor er alle Besinnung, sank in die Kniee und flehte mit erhobenen Händen um Gnade. Der Meister stand wie versteinert, und wußte nicht, was er von dem allen denken sollte, aber die Richter, als kluge

und erfahrene Leute verstanden alsbald, was der Knabe meynte, befahlen dem Schergen, ihn von dannen zu führen und in den Block zu schließen, und dem Freimann, mit Pech und Schwefel die Blutrude anzugreifen, welche kaum die ersten glühenden Tropfen auf ihrer Haut empfand, als sie erbärmlich schrie, und alles zu bekennen verhieß. Da fragte der Syndicus vor allem andern, was die Worte bedeuten, welche sie zu des Scharfrichters Buben gesprochen, und sie entgegnete, die Schwabengrethel sey ihre Zauberschwester, der Kunz aber ihr Lehrling.

„Das lügst du," schrie Meister Benz sie an: „und die Lüge hat der böse Feind dir eingegeben, um mich zu verderben, weil du mir Haß trägst und Rache geschworen seit der Stunde, in welcher ich dir dein Gold genommen, du verstockte und durchteufelte Erzhexe und Drachenbrut."

Die heillose Alte kicherte, dann fuhr sie fort: „Ja, ich hasse dich, und mein Haß hat dir den ungerechten Mammon in Fluch und Unsegen verwandelt, deinen Benz in die weite Welt versprengt, allwo ihn gewiß die Raben längst gefressen haben, deines Weibes Liebe dir entfrem-

det. Ich habe die Grethel zur Metze gemacht, und ihr das Pülverlein gegeben, mit welchem sie dir das Muß versalzen wollte, das statt deiner der Veit, ihr Buhle, gegessen. Und weißt du, Elender, wer seit vielen, vielen Jahren in der Walpurgisnacht dein Lager getheilt? Das war in deines Weibes Gestalt Ahitophel, während wir auf unsern Besen zum Blocksberg fuhren."

„Ich habe . . . mit . . . dem Teufel . . . gehaust?" stammelte der Freimann, ward blitzblau in seinem Antlitz, drehte sich einmal im Kreise wirbelnd umher und stürzte auf den Estrich. Gottes Hand hatte ihn berührt, — er war todt.

In diesem entsetzlichen Augenblicke vergaß ich alles andere um mich her, um einzig und allein der Stimme meines Herzens zu gehorchen; ich stürzte auf den Leichnam, schloß ihn in meine Arme, und rief:

„Vater, lieber guter Vater, schenke deinem Benz nur noch ein Wort, einen Blick! O, es ist nicht möglich, mein Vater, daß du also in der Stunde des Wiedersehens dich von mir wendest, ohne mir deinen Segen zu geben, ohne mich auch nur zu erkennen. Ich beschwöre dich bei dem

Andenken meiner Mutter, öffne nur einmal noch die Augen, um mich anzublicken."

So jammerte und flehte ich noch lange fort, aber so beweglich ich auch schrie und bat, daß es einen Stein hätt' erbarmen mögen, der Todte rührte und regte sich nicht, obschon ich sicher bin, daß seine Seele, von meinen Klagen im Fluge aufgehalten, mit mir den Himmel mit eiteln Gebeten bestürmte.

Zu derselben Frist sagte der Syndicus zu den Beisitzern: „Jetzo versteh ich die Reden der Kindsmörderin, welche ich bisher für eitel Raserei gehalten. Dieser da ist des Freimanns ältester Sohn, welcher vor sieben oder acht Jahren entlaufen ist . . ."

Was weiter an jenem Morgen sich zutrug, weiß ich nicht zu sagen. Der helle Tag fand mich in Ketten und Banden.

10.

Des Freimanns Hochzeitfest.

Noth bricht Eisen, heißt es, und das Sprichwort hat Recht; auch die meinen brach nichts anderes sonst, als die allgewaltige Noth, und ohne diese hätte weder meine Unschuld, noch meine Jugend und Unerfahrenheit mich gerettet, oder auch nur mir die Strafe zu mildern vermocht. Nun aber war der Freimann urplötzlich gestorben, während die Frohnveste so voll, wie fast noch nie, von Gefangenen lag, deren einige alsbald in die ihnen zuerkannte scharfe Frage genommen werden sollten, und meine Herrn vom Rathe bedachten, wie lange noch all diese Geschäfte sich verzögern würden, so daß kein Angeklagter gepeinigt, kein Ueberwiesener am Leben oder Leib gestraft werden könnte, bis der Kaiser auf die, dem Reiche anheimgefallene Wasenmeisterei einen andern Lehensträger gesetzt hätte, wenn sie sich nicht entschlössen, einen von den Söhnen des Verstorbenen seiner Haft ledig zu lassen.

Sie hatten die Wahl zwischen mir und dem Kunz, doch weil dieser der Zauberei nicht nur beschuldigt, sondern geständig war, so mußten sie schon um des Volkes willen mir den Vorzug geben, so gerne sie mich auch am lichten Galgen gesehen hätten, nachdem ich, des Henkers Sohn, es gewagt, mich den Kindern der Bürger als ihres Gleichen zu gesellen, neben ihnen zu essen, zu zechen und zu tanzen. Manch einer hat schon um geringerer Sünde willen Haut und Haar lassen müssen, und so willigte ich denn ein, um meinen Hals vor der Weide zu retten, als Erbe und Nachfolger meines Vaters das Amt zu übernehmen und anzutreten, zu welchem ich geboren und von Kindesbeinen an erzogen war; auch erkannte ich in dem allen Gottes gewaltige Fügung, welcher zu widerstreben mir Frevel gedäucht hätte.

Also überkam ich meiner Vorfahren Erbtheil, und zog, von zwei Abgesandten des Rathes eingeführt, als Herr und Meister in das Gehöft, dessen Schwelle nimmermehr zu übertreten ich gemeint gewesen. An der Thüre des Hofes empfingen uns die Knechte, deren keiner mich je gesehen noch von mir vernommen, denn so lange

Zeit hindurch, als ich abwesend gewesen, hätte kein Engel und kein Teufel, geschweige denn ein sterblicher Mensch in den vier Pfählen ausgeharrt, zwischen welchen die böse Grethe schaltete und waltete; sie sahen mich fremd, mürrisch und mißtrauisch an, und mochten wohl wähnen, daß ich das Handwerk nicht verstände, weil ich so lang anderen Wissenschaften obgelegen, und weder Kundschaft noch Freibrief meiner Kunst aufzuweisen hatte.

Ich las in ihren Blicken ihre Gedanken, blieb inmitten des Hofes stehen, befahl, mir einen Bazenstrick zu reichen, meines Vaters breites kurzes Schwert und sechs Kochhäfen herbei zu holen; die Rathsverwandten fragten, was das bedeuten sollte, ich aber hieß sie schweigen und schauen. Mit fertiger Hand knüpfte ich kunstgerecht Knoten und Schlinge, wie ich es einst von Arnulph gelernt, dann warf ich mein Wams ab, und schlug mit dem Schwert fünfmal hintereinander ohne Fehl zwischen den auf einen Block gestellten Häfen vom obersten bis zum untersten durch; da jubelten die Knechte, hießen mich willkommen, und ich sagte zu meinen erstaunten Begleitern:

„Geht zur Stadt zurück, und meldet meinen Herrn vom Rathe, daß ihr des Freimanns Meisterstück gesehen."

Da reichten sie mir Brief und Siegel der Bestallung, hießen mich Thüren, Kisten und Kästen selber öffnen, und gingen von dannen.

Ich durchschritt Stube, Kammer, Speicher und Keller, den Garten, die Ställe und Zwinger, ließ mir von allem und jedem Rechenschaft ablegen, bestätigte Knecht und Magd in ihren bisherigen Verrichtungen, hieß das Gesinde bei Schüssel und Becher sich den Tag über gütlich thun, und schloß mich in meine Kammer, um meine Gedanken zu sammeln, und in ruhiger Zwiesprach mit meinem Gewissen die Rechnung zu schließen.

Dahin waren all die stolzen Träume von Liebe, Glück und Ehre, und selbst die letzte Hoffnung, am Wanderstab die weite Welt zu durchpilgern, war verloren, seit ich Wort und Treue meinem Beruf verpfändet, und zur Hand genommen das gefeyte Schwert, gegen welches kein Panzer schirmt, und dessen scharfer Schneide nie eine gleiche Waffe in ehrlichem Kampfe Scharten

schlägt; fortan blieb ich ausgestoßen aus der Menschen Gemeinschaft, und statt ihr Leben zu behüten und zu schirmen, wie ich mit treuem Fleiß erlernt, war ich bestimmt, des Todes furchtbarsten Diener und Stellvertreter vorzustellen. Das bedachte ich alles, und gelobte mir Eines: von Stund' an einsam und kalt zu seyn, gleich dem furchtbaren Stahl in meiner Faust, ohne Haß, aber auch ohne Liebe; doch wie schwer des strengen Gelübdes Erfüllung mir ward, und wie ich schon zu Anbeginn der Laufbahn schwankte und strauchelte, das werdet ihr allsogleich vernehmen.

In kurzer Frist fertigten mir des Zehentgrafen Amtleute und Schreiber die Bestallung im Namen des Reiches aus, die sie mir, als dem rechtmäßigen Erben nicht hätten versagen mögen, und kaum hatte ich den Lehensbrief empfangen, als ich auch schon berufen ward, zu thun, wie mein Vorfahr gethan, und zwar an derselben Stelle, wo er seines Amtes letzte Handlung verrichtet hatte, und in jähem Schreck dahin gefahren war, von wannen Niemand zurückkehrt. Der arme Sünder aber, welchen ich zu befragen be-

schieden worden, war mein bitterster Feind, Engolf das Raufhähnlein, und alle Martern, mit denen ich ihn angriff, thaten ihm nicht so weh, als der Blick aus meinen Augen. Auch wollte er lange nicht auf die Reden der Richter horchen und antworten, sondern hatte nur meiner Acht, schmähte und verhöhnte mich, rühmte sich mit keckem Munde des Kränzleins, das er aus dem Garten meiner Liebe gepflückt, so daß mir weher geschah, als ihm, und ich schier wie ein Wahnwitziger zerrte und zog, bis ihm alle Gelenke aus den Fugen krachten, er lang ausgedehnt wie ein schmales Handtuch auf den Sprossen lag, und der Geifer ihm auf die Lippen trat; da würdigte er endlich den Syndicus einer Entgegnung, und gestand, was dieser begehrte: die Verschwörung der jungen Geschlechter gegen die Freiheit der Stadt, welche sie dem Grafen zu eigen hatten geben wollen. Er nannte seine Mitschuldigen Mann für Mann, blieb jedoch standhaft dabei, seines Vaters Unschuld zu betheuern, der von allen diesen Händeln nichts gewußt, und mußte endlich aus der Frage entlassen werden, da Meister Balduinus erklärte, daß eine längere

Marter das Leben in seinem innersten Kern angreifen würde. Auf des Richters Wink ließ ich die Stränge fahren, der gewaltsam gestreckte und gereckte Leib schnurrte schnell zusammen, ich richtete die verrenkten Gliedmassen wieder ein, und sank wie berauscht auf die Bank nieder, während ich, nicht ohne eine Anwandlung grausamer Lust, den Halbtodten von dannen schleppen sah, dessen Blicke in wildem Haß den meinen begegnend, noch einmal, gleich dem Licht einer Ampel vor dem Erlöschen, aufflackerten. Ich hatte sein Leben gebrochen, wie er mein Herz.

Nachdem der Actuar das Protokoll geschlossen, rief der Syndicus mit einem Wink mich näher, und sagte: „Es ist einer hohen Obrigkeit Willen und Begehr, daß du von heute an am dritten Tage bereit und gewärtig seyst, einer armen Sünderin das Haupt abzuschlagen, nachdem Urtheil und Recht sie zum Wassertode verdammt haben, und ihre Strafe nur wegen der, gegen ihr Magdthum verübten Listen, Ränken und Zauberkünste aus sonderlichen Gnaden gemildert worden ist. Darnach richte dich, Meister Benz.“

Diese Rede vernahm ich nur wie das Brau-

sen eines fernen Wasserfalles, obschon ich sie ganz wohl verstand, und eilte ohne Antwort von dannen.

Ein harter Gang war's für mich, als ich am Vorabend der Hinrichtung mich in das Gefängniß begeben mußte, um nach altem Brauch der armen Sünderin letzte Mahlzeit zu theilen; mein Grimm war durch Engolfs Leiden lange noch nicht versöhnt, meinen Schmerz hatte sein Hohn aufgestachelt, und ich vergaß schier alles dessen, was ich im Stillen dem Himmel und mir selbst gelobt.

Da ich in ihre enge Zelle trat, hatte der Geistliche sie eben verlassen, und Elsbeth saß noch in frommer Betrachtung vertieft, das Haupt gesenkt, das Antlitz von dem aufgelösten langen Haar wie von einem schwarzen Schleier umwallt, die schlaff in den Schoß herabhangenden Hände ineinander gefaltet. Lange stand ich vor ihr, bevor sie meiner wahrnahm; endlich schlug sie die in Zähren schwimmenden Augen auf, erblickte mich, und stieß einen lauten Schrei aus, der mehr freudige Ueberraschung als Schreck zu verkünden schien.

„Kommst du mich zu befreien, mein Benz?" rief sie: „willst du mich von dannen führen, und mein junges Leben vor den rauhen Fäusten des Henkers und seiner Knechte retten, die mit blutdürstiger Begier jetzt schon die Stunde kaum erwarten können, in der ich ihnen preisgegeben werde?"

Ich versetzte: „der Henker ist ein frommer Mann, der mit demüthiger Ergebung auch an dir seines Amtes walten wird, und wähne ja nicht, daß es ihn erfreue, die Faust mit deinem Haar zu umwickeln, und sein Schwert auf deinen blanken Nacken zu zücken."

Schaudernd verhüllte Elsbeth ihr Antlitz, und sagte unter Schluchzen: „Bist du gekommen, Grausamer, mich vor der Zeit zu tödten? Mißgönnst du mir sogar die wenigen Stunden, welche mir noch übrig sind? Ach, und ich bin noch so jung, und das Leben ist so reizend. Du weißt und verstehst das nicht, Benz; es ist mir auch so gegangen. Da ich noch frei war, und die Schande vor mir sah, dachte ich oft daran, mich in den Fluß zu stürzen, stand in mancher Nacht auf der Brücke, um sehnsüchtig in die Wogen

zu blicken, und vielleicht hätt' ich mich hinabgestürzt, wenn die Wächter mich nicht von dannen gewiesen; jetzo aber weiß ich, daß der Tod herber ist, als Schand und Schmach. Du jedoch bist schuldig, mich zu retten, Benz; ich war schon in mein Geschick ergeben, als du eintratest und den letzten verglimmenden Funken der Hoffnung wiederum zu heller Lohe anfachtest, und alldieweil du mir die Hoffnung erregt, so erfülle auch, was sie verheißt."

Mit diesen Worten sank Elsbeth vor mir nieder, umklammerte krampfhaft meine Kniee, blickte mir beweglich in die Augen, und fuhr fort: „Deine Liebe hab' ich verscherzt, ich fühle das wohl, obschon ich in meinem Herzen dir nimmer untreu gewesen; dennoch aber beschwör' ich ich dich bei dem Angedenken unserer Liebe: führe mich von dannen, wo kein menschliches Auge mich erblickt, verstoße mich in eine Wüstenei, aber laß mich leben, — leben, — leben!"

Die letzten Laute erstarben auf den Lippen der Aermsten, deren straffgespannte Arme nachließen und niedersanken, wie sie selbst auf die

Platten des Estrichs hingestürzt wäre, wenn ich sie nicht aufgefangen hätte. —

Meine Seele litt herbe Qualen, doch blieb der Ingrimm immer noch stärker und mächtiger, als jede andere Empfindung, und es mahnte mich in meinem Herzen wie ein Gefühl bitterer Verachtung, da ich vernahm, wie die Treulose statt der Reue nur Furcht vor dem Tode empfand, und Rettung sogar von dem erflehte, welchen sie so schnöde verrathen. Ich wußte dazumal noch nicht, mit welcher Innigkeit das menschliche Herz dem Leben anhängt, und daß auch der muthigste nur allzuleicht verzagt, wann ihn, statt der tausend feindlichen Speere, vor denen er nimmer erbeben würde, des Henkers einsames Schwert bedroht; und dennoch hätt' ich es wissen können, da ich kürzlich erst an mir selbst erfahren, wie werth uns auch ein freudenloses Leben bleibt, das mir zu erhalten ich nicht gezaudert, den rothen Mantel des Scharfrichters über meine Schultern zu werfen.

Also gewann ich den Muth, der armen Sünderin zu sagen: »Du mußt sterben, Elsbeth, und zwar von keiner andern, als von meiner Hand.«

Sie blickte mich aus großen Augen an, ihre von der Verzweiflung verzerrten Züge nahmen nach und nach einen milderen Ausdruck an, ein kaum wahrnehmbares Lächeln trat auf die blauen Lippen, und endlich sprach sie: „Von deiner Hand ist der Tod süß. Hier ist mein Herz, stoß zu. Warum zauderst du noch? Ich bin bereit.«

Diese sanften Worte brachen meinen Grimm und meine Kraft, ich mußte mich an den Pfeiler lehnen, um nicht umzusinken, und fand kaum soviel Besinnung, um sagen zu können: »Willst du mich denn nicht verstehen, Elsbeth? Hast du vergessen, wessen Sohn ich bin?

Sie verstand alsogleich, was ich meinte, doch statt, wie ich erwartete, neuer Verzweiflung sich hinzugeben, erhaschte sie meine Hand, zog mich neben sich auf die Bank, lächelte mir so freundlich zu, wie in unserer Liebe schönsten Stunden, und fragte mit zärtlichem Vorwurf, weßhalb ich ihr das nicht gleich offenbart?

»Nun fürcht' ich nicht mehr das Ende,« sprach sie: „denn jetzt bin ich deiner Verzeihung getröstet, und wir wollen freundlich Abschied von einander nehmen."

Sie legte ihr Haupt an meine Brust, und erzählte mir mit flüsternder Stimme, wie alles gekommen, wie ein wandernder Gesell, wahrscheinlich auf Engolfs Anstiften, in der Distel von meinem Tode erzählt, zwar nicht ihr selbst, aber doch so, daß sie es deutlich hören konnte, wie dann der Junker nach und nach sie mit Ränken umsponnen, daß sie ihm, obschon mit widerstrebender Seele, dennoch geneigt und zugethan, und endlich, von Blutrudens Zaubertrank überwältigt, auch zu Willen werden mußte. Welche Erzählung meinen Grimm milderte und schier in Mitleid verkehrte, wiewohl mich der Gedanke bitter peinigte, daß Blicke der Liebe aus Elsbeths Augen dem verhaßten Feind zu Theil geworden.

Wir kosteten von der aufgetragenen Mahlzeit, tranken selbander einen Becher Weines, und da endlich der Kerkermeister kam, und mich zum Aufbruch mahnte, reichten wir uns zum Abschied als gute Freunde die Hände, und trennten uns bis zu dem verhängnißvollen Wiedersehen am nächsten Morgen, — beide gefaßt, muthig und in Gottes Fügung ergeben.

In derselben Nacht versammelten sich meine

Herrn vom Rathe zum Spruch über Engolf. Vergeblich war des Bürgermeisters Bemühen geblieben, die Angelegenheit wenigstens so lange zu verzögern, bis Graf Ruprecht von Aachen zurückgekehrt sey, dessen Einfluß er in die Wagschale zu legen hoffte, und eben so eitel war in der Rathsversammlung des alten Mannes Bestreben, des einzigen Sohnes Leben zu retten, obschon er Hab' und Gut bot, und das Versprechen leisten wollte, am Bettelstabe mit dem Knaben so weit von dannen zu pilgern, daß im ganzen Gau Niemand mehr von ihnen vernehmen sollte; der Haß beherrschte so sehr die Gemüther, daß dem flehenden verzweifelnden Vater endlich sogar noch die letzte Bitte versagt ward: den Junker zum Schwerte zu begnadigen; nur Eines ward um seiner ritterlichen Herkunft willen zugestanden: daß er nicht auf dem Rabenstein gerichtet werden, und nicht durch eines Knechtes, sondern durch des Meisters eigene Hände sterben sollte, angethan mit seinem eigenem Gewand, in Stiefeln und Sporen, und nicht als armer Sünder. Solches, und mehr nicht, vermochte der Baumgärtner für sein Kind zu erbitten, und diese Gunst

kostete ihm fünfzig Mark Goldes zur Stelle, sammt einer Verschreibung all seines Gutes an das Spital, sofern es nicht Mannslehen war, und an das Reich oder den Grafen heimzufallen hatte. Engolfs Gesellen wurden zum Staupenschlag verdammt und mit ewiger Verbannung belegt; doch sind sie späterhin allesammt wieder zu Gnaden angenommen worden.

Als der Morgen graute, zog ich mit meinen Knechten zur Stadt, wo auf offenem Markt vor dem Rathhause unter dem Zulaufe des Volkes das hochnothpeinliche Halsgericht gehegt, und der Kindsmörderin das weiße Stäblein in Stücken vor die Füße geworfen ward, worauf die Schergen mir die bleiche Braut des Todes zu Handen gaben, um den Spruch an ihr zu vollziehen; da hob ich sie auf den Karren, auf welchen der Galgenpater, ein hochwürdiger Bruder Capuziner, sich neben sie setzte, und unter dem Läuten des schrillenden Armensünderglöckleins ging der Zug langsam und feierlich der Vehmstatt zu. Mir zur Seite schritten meine Knechte, sprachen mir Muth ein, und ermahnten mich, den Streich auf Elsbeths schlanken Nacken mit derselben Fe-

stigkeit und Sicherheit zu führen, mit der ich vor dem Ausgang den breiten Hals eines alten Widders durchgeschlagen hatte; auch priesen sie mich glücklich, daß ich mein blutiges Amt an einer geduldigen und ergebenen Dirne zu beginnen hätte, und nicht etwa an einem verstockten Schächer, welcher, wie schon oft geschehen, die Schultern emporzöge, daß auch der behendeste Scharfrichter seine Schande an solch einem bosshaften widerspänstigen Gesellen erleben müßte. Das alles hört' ich kaum, und dennoch hat es sich meinem Gedächtniß so tief eingeprägt, daß ich auch kein Wörtlein davon vergessen habe.

Endlich standen wir beide, Elsbeth und ich, einander gegenüber zwischen den drei Pfeilern, reichten uns zum Abschied noch einmal die Hände und blickten uns noch einmal tief in die Augen, dann legt' ich ihr die Binde um, hieß sie niederknieen, und während der Spitzwürfel, mit vorgebogenem Leib und langgestrecktem Arm zur Seite stehend, ihr langes Haar in die Höhe hob, warf ich Mantel und Wamms ab, ergriff mit beiden Händen das Schwert, stellte mich fest und holte zum wagerechten Streich' aus.

Voll banger Erwartung schaute die dicht geschaarte Menge empor, selbst der, seine Gebete fort und fort sprechende Pater ließ keinen Laut mehr hören, sondern bewegte nur noch die Lippen, und ringsumher herrschte die Stille des Todes; mir aber ward schwindelig, statt des einen Hauptes sah ich ihrer drei, und ich wendete mich um, um mit lauter Stimme zu fragen, welches davon ich nach Urtheil und Recht abzuschlagen hätte? Das Volk begann zu murren, meine Knechte sahen mich mit schlauem höhnischen Lächeln an, der Rathsherr rief mir mit Ungeduld zu, ein Ende zu machen, und nur Elsbeth gab kein Zeichen von sich. Ich aber empfand solch inniges Mitleid mit der Jugend und Schönheit der Kindsmörderin, daß ich fühlte, ich würde nimmermehr den tödtlichen Streich gegen sie führen können, und ein rascher Entschluß bemeisterte sich urplötzlich meiner Seele, der Entschluß, sie zu retten. So senkte ich denn das Schwert, stemmte mich auf den Griff, und mich auf meine Briefe berufend, erklärte ich Elsbeth für meine Braut. Da verwandelte sich des Volkes Murren in hellen Jubelruf, und während ich die

Ohnmächtige in meine Arme schloß, schrie das Volk, ich müßte sie alsogleich zum Altar führen.

Meine Herrn vom Rathe wußten gar wohl, daß ich in meinem Rechte sprach und that, und so durfte Niemand sich unterfangen, mich zu hindern oder zu stören. Von der schreienden Menge begleitet, kehrten wir zur Stadt zurück, und in derselben Stunde noch gab der Leutpfaff zu St. Kümmerniß mich und die Elsbeth zusammen, welche darauf nochmals den Karren bestieg, der aber dießmal nicht im traurigen Schritt, sondern im lustigen Trabe mit ihr von dannen rasselte, während ich, von dem Amtsfrohn beschieden, aufs Rathhaus mich begab, um das Raufhähnlein zu henken.

Es war nämlich Bothschaft gekommen, daß Graf Ruprecht noch desselbigen Nachmittags heimkehren würde, und da meine Herrn vom Rathe wußten, daß der edle Herr nicht nur des Kaisers Zorn beschwichtigt, sondern auch noch große Gnadenbezeugungen von der Majestät erhalten habe, so fürchteten sie, seine Ankunft könne etwa den Verurtheilten retten, besonders, da sie erfuhren, daß der alte Baumgärtner ihm entgegen geritten